Klosterlandschaft Waldsassen

Auftraggeber: Stadt Waldsassen

Auftragnehmer: Armin Röhrer

Geograph M.A. – Spezialist für GIS
Angewandte Historische Geographie – GIS-Anwendungen
Spiegelgraben 31
96052 Bamberg
0951/4085140
armin.roehrer@gmx.de

I n h a l t

Einleitung

A. Naturraum ----------7
Klima ----------10
Böden ----------10
Vegetation ----------11
Baustein ----------12

B. Kulturlandschaftsgeschichte
Vorgeschichte, Früh- und Hochmittelalter bis zur Gründung des Klosters 1133 ----------13
Von der Klostergründung 1133 bis zur ersten Aufhebung des Klosters 1571 ----------18
Erste Säkularisation des Klosters unter kurpfälzischer Landeshoheit 1560/70 bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges ----------30
Wiederaufstieg des Klosters im Zuge der kurbayerischen Gegenreformation – Barockzeit ----------32
Zweite Säkularisation und königlich-bayerische Zeit ----------33
Wiedereinrichtung des Klosters 1864 bis heute ----------33

C. Prägende Einflussfaktoren und Elemente der zisterziensischen Klosterlandschaft ----------35
1. Das Kloster - engerer Klosterbereich ----------36
Lage ----------36
Kloster Waldsassen ----------38
2. Klösterliche Eigenbetriebe und Eigenflächen
Klosterhöfe (Grangien, Meierhöfe, Schwaigen und Schafhöfe) ----------47
Klosterwälder ----------54
Teichwirtschaft und Wasserbau des Klosters ----------58
Gewerbe ----------71
Säkularisation des Klosterbesitzes ----------73
3. Raumbezogene Interessen des Stiftes - Entstehung eines geschlossenen Territoriums
Dorfherrschaft und Ämterstruktur ----------77
Inkorporation von Pfarreien ----------84
Entwicklung der Marktorte und Städte im 19. und 20. Jahrhundert ----------85

4. Der Einfluss des Stiftes auf die Kulturlandschaft des Stiftlandes

Dorf und Flur des hochmittelalterlichen Landesausbaues (Ostkolonisation) ----------86

Sozio-ökonomische Verhältnisse ----------93

Haus und Hof ----------93

Landwirtschaft ----------97

Rentengrundherrschaft ----------98

Mühlen ----------99

Adelige, bäuerliche und bürgerliche Teichwirtschaft ----------100

5. Die Sakrallandschaft ----------107

6. Blickbezüge ----------119

D. Wertigkeit der Klosterlandschaft Waldsassen

Zusammenfassung ----------124

Integrität ----------127

Ausblick ----------127

E. Ergebnisse aus denkmalpflegerischer Sicht gegenüber den geplanten Vorranggebieten für Windkraft in der Region Oberpfalz Nord

Klosterlandschaft und neue Energielandschaft ----------130

Ergebnisse ----------135

Bildnachweis:

Titel: Roland Boenisch 2013

Abb. 1: Naturraum Stiftland; Datengrundlage: Geologische Karten von Bayern 1:25.000; GIS-Bearbeitung Armin Röhrer

Abb. 3: Siedlungsgeschichte Frühmittelalter; GIS-Bearbeitung Armin Röhrer

Abb. 4: Zu Beginn des Hochmittelalters bauten egrische Reichsministeriale wie die Falkenberger Burgen und begannen zu roden. 1294 kam die Burg auf hohem Granitfels in den Besitz des Klosters Waldsassen. Armin Röhrer 2013

Abb. 5: Siedlungsgeschichte Hochmittelalter; GIS-Bearbeitung Armin Röhrer

Abb. 6: Eigenhöfe des Klosters; GIS-Bearbeitung Armin Röhrer

Abb. 7: Das Stiftland zum Ende des Mittelalters; GIS-Bearbeitung Armin Röhrer

Abb. 8: Ansicht Waldsassens von Norden mit den bewaldeten Stiftsbergen im Hintergrund. Verschlusstafel der Heiligen Leiber. Undatiert (wohl 18.Jahrhundert). Quelle: Cordes et al 2002, S.27.

Abb. 9: Die Türme der Basilika beherrschen das gesamte mittlere Wondrebtal. Von den umliegenden Anhöhen gibt es immer wieder Blickbezüge. Wichtig für die eindrucksvolle Landschaftswirksamkeit sind die umliegenden bewaldeten Höhenzüge der Stiftsberge beidseits des Tales. Roland Boenisch 2013

Abb. 10: Plan von 1670 von STILP; Quelle: Cordes et al 2002, S.21.

Abb. 11: Idealplan, Stich um 1700. Quelle: Cordes et al 2002, S.25.

Abb. 12: Die Klosteranlage Waldsassen ist eine der frühesten Barockbauten nördlich der Alpen und ein Werk von europäischer Bedeutung, das maßgeblich von GEORG DIENTZENHOFER gestaltet wurde. Quelle: www.oberpfalz-luftbild.de

Abb. 13: Der bedeutendste Bau der jesuitisch-italienischen Art frühbarocker Sakralarchitektur (Wandpfeilerkirche, Emporengeschosse) ist in Waldsassen entstanden. Die neue Klosterkirche Waldsassen kann auch als Hauptwerk der italienischen Richtung des böhmischen Frühbarock auf bayerischem Boden gelten. Armin Röhrer 2013

Abb. 14: Der hochbarocke Bibliotheksaal des Klosters ist ein weiteres Werk von europäischer Bedeutung. Armin Röhrer 2013

Abb. 15: Der *„Hammer ob dem Stift“* ist 1434 erwähnt und wurde bis zur Säkularisation 1803 als klostereigenes Gut betrieben. Charakteristisch ist der Dachreiter, der auch auf vielen bäuerlichen Vierseithöfen zu sehen ist. Armin Röhrer 2013

Abb. 16: Klosterhöfe; GIS-Bearbeitung Armin Röhrer 2013

Abb. 17: Beidseits des mittleren Wondrebtales, das vom Kloster beherrscht ist, lagen weite Klosterwälder (Stiftsberge). Roland Boenisch 2013

Abb. 18: Die Klosterwälder in der Naab-Wondreb-Senke wie der Großensterzer Wald beinhalten viele versumpfte Bereiche, wo das Kloster Karpfenteiche anlegte. Armin Röhrer 2013

Abb. 19: Klosterwälder; GIS-Bearbeitung: Armin Röhrer

Abb. 20: Im vor 1217 angelegten Oberen Stadtweiher in Tirschenreuth liegt inselartig der Fischhof – das alte Steuerungszentrum der klösterlichen Fischwirtschaft; Armin Röhrer 2013

Abb. 21: Oberhalb des Klosters legten die Zisterzienser im Wondrebtal Teiche wie den *Schupfenteich* an, die dem Hochwasserschutz und der Karpfenzucht dienten. Hier leiteten sie auch einen Mühlbach aus. Armin Röhrer 2013

Abb. 22: Der Kornthaner Weiher wurde 1383 vom Kloster *„geschüttet“,* am Ufer wurde ein klösterlicher Meierhof angesiedelt. Armin Röhrer 2013

Abb. 23: Klosterteiche; GIS-Bearbeitung: Armin Röhrer

Abb. 24: 1473 stellte Abt Nikolaus IV. für den *„Hammer zunächst unter Falkenberg an der Nab“* einen Erbbrief aus. Armin Röhrer 2013

Abb. 25: Kürzlich wurden im Rahmen eines Naturschutzgroßprojektes des Bundesamtes für Naturschutz die Dämme etlicher aufgelassener ehemaliger Klosterteiche wie beim *Mayerpeterteich* im Großensterzer Wald wieder geschlossen. Armin Röhrer 2013

Abb. 26: Der Kupferstich von MATHAEUS MERIAN von 1644 zeigt das vom Kloster zum weltlichen Verwaltungsszentrum des Stiftlandes erkorene Tirschenreuth in Insellage mit dem Oberen Stadtteich. Quelle: Wikipedia

Abb. 27: Nach der Reaktivierung des Oberen Stadtteiches ist die klassische Stadtansicht von Tirschenreuth wieder erlebbar. Armin Röhrer 2013

Abb. 28: Mitte des 18. Jahrhundert wurden viele vom Kloster inkorporierte Pfarrkirchen und Pfarrhöfe besonders von Stiftsbaumeister PHILLIP MUTTONE neu gebaut wie hier in Leonberg, was dem Stiftland ein eigenes Gepräge gegeben hat. Quelle: www.oberpfalz-luftbild.de

Abb. 29: Leitformen der hochmittelalterlichen Rodung unter Leitung des Klosters waren das Rundangerdorf und die hofanschließende Breitstreifenflur (Hufen- oder Gelängeflur) wie hier in Matzersreuth. Quelle: www.oberpfalz-luftbild.de

Abb. 30: Im Dorfanger findet sich häufig ein Angerweiher, der zur Viehtränke und zur Löschwasserversorgung diente, wie hier in Matzersreuth. Armin Röhrer 2013

Abb. 31: Erhaltene Planformen des hochmittelalterlichen Landesausbaus; GIS-Bearbeitung Armin Röhrer

Abb. 32: Vierseithöfe sind immer noch prägend für das Stiftland wie hier in Pechtnersreuth. Die Entstehung dieser Hofform ist auf das Vorbild der Klosterhöfe und auf die Politik der Bestandswahrung des Klosters zurückzuführen. Armin Röhrer 2013

Abb. 33: Im Gebiet der *„Frais“* um Neualbenreuth sind Bauten mit Egerländer Fachwerk prägend. Armin Röhrer 2013

Abb. 34: Zunehmend waren auch Bauern und Ackerbauern am Ausbau einer der größten Teichlandschaften Europas beteiligt, wie hier um Tirschenreuth, wo regelrechte Teichpfannen entstanden. Quelle: www.oberpfalz-luftbild.de

Abb. 35: Adelige, bäuerliche und bürgerliche Teichwirtschaft; GIS-Bearbeitung: Armin Röhrer

Abb. 36/37: Die Wallfahrtskirche zur Hl. Dreifaltigkeit Kappl ist mit ihrer symbolträchtigen Architektur ein Werk von europäischer Bedeutung. Von Norden führt die frühmittelalterliche Egerer Straße mit vielen Marterln heran und vom Kloster führt ein Weg mit 15 Rosenkranzstationen herauf.

Abb. 38: Über das gesamte Stiftland verteilt sind im 18.Jahrhundert Säulenbildstöcke aus Granit aufgestellt worden, die von einem eisernen Doppelkreuz bekrönt sind („Stiftlandsäulen“), wie hier bei Netzstahl. Armin Röhrer 2013

Abb. 39: Blick von der Flur Altenhammer auf die Stiftsbasilika Waldsassen mit den Stiftsbergen (hier Wernersreuther Wald) im Hintergrund

Abb. 40: Blick von der Münchenreuther Rodungsinsel über den Wernersreuther Wald auf das Neualbenreuther Becken mit dem Tillenberg. Roland Boenisch u. Harald Hertel 2013

Abb. 41: Die Lage der Kappl in der Münchenreuther Rodungsinsel ist außergewöhnlich. Armin Röhrer 2013

Abb. 42: Blick von der Münchenreuther Rodungsinsel auf Maria Loreto; Roland Boenisch u. Harald Hertel 2013

Abb. 43: Der Blick von der Münchenreuther Rodungsinsel auf Maria Kulm (gezoomt) verbindet zwei der außergewöhnlichsten Bauten der Dientzenhoferbrüder in ihrer eindrucksvollen Lage in der Landschaft. Roland Boenisch u. Harald Hertel 2013

Abb. 44: Blickbezüge; GIS-Bearbeitung Armin Röhrer

Abb. 45: Abgrenzung Wertvolle Historische Kulturlandschaft; GIS-Bearbeitung Armin Röhrer

Abb. 46: landschaftsprägende Denkmäler; GIS-Bearbeitung Armin Röhrer

Abb. 47: Auf dem Plakat einer Bürgerinitiative ist die Zahl und Höhe der geplanten Windkraftanlagen zwar sicherlich etwas übertrieben dargestellt, der Grundtenor dieser Kollage, nämlich, dass die Errichtung von Windrädern im 5 km-Umfeld der Basilika deren kulturlandschaftliche Ausstrahlungskraft vereiteln würden, ist realistisch. www.gegenwind-stiftland.de

Abb. 48: Plakat in Münchenreuth gegen die geplanten Windkraftanlagen im Fichtelgebirge in unmittelbarer Nähe zu Kappl. Armin Röhrer 2013

Anhang: Blick von der Münchenreuther Rodungsinsel nach Böhmen mit Maria Loreto und Maria Kulm; Blick zur Basilika mit dem Wernersreuther Wald im Hintergrund; Roland Boenisch 2013

Einleitung

Das nachfolgende Gutachten soll die Wertigkeit der Klosterlandschaft Waldsassen, bzw. des Stiftlandes herausarbeiten. Das 1133 gegründete Zisterzienserkloster Waldsassen ist das mit Abstand wichtigste Steuerungszentrum der Kulturlandschaftsentwicklung in diesem Raum. Es werden die prägenden Einflussfaktoren herausgearbeitet und die wesentlichen Kulturlandschaftselemente benannt und beschrieben.

Zunächst werden die naturräumlichen Gegebenheiten dargestellt und diese werden in Beziehung zur Inwertsetzung durch den Menschen gesetzt.

Im nächsten Kapitel wird die Kulturlandschaftsgeschichte, die im Wesentlichen eine Geschichte des Klosters ist, in ihrer zeitlichen Abfolge dargestellt.

Im Hauptkapitel werden die prägenden Einflussfaktoren und Elemente der Klosterlandschaft erläutert. Den Beginn macht der engere Klosterbereich. Dann folgen die klösterlichen Eigenbetriebe und Eigenflächen. Schließlich werden die raumbezogenen Interessen des Stiftes erläutert, wo der wichtigste Aspekt die Frage des Aufbaus eines geschlossenen Territoriums ist, wo das Kloster in jedem Dorf alleiniger Grund- und Dorfherr war.

Im nächsten Kapitel wird der Frage nachgegangen, welchen Einfluss das Kloster auf die spezifische Kulturlandschaft des Stiftlandes gehabt hat, also auf die Ausprägung von Dorf und Flur, Haus und Hof. Dann wird die Eigenart und der Wert der Sakrallandschaft beschrieben, die durch das Wirken des Klosters entstanden ist. Schließlich wird zusammenfassend auf die wertbestimmenden Blickbeziehungen eingegangen.

Nach einem zusammenfassenden Kapitel, das die Wertigkeit der Klosterlandschaft in aller Kürze herausarbeitet, werden schließlich die Ergebnisse aus denkmalpflegerischer Sicht gegenüber den geplanten Vorranggebieten für Windkraftanlagen in der nördlichen Oberpfalz dargestellt.

A. Naturraum

Das Stiftland liegt im Bereich des Grundgebirges. Hier treffen sich zwei Krustenkomplexe: das Saxothuringikum im Norden und das Moldanubikum im Süden. Die Grenze zwischen beiden verläuft ungefähr auf der Höhe Mitterteich - Mähring (Erbendorfer Linie).
Die Gesteine des Saxothuringikums (Fichtelgebirge, Waldsassener Schiefergebirge) sind überwiegend im Kambrium und Ordovizium entstanden (vor 550 bis 450 Mio. Jahren). Es sind metamorphe Gesteine wie Glimmerschiefer, Phyllite, Quarzite und saure Vulkanite. Die Gesteine des Moldanikums (Oberpfälzer Wald) sind überwiegend im Präkambrium (vor 570 Mio. Jahren) entstanden und weisen einen höheren Metamorphosegrad auf. Es sind überwiegend Gneise.
Beidseits der Trennungslinie (Erbendorfer Linie) gab es im Zusammenhang mit der variskischen Gebirgsbildung (vor 330 Mio. Jahren) umfangreiche Granitintrusionen (Falkenberger Granit). Außerdem befinden sich hier tertiäre Senkungsfelder mit tertiären Ablagerungen und Basaltvulkanismus.

Der südliche Hufeisenbogen des Hohen Fichtelgebirges[1] wird aus dem Granitgewölbe des Steinwaldes (Platte 946 m) gebildet, dem sich in nordöstlicher Richtung die Teichelberge (683 m, Basalt), der Reichsforst (Basalt, Granit) und der Kohlwald (Glimmerschiefer, saure Vulkanite, Glasberg 628 m) anschließen. Die Aufwölbung erfolgte am Ende des Tertiärs. Nach der sudetischen Phase der Gebirgsbildung erfolgte wahrscheinlich im Oberkarbon eine granitische Intrusion.
In den Kohlwald wurde vom Kloster Waldsassen eine Rodungsgasse getrieben (Münchenreuth 1185 erw.), wo Höhen bis über 600 m erreicht werden. Hier sind schöne Fernblicke besonders nach Osten ins Böhmische möglich. Am Höhepunkt dieses durch die Topographie schon außergewöhnlich stark vorgeprägten Teilraumes wurde dann auch die Kapplkirche gebaut.

Östlich und südlich von Waldsassen liegt ein Glimmer-, bzw. Phyllitschieferkranz, der als Waldsassener Schiefergebirge bezeichnet wird und im Tillenberg (*Dylen*)[2] 936 m, im Muglberg 761 m und bei der Altherrgottkapelle 709 m erricht. Das Gebiet ist nur eingeschränkt für landwirtschaftliche Nutzung geeignet (Jungsiedelland). Das Kloster hatte hier großflächig Wälder (Stiftsberge). Hier wurde aber ebenfalls eine breite Rodungsgasse bis Neualbenreuth und Wernersreuth vorgetrieben und weitere Rodungsinseln angelegt. Südlich Mähring steigt das Grenzgebirge wieder an und geht in den Hinteren Oberpfälzer Wald über. Der Oberpfälzer Wald[3] ist ebenfalls eine Aufwölbungszone des hauptsächlich

[1] Untereinheit 394 der Einheit 39; Meynen/Schmitthüsen 1959-62, S.618, 619.
[2] Der Tillenberg (Dylen) ist der nördlichste Ausläufer des Böhmerwaldes. Hier haben österreichische Geographen zur Zeit der k.u.k.-Monarchie den geographischen Mittelpunkt Europas errechnet.
[3] Untereinheit 400 der Einheit 40 Oberpfälzer und Bayerischer Wald; Meynen/Schmitthüsen 1959-62, S.630, 631.

aus Gneisen aufgebauten kristallinen Grundgebirges, wo im Ahornberg 798 m und im Entenbühl bei Bärnau 901 m erreicht werden, die aber nicht mehr zum Stiftland gehören.

Südlich Tirschenreuth liegt ein Granitgebiet (Falkenberger Granit), das zum Vorderen Oberpfälzer Wald[4] überleitet. Hier herrschen flache Kuppen vor. Die Waldnaab bildete hier beim Durchbruch ein canyonartiges Engtal. In dessen Umfeld gibt es ausgedehnte Waldungen (überwiegend Klosterwald). Es tritt auch Klippenbildung auf (Burgfelsen Falkenberg). Ansonsten ist das Gebiet etwas besser für die Landwirtschaft geeignet und wurde etwas früher besiedelt als die Gebiete weiter östlich im Gneis und Glimmerschiefer.[5]

In der Zeit der Aufwölbung des Grundgebirges im Tertiär entstanden auch neue Bruchlinien. So senkten sich südlich der Aufwölbungszone des Fichtelgebirges große Gebiete ein (Naab-Wondreb-Senke[6], Mitterteicher Becken, Waldershofer Senke). Die Naab-Wondreb-Senke reicht von Waldsassen (477 m) über Mitterteich, Tirschenreuth und Wiesau bis Erbendorf und umfasst den weiteren Bereich der oberen (Tirschenreuther) Waldnaab und der oberen Wondreb, die beide in den Hochlagen des Oberpfälzer Waldes im Süden entspringen. Es ist also die Trennungssenke zwischen dem Fichtelgebirge und dem Oberpfälzer Wald, eine Fortsetzung des Egerer Grabens. Im mittleren Teil um Mitterteich und Tirschenreuth herrschen tertiäre Sedimente (Tone, Sande, Kiese) vor, die öfter von Basalten (z.B. Teichelberg) durchbrochen sind. Zum Teil finden sich Kaolintone und –sande. Der jungtertiäre Vulkanismus und auch das Vorkommen postvulkanischer Mineralquellen (Kondrau) stehen im Zusammenhang mit dem Einsenkungsgebiet des Egerer Grabens. Die tertiären tonigen Sedimente sind wasserstauend und eignen sich gut zur Anlage von Teichen[7] (Klosterteiche im Großensterzer Wald, Tirschenreuther und Muckenthaler Teiche), während die rein sandigen Bereiche weitgehend bewaldet sind (Großensterzer, Großenseeser, Voitenthaner Wald). Bereiche mit guter Sand-Ton-Mischung oder mit Lößlehmauflage sind auch recht gut für Ackernutzung geeignet.

Waldnaab und Wondreb fließen zunächst beide nach Westen. Bei Tirschenreuth biegt die Waldnaab rechtwinklig nach Südwesten ab und fließt zur Donau, während die Wondreb nach Nordosten Richtung Eger strömt, wo sie sich mit dem gleichnamigen Fluss vereint, der in die Elbe mündet (Europäische Hauptwasserscheide).

[4] Untereinheit 401 der Einheit 40 Oberpfälzer und Bayerischer Wald; Meynen/Schmitthüsen 1959-62, S.632, 633.
[5] Meynen/Schmitthüsen 1959-62, S.622, 623, 632.
[6] Unterabteilung 396 der Einheit 39 Thüringisch-Fränkische Mittelgebirge; Meynen/Schmitthüsen 1959-62, S.622, 623.
[7] Thiem 2000, S.13.

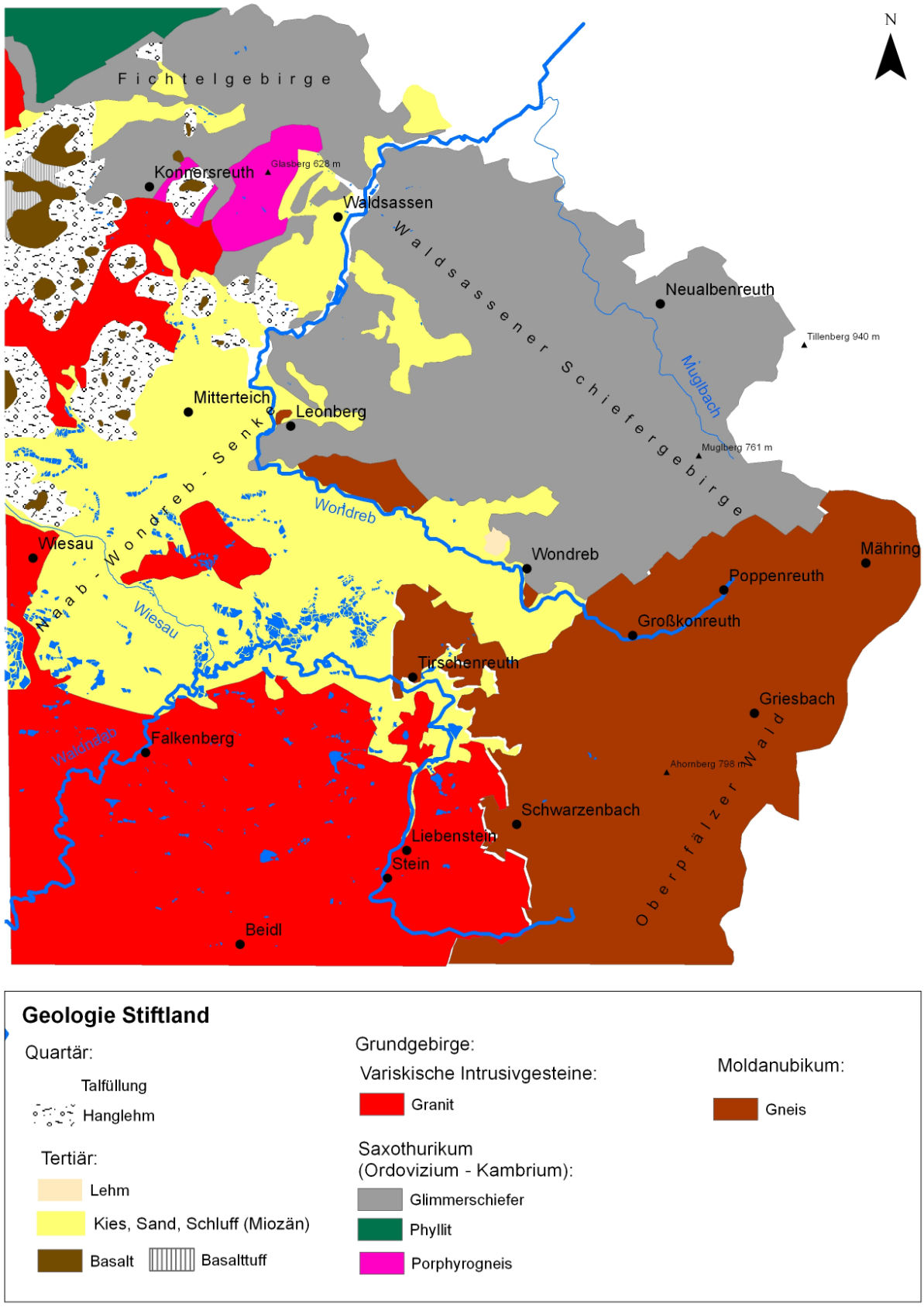


Abb. 1: Naturraum Stiftland

Die niedriger gelegenen Teile des Stiftlandes sind fast immer schwach gewellt in einer Höhe um 500 m. Die flachen Hügel werden meist als *Bühl* bezeichnet. Auf etlichen wurden Feldkapellen oder Feldkreuze errichtet, die eine große Landschaftswirkung haben. Der kristalline Sockel der angrenzenden Gebirgsumwallung liegt bei etwa 550 m.[8]

Die spezifische Topographie des Stiftlandes wurde durch den Bau von Sakralbauten akzentuiert. Neben der landschaftlich außergewöhnlichen Lage der Kapplkirche ist dies auch durch die Klosterkirche Waldsassen im Wondrebtal gegeben, wo die bewaldeten Berge des Waldsassener Schiefergebirges eine eindrückliche Kulisse geben oder bei der Kleinen Kappl, die durch die Lage auf einem Hügel innerhalb der weiten Rodungsinsel um Neualbenreuth im Waldsassener Schiefergebirge eine hohe Landschaftswirksamkeit hat. Pfarrkirche und Pfarrhof in Leonberg beispielsweise stehen genau an der Hangkante des ansteigenden Gneiskörpers des Oberpfälzer Waldes über dem Wondrebtal, ähnlich in Wondreb. Nicht zuletzt auch die Stadtanlage Tirschenreuth besticht durch die Lage auf einem Gneissporn über dem Waldnaabtal, wo schon früh Teiche angelegt wurden.

Klima

Das Klima des Stiftlandes ist insgesamt als rau zu bezeichnen. Es ist ähnlich kontinental geprägt wie die innere Fichtelgebirgshochfläche (Selb-Wunsiedler Bucht), da sie auch nach Nordosten geöffnet ist („Böhmische Winde"). Beide Gebiete haben eine subboreale Klimatönung. Die Jahresdurchschnittstemperatur beträgt weniger als 7 Grad. Die Niederschläge sinken von West nach Ost von 900 mm auf 580 mm um Waldsassen. Im Steinwald und den höheren Teilen der Gebirgsumwallung herrscht Bergklima mit ca. 1000 mm Niederschlag, während im Osten am Glasberg nur noch 600 mm erreicht werden.

Die Vegetationszeit ist relativ kurz und beträgt ca. 140 Tage, damit bereits fünf Tage weniger als etwa in Amberg. Gegenüber dem westlich anschließenden Oberpfälzer Hügelland um Kemnath ist die Apfelblüte vier Tage später.

Das Mittel des kältesten Monats liegt bei -2,5 Grad. Es gibt 40-50 Eistage und 100-120 Frosttage. Die für deutsche Verhältnisse starke Kontinentalität zeigt sich dadurch, dass die absoluten Minima und Maxima weit auseinanderliegen.[9]

[8] Meynen/Schmitthüsen 1959-62, S.618, 619 u. Thiem 2000, S.XIII-XX.
[9] Thiem 2000, S. XVI u. Walentowski et al 2004, S.386.

Böden

Die Böden auf Gneis und Glimmerschiefer sind überwiegend schwach podsolige Braunerden mit wenig mineralischen Nährstoffen. Sie sind für Landwirtschaft nur bedingt geeignet und bis heute überwiegend von Wald bedeckt. Um die Rodungsdörfer befinden sich Hufen- und Gelängefluren.
Die Granitverwitterungsböden im Falkenberger Gebiet sind abhängig von der Gründigkeit etwas besser für die Landwirtschaft geeignet. Es sind mehr oder weniger flachgründige sandig-grusige bis lehmige Verwitterungsböden (Ranker bis Braunerden), in Mulden lehmig und schwer. Sie sind in Teilen bereits anfangs des Hochmittelalters unter Pflug genommen worden. Es sind Blockgemengefluren mit den charakteristischen flachgründigen Bereichen und einzelnen Felsaustritten.
Die Braunerden der tertiären Tone und Sande sind zwar relativ fruchtbar, wirken aber oft als Wasserstauer und werden überwiegend als Wiesen und auch für Teiche genutzt. Auf den etwas höheren Randsockeln, wo über Sand auch Podsole zu finden sind, steht überwiegend Wald, aus historischen Gründen überwiegend Kiefern- und Fichtenforst, der von einigen Rodungsinseln durchsetzt ist. [10]
Insgesamt ist die Eignung für die Landwirtschaft eher gering, das Gebiet wurde insgesamt auch spät besiedelt (Jungsiedelland).[11]

Vegetation

Als potentielle natürliche Vegetation (pnV) ist auf Glimmerschiefer, Gneis und Granit bis 600 m ein Hainsimsen-Buchenwald mit Beimischung der Eiche und im montanen Bereich über 600 m der Tanne und der Fichte zu erwarten. Die Fichte gelangt wegen der herrschenden subborealen Klimatönung zwar natürlicherweise besonders in den höheren Lagen zur Dominanz, wurde aber auch begünstigt durch die Nutzungsgeschichte. Bereits aus der Beschreibung aus dem 17.Jahrhundert der „*herrschaftlichen Hölzer des Stiftes Waldsassen“*, dem ein großer Teil der nach den Rodungen des Mittelalters verbliebenen Wälder bis 1803 gehörte, geht hervor, dass es keine Reinbestände an Laubholz mehr gibt.[12]
In den weitflächigen Vernässungsbereichen an der oberen Waldnaab und der Wondreb (Naab-Wondreb-Senke) bilden Waldlabkraut-Eichen-Hainbuchenwälder die pnV. Eher kleinflächig sind es in den tonig-vernässten Bereichen Fichten-Schwarzerlen-Sumpfwälder und Waldkiefern-Moorwälder (auf vermoorten Flächen, oft aufgelassene Teiche), während es in den stark sandigen Bereichen auf Podsol

[10] Thiem 2000, S.16, 19.
[11] Thiem 2000, S.13.
[12] ABSP Landkreis Tirschenreuth 2003, S.4.

bodensaure Kiefern-Eichenwälder oder Heidekraut-Kiefernwälder (z.B. Großensterzer Wald, Großenseeser Wald) sind. [13]

Traditionell wurden Erlenwälder in Siedlungsnähe oft als Niederwälder genutzt, als *Lohe* bezeichnet, wo die nichtausschlagfähige Fichte zurückgedrängt wurde. Später wurden viele Bestände nach Entwässerung in Fichten- und Kiefern-dominierte Hochwälder überführt. In den sandigen Bereichen wurde durch Streunutzung die Kiefer begünstigt.[14]

Schöne Buchenbestände gibt es nur auf Basalt (Waldmeister-Buchenwald) wie im Pechofener Wald um den Großen Teichelberg.

Baustein

Die weit verbreiteten Gneise und Schiefergesteine dienten verstärkt seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert als Baumaterial für die Bruchsteinhäuser, die in diesem Zeitraum die älteren Holzbaukonstruktionen ablösten. Hier erwies sich die geschichtete Struktur als vorteilhaft für den Mauerbau. Allerdings sind die Häuser seit dem 19. Jahrhundert fast immer verputzt.

Granit eignet sich wegen seiner stabilen und homogenen Struktur eher für Tür- und Fenstergewände, wie ihn auch der Stiftsbaumeister Philipp MUTTONE gerne verwendete.[15] Die hochmittelalterlichen Burgen sind meist aus Granit.

Das Falkenberger Granitgebiet ist geprägt von etlichen Granithärtlingen in der Flur. Berühmt sind die Beidler Sulzteichsteine, die eine Kreuzigungsgruppe tragen. Auch die meisten Bildstöcke (Stiftlandsäulen) und Feldkreuzsockel sind aus Granit.

[13] www.floraweb.de
[14] Walentowski et al 2004, S. 24, 25, 168, 169.
[15] Thiem 2000, S.14.

B. Kulturlandschaftsgeschichte

Vorgeschichte, Früh- und Hochmittelalter bis zur Gründung des Klosters 1133

Während sowohl das südwestlich an das Untersuchungsgebiet anschließende Gebiet an der mittleren Naab und das östlich anschließende Böhmen altbesiedelte Räume sind, ist das eigentliche „Stiftland" Jungsiedelland, das heißt bis zum Hochmittelalter weitgehend unbesiedelt. Die Naab-Wondreb-Senke diente dabei als Durchgangsraum. Der griechische Geograph PTOLEMÄUS erwähnte eine Verbindung von Regensburg an die Ostsee, die wohl durch das Gebiet über Eger gelaufen ist.[16]
Bis ins frühe Mittelalter war das Gebiet unbesiedeltes Waldgebiet. Ab dem 7. Jahrhundert hatten sich Siedler slawischen Ursprungs hier im Gebiet niedergelassen. Namen älterer slawischer Siedlungen sind etwa *Kondrau, Schloppach, Pleußen, Netzstahl, Klenau* (=Ahorn), *Lohnsitz, Beidl, Wondreb* oder *Dobrigau*.[17]

Zur Zeit der Merowinger und Karolinger waren dann die West-Ost-Verbindungen wichtiger. Von den Königshöfen Hallstadt und Forchheim an der Regnitz, die von Karl dem Großen zum Slawenhandel angelegt wurden, führten Verbindungen nach Böhmen (*Egerer Straße*), die im Gebiet der Naab-Wondreb-Senke einen günstigen Übergang hatten. Die Route verlief über den Reichswald und den Kohlwald nach Eger. Orte an der Straße wie *Lengenfeld, Fockenfeld*, *Groppenheim* und *Forchheim* (wüst) sind fränkisch-karolingische Gründungen, wie es die Endungen *–feld* und *–heim* nahe legen. Etwas südlich verlief in karolingischer Zeit die Verbindung Forchheim-Prag (später *Goldene Straße*). Die Route war Windisch Eschenbach – Beidl – Schwarzenbach – Marchaney – Griesbach bzw. Mähring.[18]
An der Straße gibt es eine Häufung von Orten mit der Endung *–bach*, neben den Genannten auch noch *Redenbach* und *Lauterbach*. Bei diesen ist eine karolingisch-fränkische Gründung in Zusammenhang mit der wichtigen Fernverbinding anzunehmen, weshalb Griesbach und Mähring als „Reichsdörfer" in den Quellen auftauchen. Die Kirche von Griesbach, in immerhin 710 m Höhe die höchstgelegene der Oberpfalz, hat als einzige in der nördlichen Oberpfalz das fränkische Patrozinium *St. Martin*. Viele dieser Orte fielen nachfolgend wüst.[19]

Im Frühmittelalter begann dann von Süden her eine Durchdringung des Raumes. 739 wurde Regensburg durch Bonifatius Bischofssitz, das seinen Einfluss dann nach Norden auszudehnen suchte.

[16] Grundlegend Stark 1978, S.7-25; Thiem 2000, S.XX
[17] Ullmann 1968, S.156 u. Volkert 1995, S.7 u. Thiem 2000, S.XX-XXIII, XXX.
[18] später verlagerte sich die Hauptroute von Nürnberg nach Prag („*Goldene Straße*") aus politischen Gründen nach Bärnau; noch später mit dem Aufstieg Tirschenreuths verlagerte sich das Fernstraßennetz erneut (Falkenberg-Tirschenreuth-Großkonreuth-Mähring); Thiem 2000, S.XXI
[19] Malzer 1999 u. Busl 2009, S.165 u. Busl 2011, S.47.

Das Gebiet der bajuwarischen Landnahme ging zunächst bis etwa in Höhe Nabburg, einem Burgort des 8. Jahrhundert. Ortsgründungen aus dieser Zeit werden oft durch die Endung *–ing* angezeigt, die im Untersuchungsgebiet kaum vorkommt (Ausnahme *Mähring*). Ein direkter Einfluss der bajuwarischen Agilofinger auf das Gebiet ist fraglich. Nach 788 ist das agilofingische baierische Herzogtum unter fränkischen Einfluss gekommen und im 9.Jahrhundert ist das Gebiet königlicher Grenzwald zu Böhmen, *silva nortica* (Nordwald) oder auch *silva bohemica* (906 überliefert). Von Südwesten her expandierte der baierische *Nordgau* nach Norden. 1061 wurde dann der Nordwald als dem Nordgau zugehörig erwähnt.[20]

Das 10. Jahrhundert brachte mit den Markgrafen von Schweinfurt eine Herrschaftsintensivierung im mittleren und nördlichen Teil des Nordgaus.[21] Die *regio egere* (1135 erwähnt) auf dem Nordgau wurde seit 936 von Graf Berthold von Schweinfurt im Auftrag von König Otto dem Großen verwaltet. Damit war das Gebiet unter königlich-fränkischer Kontrolle. Auch war es Bistumsgrenze der Diözese Regensburg. Bei der Gründung des Bistums Prag 973 wurden keine Gebiete abgetreten, ebenso nicht bei der Gründung des Bistums Bamberg 1007.
Mitte des 10. Jahrhundert könnte bereits von Süden her, von Regensburg, eine Kapelle *St. Emmeram* (an der *Egerer Straße* beim späteren *Münchenreuth*) errichtet worden sein, wie das Patrozinium der bestehenden Pfarrkirche nahe legt.[22] Insgesamt war der Raum zu dieser Zeit aber noch weitgehend siedlungsleer.[23]

In der Wondrebsenke dürften erste Siedlungsvorgänge vonstatten gegangen sein, aber v.a. die Gebirgsumwallung war noch vollständig bewaldet. Um 1000 war das Gebiet nur punktuell und entlang der Altstraßen besiedelt, was ein Ortsname wie *Schönhaid* bestätigt, denn die Endung *–haid* deutet auf Waldlichtungen hin, also auf eine Siedlung an einer Altstraße vor der flächigen Erschließung.[24] Die Gegend um *Wiesau* mit *Schönfeld* und *Triebendorf* dürfte zu Beginn des Hochmittelalters bereits besiedelt gewesen sein, wie die Ortsnamen belegen.[25]
Der Raum war immer noch eine deutsch-slawische Kontaktzone.[26] Man findet auch vermutete slawisch-deutsche Mischnamen wie *Redenbach* und *Tirschenreuth* (1140 erwähnt). Allerdings sind Neusiedlungen slawischer Siedler mit der Endung *–itz* unter den Schweinfurter Markgrafen kaum von denen einer älteren Siedlungsperiode zu unterscheiden.[27]

[20] Volkert 1995, S.7-19 u. Thiem 2000, S.XXIII u. Heimrath 2008, S.40, 41.
[21] Volkert 1995, S.26.
[22] Thiem 2000, S.XXIX, XXXV.
[23] Heimrath 2008, S.42
[24] Thiem 2000, S.XXXV.
[25] www.wiesau.de (Kurzfassung Busl/Steinberger: Chronik des Marktes Wiesau 1984)
[26] Sturm 1970, S.2-14 u. Heimrath 2008, S.42.

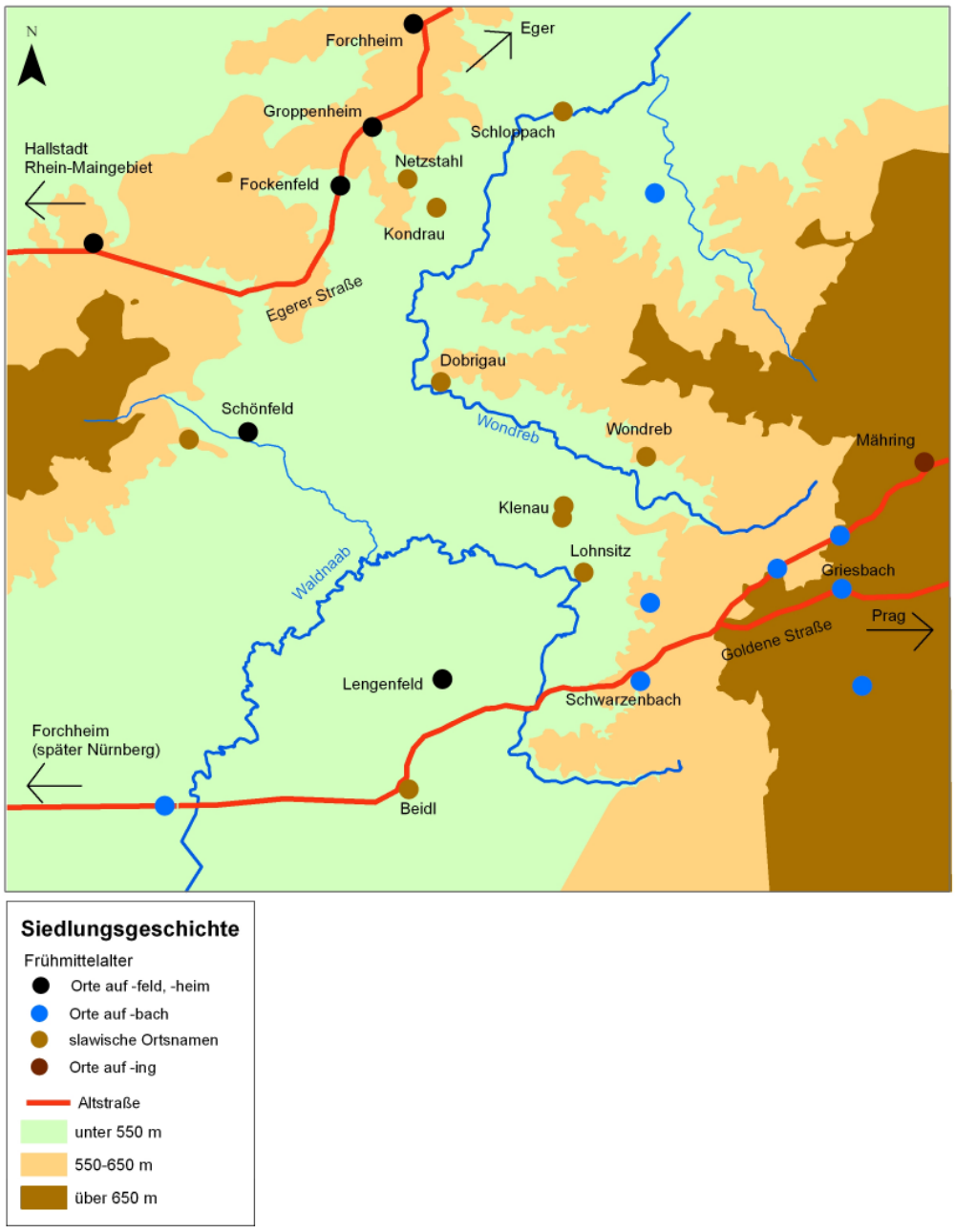


Abb. 3: Siedlungsgeschichte Frühmittelalter

1003 büßten die Schweinfurter Markgrafen ihre Stellung nach einer Fehde mit dem König ein, durften aber ihre Eigengüter – u.a. die Marken Nabburg und Cham - behalten. 1057 sind sie dann ausgestorben.

[27] Thiem 2000, S.XXXVIII.

Abb. 4: Zu Beginn des Hochmittelalters bauten egrische Reichsministeriale - wie die Falkenberger - Burgen wie in Falkenberg und begannen zu roden. 1294 kam die Burg auf hohem Granitfels in den Besitz des Klosters Waldsassen.

1077 ging das Gebiet der von Kaiser Heinrich III. eingerichteten Markgrafschaft Cham-Nabburg an die Grafen von Vohburg, auch Diepoldinger genannt. Von Süden, von Regensburg her erfolgte der kirchliche Ausbau. St. Johannes (Patron der Regensburger Taufkirche) in Eger ist 1100 erwähnt. Mutterpfarrei dürfte Floß gewesen sein. Als eine der ersten Siedlungen diesseits des Böhmerwaldes ist 1122 das *praedium* (Gut) *Sancta Mariae Villere* (Marchaney) an der Altstraße erwähnt. Die Pfarrei Tirschenreuth dürfte auch von Floß her begründet worden sein. Sie wurde zur Urpfarrei des gesamten Gebietes. Sie hat das Regensburger Dompatrozinium *St. Peter*. Auch Wondreb und Beidl sind zu dieser Zeit schon als Pfarreien genannt, beide haben das Patrozinium *St. Beatae Mariae*, das Patrozinium des 1118 auf Bitten von Luitgard von Cham-Vohburg von ihrem Sohn Dippold III. (1093-1146) begründeten Klosters Reichenbach am Regen. Luitgard war eine glühende Verehrerin der Hirsauischen Reform. Das Kloster dehnte seinen Einflussbreich bis ins UG aus, wo es *Högelstein* zu seinem Verwaltungs-mittelpunkt aufbaute und zu roden begann.

Neben den Diepoldingern beteiligten sich am Landesausbau einige Ministerialengeschlechter aus den Marken Nabburg und Cham. Es entstand ein regelrechtes Burgensystem: zu nennen wären beispielsweise die Burgen *Hardeck, Högelstein, Falkenberg*, *Liebenstein* oder *Freienstein*. Ortsnamen mit der Endung *–stein, -berg* oder *–eck* sind typische hochmittelalterliche Namen von Burgorten. Die Burgen waren eher im vorderen Teil des Gebietes konzentriert.
Zu dieser Zeit wurde die Verbindung von Regensburg nach Eger bedeutend. Sie führte über Falkenberg und Mitterteich. Auch von Ingolstadt führte über Amberg und Floß eine Verbindung nach Eger, die über Tirschenreuth führte.
So begann im 12. Jahrhundert unter Leitung des Markgrafen Dippold III. der systematische Landesausbau des Gebietes durch deutsche Siedler im Rahmen der deutschen Ostkolonisation. Sie kamen von Westen (Franken), vorwiegend jedoch von Süden (Baiern), was sich heute noch im Dialekt (Nordbairisch) ablesen lässt.
Zunehmend rein deutsche Rodungsnamen mit der Endung *-reuth*, *-grün* oder *–than* wie die 1135 erwähnten *Frauenreuth*, *Dippersreuth*, *Großreuth*, *Bernreuth* (wüst) belegen eine beginnende systematische Rodungstätigkeit.[28]

[28] Muggenthaler 1924, S.72 u. Ullmann 1968, S.156 u. Sturm 1970, S.2-14 u. Volkert 1995, S.45, 46 u. Thiem 2000, S.XX, XXIX, XXX u. Heimrath 2008, S.41.

Von der Klostergründung 1133 bis zur ersten Aufhebung des Klosters 1571

1133 gründete Dippold III. schließlich an der Wondreb das Zisterzienserkloster Waldsassen. Im Gebiet hat es wahrscheinlich schon eine Johanneskapelle gegeben. Sicher auch ein Grund dafür, dass Waldsassen das Doppelpatrozinium der *hl. Maria* und *Johannes des Evangelisten* bekommen hat. Möglicherweise gehörte sie zu einer Eremitenkommunität um einen Gerwig von Volmarstein. Bei den Einsiedlern könnte es sich um Anhänger der damals virulenten Laienfrömmigkeit und Armutsbewegung gehandelt haben.[29]

Daraus wurde im Spätmittelalter eine Gründungslegende des Klosters konstruiert.[30] Eine Gründungsurkunde existiert nicht, eine Bestätigungsurkunde ist auf 1132/35 zu datieren.[31] Sie beschreibt genau die damaligen Umstände: „*Im Namen der heiligsten und ungeteilten Dreieinigkeit verehren wir, Heinrich, (…) Bischof von Regensburg, (…) wie auch der Markgraf Diepold in unserem Episkopat auf seinem eigenen Grund, im Ort der Waldsassen genannt wird, gründete er als Heilmittel für seine Seele und die seiner Gattin, seiner Kinder und Eltern eine Zelle der Mönche vom Orden der Zisterzienser. (…)*

In einer freien vollgültigen und gesetzlichen Schenkung übergab er nämlich den Ort selbst, in dem die Zelle errichtet ist, den Hof Brunn, Frauenreuth, Schloppach, zusammen mit den Feldern, Wiesen, Weiden, Wäldern, Wassern, Wasserläufen, Mühlen Fischweihern, Ausflüssen, Rückläufen, Wegen, bebauten und unbebauten, erworbenen und noch nicht erworbenen Flächen. Zum vollen Nutzen und mit voller Macht machte er dies mit der Bestimmung, dass nicht er selbst der Markgraf, nicht irgendeiner der Erben, nicht seine Nachfolger einen Anspruch, eine Macht über irgend ein Land im Ort selbst und allen angrenzenden Orten haben. Nach dieser Übergabe überließen wir (…) das Dorf Frauenreuth (…) dem Markgraf. Fünf andere, der Zelle benachbarte Höfe Pechtnersreuth, Netzstahl und Pfaffenreuth,

[29] Schrott 2008, S.14.

[30] Ein Ritter Gerwig von Wolmundstein , der nach einem vermeintlich tödlichen Ausgang bei einem ritterlichen Turnier 1117 in Prag in das Benediktinerkloster Siegburg bei Köln eingetreten sei, von wo aus er mit seinem Abt und nunmehrigen Bischof Kuno nach Regensburg kam, aber einige Zeit später zusammen mit einigen Gefährten in die Einsamkeit des Nordwaldes gezogen sei, um sich hier in Köllergrün niederzulassen, eine Klause zu errichten und ein gottgefälliges Leben zu führen. Auf der Jagd sei dann Markgraf Diepold von Vohburg auf die Einsiedler gestoßen, habe in Gerwig seinen früheren – tot geglaubten – Turnierkameraden wieder erkant, und sich entschlossen, „*den Mönchen zur Errichtung eines Klosters das Land zu schenken, das man an einem Tag umreutten kund*“. Die Mönche hatten dann wenig später einen geeigneten Platz an der fischreichen Wondreb gefunden und hier um 1128 mit dem Bau des Klosters begonnen. So habe das Kloster am ersten Oktober 1133 seinen Anfang genommen. Das neue Kloster – vermehrt durch Mönche aus dem Kloster Volkenroda in Thüringen – sei schon nach kurzer Zeit eine aufstrebende und alsbald reichsunmittelbare Abtei geworden und habe eine große Bedeutung erlangt.
Die Gründungsgeschichte stammt vermutlich vom Waldsassener Abt Johann III. aus der Zeit um 1320; der bekannte bayerische Sprachforscher Johann Andreas Schmeller hat daraus 1846 die „Entstehung des Klosters Waldsassen in deutschen Reimen des XIV. Jahrhunderts“ gemacht; auch in den Klosterchroniken von J.B. Brenner 1837 und F. Binhack 1887 findet sie Erwähnung; Treml 2008, S.10.

[31] erstmals in der Quellensammlung „Monumenta Egrana“ von 1884 von H. Gradl editiert; Treml 2008, S.11, 12.

zwei Höfe sagten wir zu mit ganzem Recht und allen seinen Anhängseln in einem feierlichen und gesetzlichen Vertrag. (…).“[32]

Zur Erstausstattung des Klosters gehörten also die Dörfer *Netzstahl*, *Pechtnersreuth*, *Pfaffenreuth* und *Schloppach*.

Dippold III. war persönlich bekannt mit dem berühmtesten Zisterzienser Bernhard von CLAIRVEAUX. Der Orden der Zisterzienser ist 1098 im französischen Citeaux gegründet worden. Sie verschrieben sich der Einsamkeit und der körperlichen Arbeit. Das neue Kloster liegt im Zentrum der *regio egere* in bisher kaum erschlossener Tallandschaft (Name!) an einem Fluss[33], wie es die Ordensregeln vorschreiben. Aber es liegt auch an alten Fernverbindungen von Regensburg an die Ostsee und von Regensburg und Nürnberg nach Eger. Es wurde von Mönchen aus dem thüringischen Volkenrode[34] besiedelt.[35]

Markgraf Dippold III. sah vor, dass das Kloster bei der Kolonisierung der *regio egere* aktiv wurde. Er stattete das Kloster mit unbeschränkter Immunität aus und die Vogtei lag auch nicht bei ihm (siehe unten). Mit dem Umstand, dass die Lehenseigenschaft zum König gegeben war, war jetzt schon die künftige eigenständige territoriale Entwicklung vorgezeichnet. Kerngebiet der Ausstattung war der Mittellauf der Wondreb. Im gesamten Gebiet gibt es nur wenige Ortsnamen, die auf eine Gründung vor 1000 hindeuten. Diese konzentrieren sich auf den schon vorgeschichtlichen Siedlungsraum des Egerer Beckens und dessen Zugangswegen, aus Westen der *Egerer Straße*. Slawische Namen sind sehr selten. Einzelne alte slawische Orte liegen im Umkreis wie *Schloppach* nordöstlich oder *Netzstahl* westlich.

Waldsassen wurde ein Musterkloster vielseitigster zisterziensischer Wirtschaft. Was in der Vergangenheit die schwarzen Mönche der Benediktiner leisteten, etwa in Niederalteich, ist nun an die grauen Mönche der Zisterzienser übergegangen, sie sollten den nördlichen Böhmerwald kolonisieren. Der direkte Klosterumgriff ist in etwa so umschrieben: im Süden des Klosters ging er bis zum Streuberg beim Forkartshof, im Westen bis zum Gommelberg bei Pleußen über den Wolfsbühl zum Glasberg, im Norden bis zum Mühlbühl bei Schloppach und im Osten umfasste er umfangreichen Wald. [36]

[32] Zitiert nach Treml 2008, S.11, 12.
[33] Während die Benediktiner ihre Klöster bevorzugt in markanter Berglage errichteten, gründeten die Zisterzienser ihre Klöster bevorzugt in einsamer Tallage an Bächen.
[34] Es ist in jüngerer Zeit ein Pilgerweg „Via Porta“ von Volkenroda nach Waldsassen markiert worden, der beide Orte verbindet.
[35] Von Morimond in der Champagne ausgehend, einer der vier Primarabteien im Umfeld von 100 km um Citeaux, wurden – um dem Auftrag der Ostkolonisation nachzukommen - 1123 das Tochterkloster Altenkamp am Niederrhein und 1127 Ebrach im Steigerwald gegründet. Von Altenkamp aus wurde 1131 das Kloster Volkenrode in Thüringen gegründet, von dem aus wiederum das Kloster Waldsassen 1133 begründet wurde. Es ist damit das älteste Zisterzienserkloster im (alt)bayerischen Raum. Krausen 1988, S.44.
[36] Staatsbibliothek München Nr. 174 „summarische Landkarte des Stifts Waldsassen“

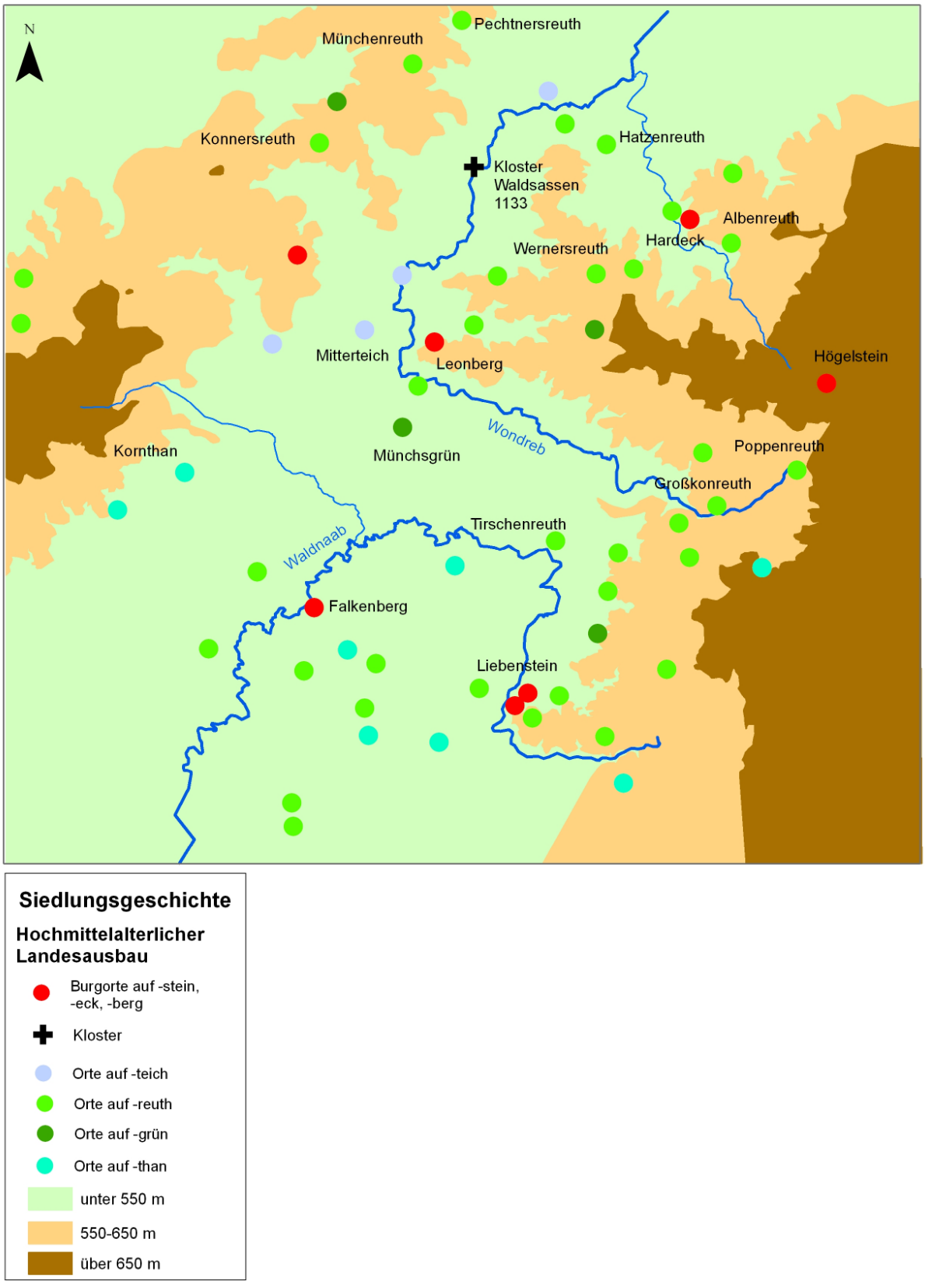


Abb. 5: Siedlungsgeschichte Hochmittelalter

Dies war Land, das gemäß der Ordensregel in Eigenregie kolonisiert und bebaut wurde. Dies geschah durch Klosterhöfe, *Grangien* genannt (lat. = *granum*, Korn). Einer befand sich direkt neben dem Kloster, einer nördlich des Klosters, der Mitterhof, und einer südlich des Klosters, der Oberhof (*Curia maior*). Diese waren frei von jeder Belastung. Es handelte sich weitflächig um Sumpfland, das die Slawen eher gemieden hatten. Die Zisterzienser galten als Meister des Wasserbaus. Sie legten Kanäle, Mühlgräben und Teiche an.[37]

Schon 1138 wurde den Mönchen das *praedium Hofteich* südlich des Klosters geschenkt, 1140 übertrug Markgraf Dippold III. das Dorf *Wernersreuth* dem Kloster. Beide kamen von den Herren von Wolfsölden an das Kloster.

Es wurden Rodungsgassen in den Wald vorgeschoben und Dörfer gegründet, eine nach Nordosten (*Münchenreuth*, *Groppenheim*[38], *Neudorf*), und eine nach Osten (*Hatzenreuth*) unter Umgehung der Waldberge beidseits des Klosters.[39]

Bei den Angesiedelten handelte es sich nicht um freie Bauern, sondern um Leibeigene des Klosters, die Abgaben ans Kloster zu leisten hatten und nur anfänglich davon befreit waren. Bäuerliche Hufen in älteren Dörfern blieben erhalten und wurden nicht geteilt. Neukolonien wurden oft mit dem Bevölkerungsüberschuss aus den bisher zinsenden Dörfern besiedelt.[40]

Das Klostergebiet war noch umklammert von Reichenbachischem Klosterbesitz[41]. Zunächst war dem Kloster nur eine Teilfunktion beim Landesausbau zugedacht neben den dippoldingischen Ministerialen und dem Kloster Reichenbach.

Als Dippold III. 1146 starb, fiel das Gebiet als erledigtes Amtslehen wieder ans Reich. Die alte Egerer Region wurde vom Nordgau losgelöst und wurde staufisches Hausgut. Die Staufer machten das Kloster zum Reichskloster. Die Staufer hatten weiterhin Interesse an einer Kolonisierungstätigkeit des Klosters und statteten es mit weiteren umfangreichen Rechten aus, auch wegen der Grenzlage zum böhmischen Herzogtum. Mittelfristig bildeten sich daraus zwei reichsunmittelbare Territorien: Das Reichsland Eger (Ende 12. Jahrhundert)[42] und das „*Stiftsland Waldsassen*“ (bis zum 14. Jahrhundert). Die Errichtung einer Pfalz in Eger versinnbildlicht den staufischen Brückenschlag nach Eger. 1147 erhielt das Kloster den Schutz des Reiches von Konrad III. verbrieft, niemand durfte das Vogteirecht beanspruchen. 1179

[37] Muggenthaler 1924, S.35-37 u. Bauer/Bauer 1993, S.274.
[38] war wohl zwischenzeitlich wüstgefallen und wurde neu aufgesiedelt
[39] Die Flurform älterer slawischer Ansiedlungen waren wohl Blockgemengefluren.
[40] Muggenthaler 1924, S.37-43.
[41] Das „Meringer Ländchen“ südöstlich um das Gut Högelstein befand sich im Besitz des Klosters Reichenbach. Dazu gehörten: Dippersreuth, Frauenreuth, Groß-, Kleinkonreuth, Marchaney, Brunn, Bärnreuth (wüst), Poppenreuth. Muggenthaler 1924, S.23, 24, 82.
[42] Die Errichtung einer Pfalz in Eger versinnbildlicht den staufischen Brückenschlag nach Eger.

wurde in Anwesenheit Kaiser Friedrich Barbarossas die Klosterkirche geweiht. Mit dem päpstlichen Schutz 1185 wurden auch die Rechte des Regensburger Bischofs gegenüber dem Kloster beschränkt. 1214 bezeichnete Friedrich II. die Abtei als sein Eigen, nahm das Kloster 1223 in den Schutz des Reiches und schloss damit endgültig die Umwandlung von einer Adelsgründung in eine Reichsabtei ab. Eine Reihe von Rechten – Reichsschutz, Gerichts-, Steuer-, Zollfreiheit, freie Vogtwahl, Bergregal, Extemtion – verlieh dem Kloster eine starke Stellung. In den nächsten Jahrhunderten prägte das Kloster nicht nur sein durch kluge Erwerbspolitik entstehende „Stiftland", sondern es wirkte auch intensiv in den böhmischen Raum hinein.[43]
Bereits 1142/43 wurde Waldsassen Mutterkloster der böhmischen Abtei *Sedlec*, der ersten böhmischen Zisterze und wahrscheinlich von Walderbach bei Regensburg. 1196 wurde in *Osek* in Nordböhmen ein weiteres Tochterkloster errichtet.[44]

1185 wurde der Rodebezirk um das Kloster mit der Schenkung einer Reihe von Orten vergrößert. Das Kloster besaß jetzt 40 Orte, die verstreut lagen. Unter Umgehung des großen Waldgebietes östlich des Klosters wurde eine breite Rodungsgasse nach Osten und Süden geschoben mit den Dörfern *Hatzenreuth*, *Meiersreuth*, *Poxdorf*, *Motzersreuth*, um eine Verbindung mit der Ministerialengründung *Wernersreuth* herzustellen. Dabei lagen die Dörfer immer höher. Es liegen allerdings keine Urkunden vor, eine Neurodung des Klosters ist nicht eindeutig nachweisbar.[45]
Daran anschließend wurde die egrische Reichsburg *Hardeck* errichtet, in deren Umfeld ebenfalls gerodet wurde (u.a. *Albenreuth*).
Münchenreuth ist 1185 als *„grangiis et villis"* des Klosters erwähnt. Es gab vorher schon eine Kapelle (s.o.).[46]

Der häufigste Fall war nicht die Neurodung des Klosters, sondern der Fall, dass Gebiete zum Zeitpunkt des Erwerbs durch das Kloster schon erschlossen waren. Im 12./13. Jahrhundert drang der Landesausbau langsam in die gebirgige Umgebung vor. Rodenamen mit den Endungen *–reuth* und *–grün* dokumentieren den flächendeckenden Landesausbau im Hochmittelalter.
Ursprünglich gab es bei den Zisterziensern eine Regel, die besagte, dass keine zinsenden Dörfer besessen werden dürfen und alles durch eigener Hände Arbeit erschlossen werden muss. Diese Regel wurde bald aufgegeben und ein Ziel für weitere Erwerbungen war die Erzielung hoher Grundrenten.

[43] Muggenthaler 1924, S.15-22 u. Sturm 1970, S.18-25 u. Bauer/Bauer 1993, S.274 u. Kraus 2006, S.874 u. Schrott 2008, S.14, 16 u. Schüller 2011, S.72.
[44] Schrott 2008, S.15.
[45] Sturm 1970, S.30-41 u. Thiem 2000, S.XXXIX.
[46] Gruber 2011, S.1, 2.

Die Neurodungen bekamen das „Oberland“ für die Anlage einer Flur. Jeder Bauer musste einen „Forsthaber“ Abgabe ans Kloster zahlen.
Nach den Schenkungen der ersten 50 Jahre nach Klostergründung besaß das Kloster einen etwa 10 km breiten und 20 km tiefen Landblock. Die Wondreb teilte das Gebiet in eine größere Osthälfte und eine kleinere Westthälfte. Das Kloster an der Wondreb lag etwa in der Mitte, dann folgten relativ weite Wälder und an der Peripherie waren Rodungsdörfer. [47]

Die Eigenwirtschaft des Klosters spielte im Mittelalter eine große Rolle. Die Ordensregel der Zisterzienser schrieb „*eigener Hände Arbeit*“ vor, es wurde die alte Benediktsregel wieder ernst genommen. Für die Eigenwirtschaft sprachen auch gewichtige wirtschaftliche Interessen und Ziele. Ein System von bis zu 15 Grangien sollte die Bedürfnisse erfüllen. Die Grangien wurden überwiegend „*aus rauer Wurzel*“ gegründet. Es gibt aber auch Fälle, wo Dörfer „*gelegt*“ wurden, um dann eine Grangie zu gründen. Die ältesten und größten Grangien mit Meierhöfen befanden sich auf dem Dippoldschen Schenkungsland. In der Nähe des *Mitterhofes* nördlich des Klosters gab es die Meierhöfe *Hundsbach* und *Schottenhof* und zwei Meierhöfe in *Netzstahl*, für die das alte slawische Dorf Netzstahl aufgelassen wurden. Beim „*Großen Hof*“ südlich des Klosters gab es den Meierhof *Steinhof* (bis zum 17. Jahrhundert).[48]

1210 erfolgte die Übertragung der Pfarrei *Tirschenreuth* an das Kloster Waldsassen. Den gesamten Gutsbezirk (*praedium) Tirschenreuth* kaufte das Kloster 1217 von den Ortenburgern, was ein Meilenstein in der Ausbildung zum späteren „Stiftsland“ war. Das Gebiet war beim Kauf größtenteils schon gerodet, neben dem Hauptort mit den Dörfern *Höfen*, *Klein- und Großklenau*, *Lohnsitz* und *Kleinkonreuth*. Bis 1277 konnten hier weitere Orte von Ministerialengeschlechtern gekauft werden (*Dobrigau, Kleinsterz, Großsterz*). Es blieben aber auch weite Waldgebiete bestehen (Großensterzer und Großenseeser Wald), in die nur einzelne Rodungsinseln getrieben wurden. Der Name *Münchsgrün* verweißt auf eine direkte Beteiligung des Klosters an der Rodung.[49]

Mit dem weiter ausgreifenden Landesausbau wurden auch weiter vom Kloster entfernt Grangien eingerichtet. 1219 wurde der *Fischhof* bei Tirschenreuth erbaut und um 1230 wurde das Dorf *Hiltersdorf* „*gelegt*“ und eine Grangie, der Hiltershof, eingerichtet. Im erworbenen Mitterteicher Gebiet wurden mit dem Forkatshof und später dem Neuhof Klosterhöfe errichtet. 1362 wurde vom Kloster das Dorf

[47] Muggenthaler 1924, S.23, 24, 44, 82.
[48] Muggenthaler 1924, S.102-104.
[49] Muggenthaler 1924, S.45, 72 u. Sturm 1970, S.42-51 u. Thiem 2000, S.XXX, XXXIX u. Knipping/Raßhofer 2000, S.248 u. Busl 2009, S.162.

Fockenfeld von Hans Schirndinger erworben, aufgelassen und dort eine Grangie eingerichtet. Auch im Wiesauer Gebiet wurde in Kornthan ein Klosterhof errichtet.[50]

Der von Dippold III. begonnene Landesausbau ist in der Zeit nach dem Übergang ans Reich unvermindert fortgesetzt worden. Im 13. Jahrhundert war er weitgehend abgeschlossen. Nur der Steinwald und der Reichsforst, ein vom Forstmeisteramt des Reichslandes Eger verwalteter Bannwald, blieben großflächig siedlungsfrei.
In höherem Maße als das Kloster gründeten die Ministerialen von Liebenstein und von Falkenstein neue Orte. Das Kloster war bestrebt, nach und nach in den Besitz dieser Orte zu kommen.[51] So schenkte König Heinrich VII. 1227 dem Kloster Kirche und Patronatsrecht des erstmals 1143 als „*parrochianus de Gundereben"* erwähnten Wondreb. Der 1163 als Ministerialensitz *Freienstein* erwähnte alte Slawenort Beidl ging 1259 durch Schenkung mit Zubehör ans Kloster.[52]

Die von Regensburg und Floß aus begründete Pfarrei *St. Peter* in Tirschenreuth (1135 genannt, Regensburger Dompatrozinium) wurde zur Urpfarrei für das gesamte Stiftsland. Mitte des 12. Jahrhundert gab es Pfarreien in Eger, Wondreb und Beidl.

Im Rodungsgebiet Mähring, das zur Klostergründungszeit wüst war, gab es die Wiederbegründungen *Mähring* und *Redenbach* (s.o.) und die Neusiedlungen *Poppenreuth* und *Rosall* vom Hiltershof aus.[53]

Der erste Meilenstein auf dem Weg zur Landeshoheit des Klosters war der Freiheitsbrief von Kaiser Friedrich II. von 1214, der den Wandel von der klösterlichen Grundherrschaft zum eigenständigen Territorium einleitete. Seit dem Interregnum änderten sich die politischen Rahmenbedingungen und die zentrale Reichsgewalt wurde immer weiter beschränkt. Mit dem Niedergang der Staufer war mittelfristig der größte Besitzzugang der bayerischen Herzöge verbunden. Nach dem Ende der Staufer 1254 ging 1266 die Schirmherrschaft über das Stiftsland zunächst auf die böhmischen Premysliden über. Diese enge Verbindung Waldsassens zum böhmischen Königshaus sollte bis Anfang des 15.Jahrhundert andauern.[54]

[50] Mit einer Grangie in Heidingsfeld verwaltete das Kloster seine unterfränkischen Weinlagen. Es hatte nur einen einzigen Stadthof in Eger, das 1203 erwähnte Steinhaus. Muggenthaler 1924, S.104, 106 u. Knipping/Raßhofer 2000, S.138 u. Schrott 2008, S.16.
[51] Sturm 1970, S.30-41 u. Thiem 2000, S.XXXIX.
[52] Knipping/Raßhofer 2000, S.314
[53] Muggenthaler 1924, S.45-52.
[54] Sturm 1970, S.65-114 u. Volkert 1995, S.46-49 u. Thiem 2000, S.XXV, XXXIX.

Die ältesten Verwaltungsstützpunkte des Klosters in seinem Territorium im 13. Jahrhundert waren Münchenreuth (seit 1273), Tirschenreuth (Fischhof) und Wondreb (ursprünglich wohl der Hiltershof).[55] Mitte des 13. Jahrhundert war die eigentliche Rodephase abgeschlossen. Der Klosterbesitz wurde ab Mitte des 13.Jahrhundert bis Anfang 14. Jahrhundert durch Schenkungen und durch Kauf bereits ausgebauter Siedlungen und Burgen vom niederen Adel (Ministeriale) weiter ausgebaut. Außerdem lockerte sich gegen Ende der Stauferherrschaft das Gefüge des Reichslandes Eger und das Kloster Waldsassen konnte viele Gebietserwerbungen auf Kosten Egers machen, etwa Konnersreuth, und südlich von Steinwald und Reichswald ein geschlossenes Klosterherrschaftsgebiet aufbauen. [56] Das von Reichsministerialen begründete Leonberg konnte 1224 erworben werden. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundert starben auch die beiden wichtigen egerländischen Reichsministerialengeschlechter aus: 1252 die Falkenberger und 1291 die Liebensteiner. Nachfolger der Falkenberger wurden die Leuchtenberger. Der egrische Ministerialensitz Hardeck ging an die Landgrafen von Leuchtenberg.[57]

Im Rodebezirk Hofteich verkauften 1202 die Herren von Tollinz das Lehngut *Mitterteich*. Im Rodebezirk Waldsassen verkauften die Falkenberger 1222 die mitten im Dippoldschen Schenkungsland gelegenen Dörfer *Kondrau* und *Pleußen*.
1297 ging das gesamte *praedium Wiesau* von Ulrich von Pfreimd ans Kloster.
1294 wurde die Burg *Falkenstein* mit Zubehör vom Kloster von den Leuchtenbergern gekauft. Ebenso wurden die Burgen *Neuhaus* und *Schwarzenschwal* gekauft und 1299 die Burg Liebenstein mit weiteren Orten im Umfeld.
Nördlich des Steinwaldes wurde 1263 dem Kloster von den Landgrafen von Leuchtenberg die Burg Waldershof geschenkt und 1316 konnte schließlich von den Leuchtenbergern die Burg *Hardeck* erworben werden. Damit eingeschlossen war der große Waldkomplex südlich. 1284 war schon *Neualbenreuth* an das Kloster gegangen. Die Orte *Ottengrün* und *Ernestgrün* verblieben bei den Leuchtenbergern und sollten jahrhundertelang eine Enklave im Klosterland bilden.[58]
In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundert konnte das Kloster noch einige weitere weiter entfernte Orte erwerben: 1296 *Hohenthan, Bärnau, Griesbach*. Bärnau nahm ab 1350 eine Sonderentwicklung und wurde an Karl IV. verkauft. [59]

[55] Sturm 1970, S.236.
[56] Sturm 1970, S.42-51 u. Thiem 2000, S.XXX, XXXIX.
[57] Sturm 1970, S.133.
[58] Muggenthaler 1924, S.71-89.
[59] Muggenthaler 1924, S.82 u. Sturm 1970, S.52-64.

Das eigenbewirtschaftete Klosterland (Salland) wurde mit der Errichtung weiterer Grangien ausgedehnt. Die Eigenwirtschaften der erworbenen Burgen Waldershof, Liebenstein und Neuhaus wurden zu Grangien des Klosters. Insgesamt hatte das Kloster jetzt 13 Grangien.[60]

Die Arrondierung des jetzt eigenständigen, reichsunmittelbaren Territoriums *Stiftsland* (*der Stift, gemeine landschaft zu Waldsasen*) war Anfang des 14. Jahrhundert weitgehend abgeschlossen. Es ist eine feste Gebietsabgrenzung entstanden, die bis 1803 im Wesentlichen unverändert blieb.
1322 ist das Gebiet um Eger an das Königreich Böhmen verpfändet worden, sodass sich eine feste Grenze zwischen dem Stiftland und dem Königreich Böhmen herausgebildet hat.[61]
Nördlich des Stiftlandes etablierten die Burggrafen von Nürnberg ab 1248 ein geschlossenes Territorium (1437 *Sechsämterland* genannt).[62]

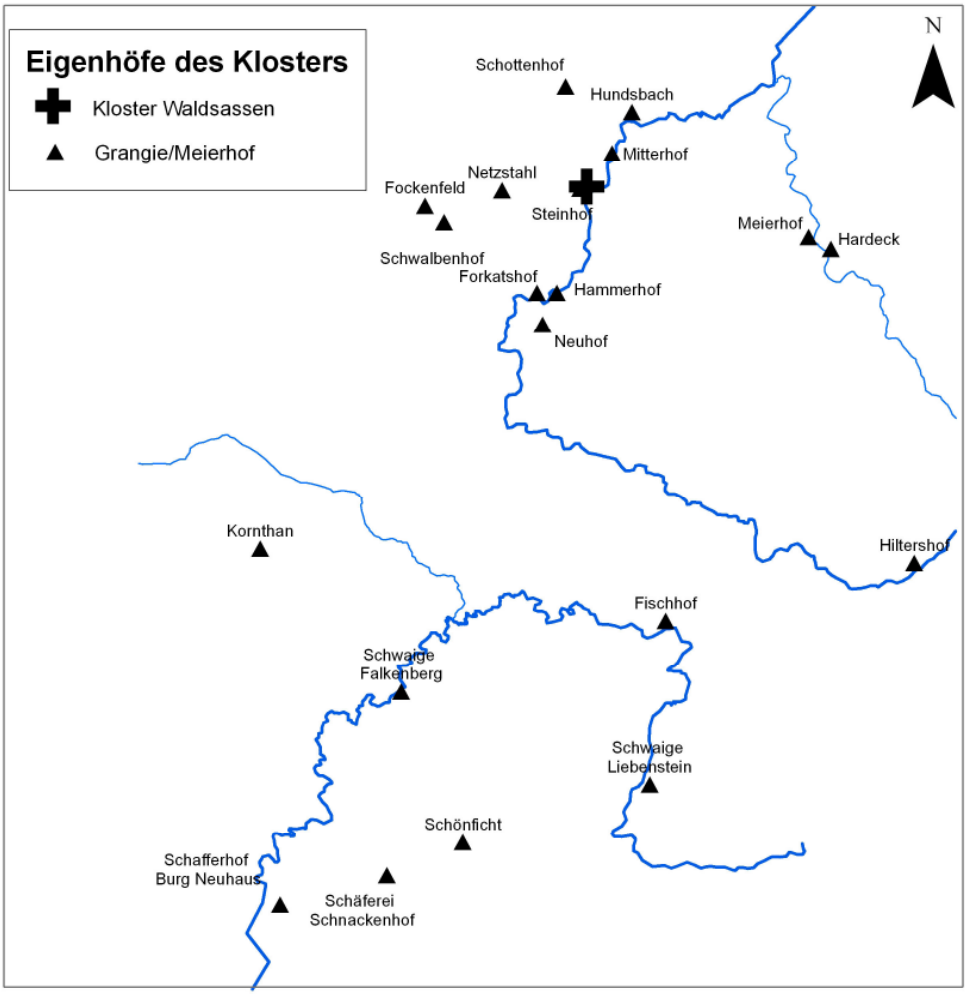


Abb. 6: Eigenhöfe des Klosters

[60] Muggenthaler 1924, S.105-108.
[61] Muggenthaler 1924, S.82 u. Sturm 1970, S.52-64, 234.
[62] Sturm 1970, S.42-51 u. Thiem 2000, S.XXX, XXXIX.

Zu den ältesten Tirschenreuther Filialen Wondreb, Beidl und Eger traten Falkenberg, Mitterteich, Leonberg, Schwarzenbach, Hohenthan sowie Stein hinzu. Von Eger aus wurde die Pfarrei Albenreuth begründet.[63] Im Lauf des 13./14. Jahrhundert inkorporierte das Kloster fast alle Pfarreien bis auf Neualbenreuth.[64] Mähring gehörte bis zur Reformationszeit zum Bistum Prag. Die Probstei Högelstein des Klosters Reichenbach kam schließlich 1442 zum Kloster Waldsassen.[65]

Im 14. Jahrhundert entwickelte sich Tirschenreuth an der Fernstraße von Regensburg nach Eger zum weltlichen Mittelpunkt des Stiftslandes. 1364 verlieh das Kloster dem Ort das Stadtrecht. Die waldsassischen Äbte errichteten in der Stadt eine weltliche Residenz (1653 abgebrannt). In dieser Zeit erfolgte eine planmäßige Stadterweiterung mit dem langgestreckten Marktplatz.[66]

Unter Abt Johannes IV. (1323-37) setzte langsam eine Krise ein: das Kloster geriet in wachsende finanzielle Schwierigkeiten. Es wurden hauptsächlich entfernter liegende Besitzungen verkauft, um den Kernbereich des Stiftlandes intakt zu halten.[67] Zwangsverkäufe gab es v.a. im Gutsbezirk Hardeck um Neualbenreuth, der an einen Egerer Bürger veräußert werden musste. Hier vermengten sich egrisches und waldsassisches Gut. 1415 einigte man sich, dass die Halsgerichtsbarkeit zu Albenreuth und Hardeck gemeinsam bei Waldsassen und Eger liegen sollte.[68]

Im Laufe des Spätmittelalters fielen mehr als 100 Siedlungen wüst, v.a. in versumpften Bereichen und in den Randzonen über 600 m. *Forchheim* bei Münchenreuth ist 1369 als wüst genannt.[69] Die meisten Wüstungen gab es im Höhenzug um die Altherrgottkapelle, wo die Orte Bärnreuth, Hangrün, Neugrün und Reichenbach wüst fielen. Das Kloster war darauf bedacht, große zusammenhängende Waldungen zu besitzen. Dafür wuchs die Zahl der Hofstellen in den verbliebenen Siedlungen leicht an.

Bis 1390 wurde der Ämterausbau im Stiftland vorangetrieben. Zu den drei ältesten stiftischen Ämtern kamen neu hinzu: Leonberg, Wiesau, Falkenberg, Beidl, Liebenstein, Hohenthann, Griesbach und Mähring, bis 1430 Fockenfeld, Waldershof, Schönficht (um 1434 Beidl) und Hardeck.[70]

[63] Sturm 1970, S.42-51 u. Thiem 2000, S.XXX, XXXIX u. Busl 2009, S.157f.
[64] Gruber 2011, S.2.
[65] Muggenthaler 1924, S.83 u. Busl 2009, S.172..
[66] Sturm 1970, S.65-114 u. Thiem 2000, S.XXV, XXXIX u. Sagstetter 2008, S.48-51..
[67] Volkert 1995, S.50 u. Schrott 2008, S.16.
[68] Sturm 1970, S.143-157.
[69] Sturm 1970, S.65-114 u. Thiem 2000, S.XXV, XXXIX.
[70] Sturm 1970, S.239.

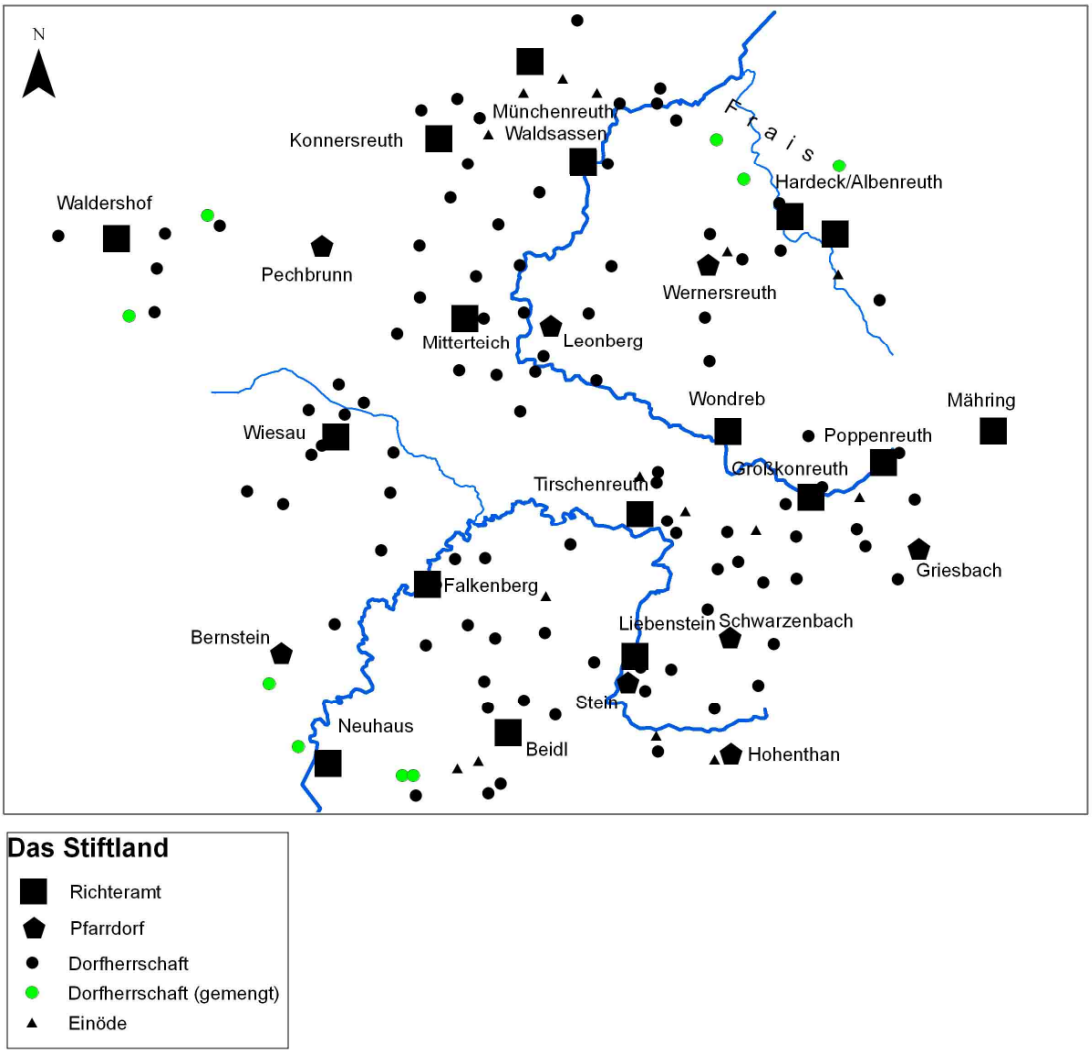


Abb. 7: Das Stiftland zum Ende des Mittelalters

1428 wurde das Stiftland erstmals von Hussiten angegriffen. Die personellen Kontakte und besitzrechtlichen Ansprüche in Böhmen waren damit unterbrochen.[71]

In der Folgezeit schoben sich die Wittelsbacher bis an die Grenze des Stiftslandes vor.[72] Mit dem wittelsbachischen Erbvertrag von 1329 wurde der nördliche Teil ihres Gebietes zu einem Nebenland der Rheinpfalz, die *„Obere Pfalz"*[73] mit der Hauptstadt Amberg. Anfang des 15. Jahrhundert wurde das Gebiet um Bärnau kurpfälzisches Pflegamt. Die reichenbachische Probstei Högelstein kam unter kurpfälzischen Schutz. Sie wurde 1442 an Waldsassen verkauft. Damit geriet ein erster Teil des

[71] Schrott 2008, S.16.
[72] 1214 war der bayerische Herzog aus dem Hause Wittelsbach mit der Pfalzgrafschaft bei Rhein belehnt worden. Im 14. Jahrhundert erfolgte eine Teilung der Dynastie in das Haus Pfalz mit der Kurwürde und das Haus Bayern. Volkert 1995, S.3.
[73] Der Begriff „Oberpfalz" ist seit der ersten Hälfte des 16.Jahrhundert gebräuchlich. Volkert 1995, S.4.

Stiftlandes unter kurpfälzischen Schutz, bis schließlich Pfalzgraf Johann auch das Zentrum mit Waldsassen unter seinen Schutz brachte (s.u.).[74]

Im 16. Jahrhundert kam es zu weiteren landesherrlichen Übergriffen des Pfalzgrafen. Außerdem kam es zu einer sozialen Krise, die im Bauernkrieg 1525 gipfelte, wo viele Klöster besetzt wurden und eine Trennung von kirchlicher und landesherrlicher Gewalt erfolgte. Es wurde ein Landschaftsregiment eingerichtet, anstelle des Abtes und des Stiftskonvents stand nun ein kurpfälzischer Landvogt an der Spitze.

[74] Volkert 1995, S.49.

Erste Säkularisation des Klosters unter kurpfälzischer Landeshoheit 1560/70 bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges

1548 wurde das Kloster besetzt und 1560 wurde die waldsassische Administration endgültig von Pfalzgraf Richard übernommen. Die Einteilung der 15 Richterämter blieb unverändert. Die Kurpfalz richtete die beiden Pflegämter Tirschenreuth und Waldsassen ein, mit 7 bzw. 8 Richterämtern.
1560 wurde Waldsassen anstelle von Münchenreuth klösterlicher Amtssitz, Konnersreuth anstelle von Fockenfeld und Albenreuth anstelle von Hardeck. Neu hinzugekommen als Amtssitz sind Mitterteich, Neuhaus, Großkonreuth und Poppenreuth.[75]

Das Luthertum breitete sich aus und wurde 1556 von Pfalzgraf Ottheinrich eingeführt. Das Patronatsrecht der einzelnen Pfarrkirchen war auch auf den kurpfälzischen Landesherren übergegangen. 1562-71 nutzte der damalige Administrator von Waldsassen Herzog Reichard von Simmern, ein jüngerer Bruder des Pfalzgrafen Friedrich III., den Tirschenreuther Fischhof als Residenz. 1571 wurde schließlich das Kloster Waldsassen mediatisiert und säkularisiert, nachdem man den Mönchen nahegelegt hatte, lutherische Pfarrstellen zu übernehmen. Kurz darauf hat sich die klösterliche Gemeinschaft aufgelöst.[76]

1591 einigte man sich, dass das Gebiet um Neualbenreuth eine Freihandelszone (*Frais*) ist mit Gewaltenteilung zwischen der Pfalz und Eger in jährlichem Turnus.[77] Zur Frais gehörte neben Neualbenreuth, Hardeck, Maiersreuth, Mugl, Schachten, Hatzenreuth und Querenbach auch Altalbenreuth, Gosel, Boden und Schönlind[78], während Altkinsberg mit der Pfudermühle nicht zur Frais gehörten und rein egrisch waren, ebenso wie Ottengrün.

Bisher bestand der Ort Waldsassen nur aus der recht umfassenden Klosteranlage. 1597 brachte die Ansiedlung einer Zeug- und Tuchmanufaktur einen nachhaltigen weiteren Siedlungsansatz. 1613 kam aus Tirschenreuth die Tuchmacherfamilie Geisl, die ihre blühende Produktion mit kurfürstlicher Genehmigung nach Waldsassen verlegte.[79]

Im benachbarten Herzogtum Bayern kam 1597 Maximilian I. an die Regierung. Er war eine der bedeutendsten Persönlichkeiten an der Spitze des Herzogtums. Er leitete eine umfassende Gegenreformation ein.

[75] Sturm 1970, S.247.
[76] Sturm 1970, S.65-114 u. Thiem 2000, S.XXV, XXXIX.
[77] Sturm 1970, S.143-157.
[78] 16 Vierseithöfen im Egerländer Stil (nach 1945 Wüstung *Krasna Lipa)*
[79] Bauer/Bauer 1993, S.275.

Im Dreißigjährigen Krieg kam es zu großen Verwüstungen im Gebiet, er brachte aber auch politische Dynamik. In der Schlacht am Weißen Berg 1620 unterlagen die böhmischen Stände unter ihrem König Friedrich V. von der Pfalz Truppen der Katholischen Liga unter dem Befehl von Maximilian I.. Friedrich V., der so genannte *Winterkönig*, musste aus Böhmen fliehen, und Kaiser Ferdinand II. konnte seinen Anspruch auf die Krone Böhmens durchsetzen. 1623/28 konnte Kurfürst Maximilian I. die Oberpfalz erwerben, womit der Übergang von der pfälzischen Linie der Wittelsbacher auf Kurbayern (seit 1623 Kurwürde) erfolgte.
1634 haben die Schweden Tirschenreuth besetzt und bis zum Ende des Krieges 1648 gab es weitere Kämpfe, wo auch das Kloster Waldsassen verwüstet wurde.[80]

[80] Sturm 1970, S.114-125 u. Treml 2008, S.25.

Wiederaufstieg des Klosters im Zuge der kurbayerischen Gegenreformation – Barockzeit

Im Stiftland gab es vor der Gegenreformation folgende Pfarreien: Münchenreuth mit den Filialen Waldsassen und Konnersreuth, Redwitz mit der Filiale Waldershof, Wiesau, Leonberg mit der Filiale Mitterteich, Neualbenreuth, Wondreb mit den Filialen Wernersreuth und Großkonreuth, Griesbach mit der Filiale Mähring, Schwarzenbach, Tirschenreuth, Hohenthan, Beidl mit der Filiale Stein, Falkenberg und Wurz.[81]

Die Gegenreformation und Rekatholisierung setzte ab 1626 ein. Man begann, reformierte Geistliche abzusetzen. Deren Stellen wurden anfangs teils von Jesuiten eingenommen und man beauftragte den Jesuitenpater Bolsterer in Waldsassen die Gegenreformation durchzuführen und die umliegenden Pfarreien zu administrieren.[82]

Der Legende nach soll Kurfürst Maximilian auf seinem Sterbebett 1651 seinem Sohn und Nachfolger aufgetragen haben, das in der Reformation zum Erliegen gekommene Kloster Waldsassen wieder herzustellen. Im zunehmend absolutistisch regierten Kurfürstentum Bayern erfolgte ein umfassender Wiederaufbau. Überall wurden barocke Akzente gesetzt. 1669 war dem Orden das Kloster Waldsassen wieder zurückgegeben worden. Auch die vormaligen Besitzungen und grundherrlichen Rechte bekam das Kloster zurück. Zunächst war es Priorat der Abtei Fürstenfeld, von der es auch wiederbesiedelt wurde. Der angesehene Abt Martin Dallmayer war Prior. Ab 1681 gab es Planungen für eine Erneuerung der Klosteranlagen im Barockstil. 1685 begann der Bau der Klosterkirche. Etwa gleichzeitig wurde auch der symbolträchtige Bau der Kapplkirche auf einem Berg in der Nähe des Klosters als eminent landschaftswirksamer Ausdruck der erfolgreichen Gegenreformation in der Oberpfalz angegangen.

Nach dem Tod des Abtes Dallmayer 1690 wurde mit Genehmigung des bayerischen Kurfürsten wieder ein eigener Abt, Albert Hausner, eingesetzt. Die Reichsunmittelbarkeit und Landeshoheit bekam das Kloster aber nicht mehr zurück.

1698 gelang es dem Kloster, die Pfarrei Münchenreuth samt der neuerbauten Kapplkirche wieder als Klosterpfarrei zu inkorpororieren. In der Folge konnten auch die Pfarreien Tirschenreuth, Schwarzenbach, Leonberg und Wondreb wieder zurückgewonnen werden.

Der spanische Erbfolgekrieg 1703/04 brachte wieder schwere Beeinträchtigungen für das Stiftland. Nachfolgend gelangte das Kloster Waldsassen aber zu einer zweiten Blütezeit in der Zeit der Äbte Eugen Schmid (reg. 1724-44), Alexander Vogel (reg. 1744-56) und Wigand Deltsch (reg. 1756-92).

[81] Sturm 1970, S.261.
[82] Knipping 2000, S.337.

Die Wirtschaft hatte weiterhin in der Waldnutzung, Fischzucht, Viehhaltung, Feldbau und in den vielen Mühlen ihre tragenden Säulen. Merkantilistische Unternehmungen waren dagegen schwach ausgebildet. [83]

Im späten 17. und im 18. Jahrhundert wurde das Pfarreiennetz verdichtet: 1698 Konnersreuth (bisher zu Münchenreuth); 1719 Wernersreuth, 1805 Großkonreuth (bisher zu Wondreb).

Zweite Säkularisation und königlich-bayerische Zeit

Aufklärung und Säkularisation brachten einen erneuten Niedergang des Kloster- und Wallfahrtswesens. Unter Max IV. Joseph und seinem Minister Montgelas gab es 1799 ein Verbot von Wallfahrten und des Baus etwa von Wegkapellen. 1803 wurden dann alle Orden aufgelöst[84] und das Kloster Waldsassen zum zweiten Mal säkularisiert. Die ehemalige Abteikirche wurde zur Pfarrkirche. Da das Kloster auch in wirtschaftlicher Hinsicht bedeutend für Waldsassen und das gesamte Stiftland war, war die Säkularisation auch ein gewaltiger wirtschaftlicher Einschnitt.[85]
Im neuen Staat, dem Königreich Bayern, war das Stiftland aufgeteilt in die Landgerichte Tirschenreuth und Waldsassen. 1862 wurden sie zum Bezirksamt Tirschenreuth vereinigt.

Mit der Loslösung des Egerlandes von der Diözese Regensburg 1807 und der Zuordnung zur Erzdiözese Prag endete eine jahrhundertelange enge kirchliche Verbindung zwischen dem Stiftland und dem Egerland.

Wiedereinrichtung des Klosters 1864 bis heute

Im Lauf des 19.Jahrhundert erfolgte dann seitens des Staates und der Kirche eine konservative Reaktion. Schon 1810 lebten Wallfahrten wieder auf. Besonders in der Regierungszeit von König Maximilian II. (1848-64) erfolgte eine intensive Restauration der Kirche. Viele Klöster wurden wieder eingerichtet und Wallfahrten wieder belebt. Die zweite Hälfte des 19.Jahrhundert war dann eine neue Blütezeit der Volksfrömmigkeit, besonders der Marienverehrung. So wurde 1864 das Kloster Waldsassen durch Zisterzienserinnen aus Seligenthal wiederbegründet und 1925 schließlich wieder zur Abtei erhoben. Es dient bis heute der Mädchenerziehung. Man entschied sich dafür, nach und nach wieder landwirtschaftlichen Grundbesitz zu erwerben und zu bewirtschaften. Der Klostergasthof und die

[83] Sturm 1970, S.121-132 u. Kraus 2006, S.875 u. Treml 2008, S.25-30.
[84] Höllhuber 1987, S.72-76.
[85] Treml 2008, S.31.

Brauerei wurden zurückgekauft, ebenso der Mitterhof mit Ländereien, die Adlermühle und die frühere Kunstmühle. Der Ökonomiehof verfügte wieder über 500 TW Besitz.[86]
In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert wurden wieder viele Wegkapellen, Lourdesgrotten und Flurkreuze (Marterl) errichtet.[87]

1865 erfolgte der Anschluss Waldsassens an die Eisenbahn (Mitterteich-Eger). Darauffolgend gab es eine bemerkenswerte Industrialisierung, es siedelte sich v.a. Glas- und Porzellanindustrie an. 1894 wurde Waldsassen zur Stadt erhoben.
Das Kloster liegt heute am Rande einer Kleinstadt. Nach 1945 erfolgte ein umfassender Siedlungsausbau. Es waren in erster Linie viele Heimatvertriebene, die sich ansiedelten, sodass die Einwohnerzahl von 5.300 auf 7.800 anstieg.Seit einiger Zeit ist die Bevölkerungszahl rückläufig und liegt derzeit bei 7.200.[88]

[86] Treml 2008, S.33, 34.
[87] Höllhuber 1987, S.78-83.
[88] Thiem 2000, S.XXXI u. Kraus 2006, S.875.

C. Prägende Einflussfaktoren und Elemente der zisterziensischen Klosterlandschaft

Klöster sind grundlegende Steuerungszentren kulturlandschaftlicher Prozesse. Dies gilt in besonderem Maße für Zisterzienserklöster wegen ihrer speziellen Heilslehre, die ein Wirtschaftsprinzip der „fruchtbaren Armut" vorschreibt. Dies bedeutet Konversenarbeit und Grangienorganisation.
Die Grundstrukturen der Klosterlandschaft wurden bereits in der ersten Zeit nach der Anlage im Mittelalter gelegt.
Das Kloster hatte einen Rodungsauftrag in einem nur in Teilen bereits erschlossenen Gebiet, was sich in charakteristischen Orts-, Flur- und Hofformen niederschlug. Der Anteil der Eigenwirtschaft an der Gesamtökonomie des Klosters ging im Laufe des Mittelalters zurück, dagegen gewann die Funktion des Klosters als Grundherr über ein geschlossenes Territorium („*Stiftland*") zunehmend an Bedeutung, wo das Kloster durch seine Politik der Bestandswahrung ebenfalls großen Einfluss in der Fläche hatte.
Vom mittelalterlichen Baubestand des Klosters ist kaum etwas überkommen. Am stärksten wirkt bis heute die mittelalterliche Formung der Kulturlandschaft nach. Die Gründungen und der Ausbau von Grangien und Dörfern, die Kirchen der Klosterpfarreien als Zielpunkte von Blickachsen und Wegführungen ließen ein Beziehungsnetz entstehen, das das gesamte Stiftland umspannt. Außerdem haben die Zisterzienser die Landschaft durch ihre intensive Wasserwirtschaft geformt. Durch sie wurde das Stiftland zum „*Land der tausend Teiche*"[89].

In der Barockzeit erlebte das Kloster und das von ihm beherrschte Gebiet eine zweite Blütephase, in der das Stiftland stark geprägt wurde. Das gab der im Mittelalter entstandenen Klosterlandschaft des Stiftlandes eine barocke Ausgestaltung, die sich neben herausragenden Kunstdenkmälern, die wie die Klosterkirche und die Kapplkirche auch eminent landschaftswirksam sein können, auch in der barocken Überprägung in der Fläche äußern.
Dies hatte eine typische Ausprägung und Kombination historischer Kulturlandschaftselemente zur Folge, die sich grob in die Funktionseinheiten Siedlung, Landwirtschaft, Hydrologie, Wald und Sakrallandschaft einordnen lassen.[90]

[89] Buchtitel von 1999 von Bernhard SETZWEIN; Schrott 2008, S.18
[90] grundsätzliche Überlegungen bei Schenk 1994, S.73.

1. Das Kloster - engerer Klosterbereich

Lage

Kennzeichnend für Zisterzienserklöster ist die versteckte Tallage am Fluss. Die Regel der Zisterzienser verlangt eine Gründung in „*Tal und Einsamkeit".* Dies steht im diametralen Gegensatz zu benediktinischen Klöstern, für die die dominante Berglage kennzeichnend ist.[91]
Das Kloster wurde direkt am nordwestlichen Ufer der Wondreb in 491 m Meereshöhe gebaut. Der Name „*Waldsassen*" suggeriert eine Gründung inmitten von Wald. Auch das barocke Deckenfresko der Klosterbasilika zeigt einen wilden Urwald und will eine Klostergründung inmitten von Wildnis symbolisieren.
Durch die Gründung der Tuchmachersiedlung 1597 direkt südlich des Klosters mit ihrem rasterförmigen Straßengrundriss ist die bis dahin einsame Lage des Klosters modifiziert worden. Der Waldhintergrund auf beiden Seiten des Talkessels ist aber bis heute erhalten.

Abb. 8: Ansicht Waldsassens von Norden mit den bewaldeten Stiftsbergen im Hintergrund. Verschlusstafel der Heiligen Leiber. Undatiert (wohl 18.Jahrhundert).

Auf historischen Abbildungen ist die Klosteranlage in der Flussaue immer mit den entweder nördlich anschließenden Waldbergen (Münchenreuther Wald) oder den südlich gelegenen Waldbergen (Wernersreuther Wald) zu sehen. Diese Waldflächen waren allesamt Wälder im Klosterbesitz, weswegen sie „Stiftsberge" genannt werden.
Seit der Barockisierung ist die Klosterkirche, deren Türme 64 m hoch sind, beherrschend im mittleren Wondrebtal um Waldsassen. Damals wurde die zisterziensische Bescheidenheit aufgegeben, wo im

[91] Zimmermann 1994, S.17-19.

Mittelalter nur Dachreiter vorgesehen waren. Die Waldberge auf beiden Seiten des Tales, alles ehemalige Klosterwälder, bilden immer noch einen eindrucksvollen Landschaftshintergrund.

1693 wurden 70 Hofmarksbegrenzungssteine (*Curia Marca*) rings um das Kloster in der Waldsassener Flur gesetzt, wovon immerhin 28 erhalten sind.[92]

Etliche Reisende rühmten die Lage des Klosters. 1733 beschrieb ein Geistlicher aus Böhmen das Kloster folgendermaßen: *„Betrachtet man den Ort Waldsassen, so sehe ich Wald, Thal, Bäche, umliegende Berge: Sie seynd versammelt in dem Thal des Segens.“*[93]
Für Johann Wolfgang von GOETHE war 1789 das Kloster Waldsassen auf seiner „Italienischen Reise“ die erste bemerkenswerte Station: *„In Bayern stößt einem sogleich das Stift Waldsassen entgegen – köstliche Besitztümer der geistlichen Herren, die früher als andere Menschen klug waren. Es liegt in einer Teller-, um nicht zu sagen Kesseltiefe, in einem schönen Wiesengrund, rings von fruchtbaren, sanften Anhöhen umgeben.“*[94]

Abb. 9: Die Türme der Basilika beherrschen das gesamte mittlere Wondrebtal. Von den umliegenden Anhöhen gibt es immer wieder Blickbezüge. Wichtig für die eindrucksvolle Landschaftswirksamkeit sind die umliegenden bewaldeten Höhenzüge der Stiftsberge beidseits des Tales.

[92] Knipping/Raßhofer 2001, S.364.
[93] Zitiert nach Setzwein 1999, S.5.
[94] Goethe 1786, S.1.

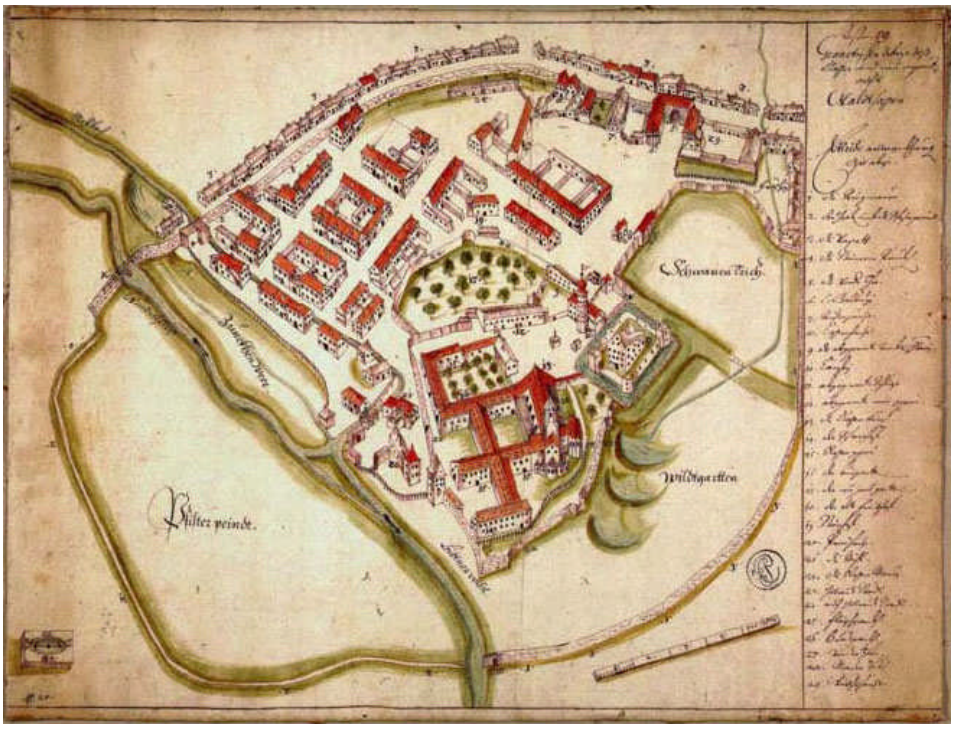
Kloster Waldsassen

Die Waldsassener Klosterkirche *Mariä Himmelfahrt und Johannes Evangelist* wurde 1179 geweiht. Es war eine langgestreckte, dreischiffige Pfeiler-Basilika mit einem Staffelchor von fünf Apsiden und mit einem zurückhaltend proportionierten Dachreiter. Das Fehlen einer Turmfassade ist das Wesentliche, was man als Kennzeichen der zisterziensischen Architektur werten kann.[95] 1306 wurde die Westfassade um ein Paradies ergänzt, in dem sich zwei Altäre und mehrere Adelsgrablegen befanden. Südlich der Kirche schloss sich das Konventsgeviert an, über dessen innere Raumaufteilung wir nur unzureichend informiert sind. Der Kapitelsaal jedenfalls war ein gewölbter Raum mit einer Mittelsäule. Nördlich der Kirche wurde Mitte des 15.Jahrhundert die Prälatur als befestigtes Wasserschloss errichtet (im 17. Jahrhundert z.T. wiederaufgebaut „Abteischloss"). Südwestlich ans Kloster anschließend entstand im 15./16.Jahrhundert eine Laienbrüderunterkunft (Brauhausstraße 1-3).
Hinzu kamen Wirtschaftsgebäude auf einer Fläche westlich und nördlich des Klosters. Der Ökonomiehof *Steinhof* ist eine Dreiseithofanlage (Prinzregent-Luitpold-Straße 7) und nordwestlich nahebei lagen Getreidestädel (Egerer Str. 2).
In der ersten Hälfte des 15.Jahrhundert wurde besonders wegen der Hussiteneinfälle eine ausgedehnte Ringmauer um das Klosterareal gebaut. Im Osten und Süden ist sie teils erhalten, stadtwärts zeichnet das Straßennetz (Egerer Straße, Karolinenstraße) den Verlauf nach (einige Reste). Das Klosterareal wurde durch ein Tor an der Straße nach Eger erschlossen.

Der mittelalterliche Klostergarten diente zur Selbstversorgung mit Obst und Gemüse. Neben dem zentralen Klostergarten im Innenhof des Kreuzgangs (*Kreuzgarten*) gab es südwestlich vor der Kirche den *bürgarten* und westlich des Klosters den *neuen peu garten.* Das weite Areal hinter dem Kloster ist als *Wildtgarten* bezeichnet.[96] Vom Glasberg fließt ein kleiner Bach hinter dem Kloster vorbei in die Wondreb. Dieser Bach wurde wahrscheinlich schon zur Anlagezeit zu drei Teichen (*Schwanenteich*) aufgestaut, wie es ein Plan von 1621 zeigt. Wann aus der Wondreb ein Mühlgraben zum Antrieb der Klostermühle südwestlich des Klosters ausgeleitet wurde, kann nicht genau gesagt werden, wahrscheinlich aber auch schon im Mittelalter.[97]
Als Hochwasserschutz des Klosters[98] wurden oberhalb ebenfalls wahrscheinlich schon zur Anlagezeit Teiche gebaut (*Alter Teich, Schupfenteich*).

Der Plan von STILP von 1670 zeigt das Klosterareal im vorbarockem Zustand. Allerdings ist zu dieser Zeit schon die Siedlung Waldsassen vorhanden.

[95] Krausen 1988, S.44.
[96] Cordes et al 2002, S.18-22 u. Schrott 2008, S.15.
[97] Cordes et al 2002, S.18-23
[98] Schenk 1994, S.75.



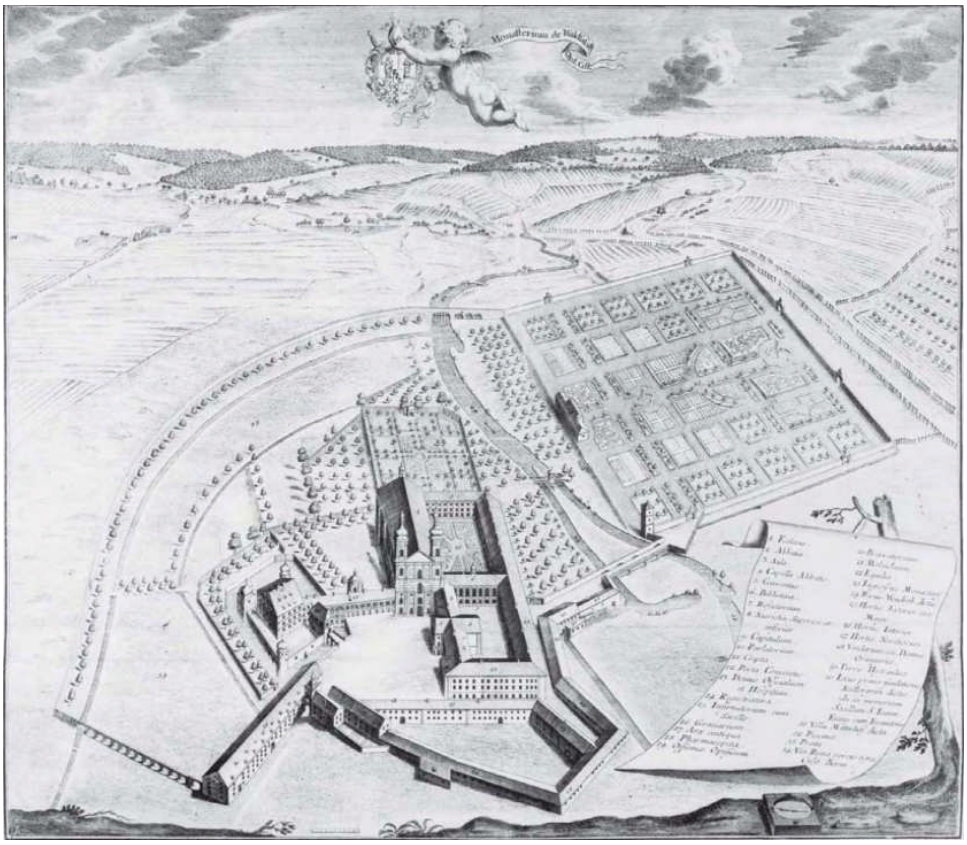


Abb. 10: Plan von 1670 von STILP

Abb. 11: Idealplan, Stich um 1700

1571 wurde das Kloster aufgehoben. Die erste weltliche Phase dauerte bis 1661. Bereits 1574 hatte Kurfürst Friedrich III. die Idee, im Anschluss an das Kloster eine Stadt anzusiedeln. 1613 boten dann die Gebrüder Geisl an, die in Tirschenreuth eine Tuchmanufaktur errichtet hatten, eine Stadt anzulegen. Sie verpflichteten sich, in 15 Jahren 40 Anwesen zu errichten, die aus einem steinernen, traufständigen Vorderhaus und einem Hinterhaus mit Werkstatt bestanden. Das Straßennetz wurde rasterförmig angelegt, wo die Anwesen traufständig aneinandergereiht wurden. Die vorhandenen klösterlichen Ökonomiegebäude wurden nicht in diese Struktur eingefügt. Diese neue Siedlung im Schutz der klösterlichen Ringmauer steht dabei mit ihrem Straßennetz völlig beziehungslos zum Kloster. 1620 wurde der Friedhof vor die Siedlung ausgelagert. Die drei großen Teiche hinter dem Kloster verschwanden, dafür gab es etwas südlich drei kleinere Aufstauungen.[99]

Als Folge der Klosteraufhebung von 1571 ist vom mittelalterlichen Baubestand des Klosters wenig übriggeblieben. Auch vom mittelalterlichen Handschriftenbestand ist fast alles verloren gegangen.
Im Zuge der Gegenreformation erfuhr das Kloster wieder einen starken Aufschwung. Zunächst war die Rekatholisierung in den Händen der Jesuiten, die 1621 von Kurfürst Maximilian in Tirschenreuth angesiedelt wurden. Erst unter Kurfürst Ferdinand Maria gab es Vorbereitungen zur Wiederherstellung des Klosters.
Im Zuge der Gegenreformation fand der barocke Baustil seine Verbreitung. Gegenüber den Zentren der barocken Bauentwicklung nördlich der Alpen Prag, München, Salzburg und Passau ist im Stiftland eine gewisse Verspätung festzustellen. Der Startschuss kam ab 1681 mit der Wiedererrichtung des zerstörten Klosters Waldsassen, des mit Abstand reichsten Klosters der Oberpfalz. Das Kloster stand zu dem Zeitpunkt unter Fürstenfelder Verwaltung. 1681 wurde der ruinöse mittelalterliche Baukomplex abgerissen. Vom mittelalterlichen Bestand überlebten nur die Laienbrüderunterkunft und das sog. Abteischloss. Die Konventsgebäude wurden ab 1681 zunächst etwa auf dem alten Grundriss von Caspar FEICHTMEYER, einem Oberbayern, der in Wessobrunn tätig war, gebaut. Schon 1682 wurde FEICHTMEYER durch Abraham LEUTHNER aus Prag ersetzt. Dieser Oberösterreicher war in Prag ein gelehriger Schüler der Italiener. Es entstand eine neue schlossartige Vierflügelanlage, der erste barocke Klosterumbau nördlich der Alpen.[100] Die Basilika des 12.Jahrhundert wurde ab 1685 durch eine neue Klosterkirche ersetzt. Der Neubau war 1704 vollendet und war die erste wirklich anspruchsvolle neue Kirche nördlich der Alpen. Die Kirche hat eine Zweiturmfassade, die früher bei den Zisterziensern verboten war. Baumeister in Waldsassen waren Abraham LEUTHNER, Bernhard SCHIEßER und Georg DIENTZENHOFER, die vorher in Prag gearbeitet haben. LEUTHNER war in Prag der Lehrmeister der Brüder DIENTZENHOFER aus Bayern.

[99] Knipping 2001, S.LXXIII u. Cordes et al 2002, S.20-22.
[100] In Ebrach beispielsweise setzte der Neubau des Konvents ab 1688 ein.

Die Berufung dieser Baumeister war der Beginn der Oberpfalz als Kontaktlandschaft zu Böhmen. Die barocke Klosteranlage kann als Ableger des frühbarocken Prag gelten. Die Kirche ist besonders an der Prager Jesuitenkirche St. Ignatius orientiert. Sie war der machtvolle Ausdruck der erfolgreichen Gegenreformation. Die durch ihre Höhe von 64 m jetzt beherrschende Lage der Kirche über die Stadt und über das Tal war ein Bruch mit der zisterziensischen Tradition der versteckten Lage.
Kirche und Kloster Waldsassen waren der große Schulbau des ältesten der sechs Dientzenhoferbrüder. Nachfolgend sollte die Oberpfalz eine Mittlerrolle zu Franken einnehmen.

Abb. 12: Die Klosteranlage Waldsassen ist eine der frühesten Barockanlagen nördlich der Alpen und ein Werk von europäischer Bedeutung, das maßgeblich von Georg DIENTZENHOFER gestaltet wurde.

Auf dem „Idealplan“ der auf den Beginn des 18.Jahrhundert zu datieren ist, ist der barocke Umbau zu sehen. Der Plan blieb in Teilen unvollendet. Dies dürfte auf die Auswirkungen des Spanischen Erbfolgekrieges zurückzuführen sein, wo das Kloster 1703 große Kontributionszahlungen zu leisten hatte.[101]

[101] Eichhorn 1969, S.145-147 u. Knipping 2001, S. LXXIII u. Cordes et al 2002, S.24.

Abb. 13: Der bedeutendste Bau der jesuitisch-italienischen Art frühbarocker Sakralarchitektur (Wandpfeilerkirche, Emporengeschosse) ist in Waldsassen entstanden. Die neue Klosterkirche Waldsassen kann auch als Hauptwerk der italienischen Richtung des böhmischen Frühbarock auf bayerischem Boden gelten.

Diese Bauten waren der Ausdruck einer triumpfierenden Rekatholisierung, die früher als im ländlichen Oberbayern und Schwaben und auch Franken ihren Ausdruck fand. In Bayern, Böhmen und Oberösterreich waren Stukkateure aus „Italien“ tätig. Neben dem südbündischen Misox (ZUCALLI, VISCARDI, DI GABRIELI) kamen die Kunsthandwerker v.a. aus dem Intelvital, das zwischen dem Luganer und dem Comer See in der Lombardei liegt. Santino SOLARI hatte mit der barocken Ausgestaltung des Salzburger Domes 1614-28 den Barock nördlich der Alpen initiiert. Carlo LURAGO war mit der Barockisierung des Passauer Domes und seinen Arbeiten in Prag der nächste. In Prag kam Georg DIENTZENHOFER mit diesen Arbeiten in Berührung.
In Waldsassen arbeitete er beim Bau der Klosterkirche mit dem Stukkateur Giovanni Battista CARLONE zusammen. Es entstand ein Höhepunkt des italienisch geprägten Frühbarocks in Deutschland. [102]
Die Kirche ist eine langgestreckte Basilika. Von den spezifischen Architekturtraditionen der Zisterzienser ist wenig zu spüren, es sei denn am langen Chor mit geradem Abschluss oder dem kleinen Dachreiter

[102] Krausen 1988, S.54-57 u. Knipping 2000, S.349 u. Weidinger 2008, S.81-83.

über der Vierungskuppel. Ansonsten ist der Bau eine der in dieser Zeit häufigen Varianten der Wandpfeiler-Emporenkirchen nach dem „Vorarlberger Schema“. Bestimmend für den Raumeindruck ist vor allem der Stuck, der sehr überladen wirkt.[103]

Die Barockisierung der Klosteranlage wurde unter Waldsassener Äbten fortgesetzt. So erhielt unter Abt Eugen Schmid (1724-44) der Bibliothekssaal 1724-25 seine Ausstattung. Er ist ebenfalls von europäischer Bedeutung. Für die Stukkierung war Jacobo APPIANI verantwortlich. Sie ist bereits wesentlich leichter und graziöser als bei der Klosterkirche ausgefallen. Zwar sind die Deckenbilder von Karl Hofreiter von eher mäßiger Qualität, sie veranschaulichen aber schön die historischen und philosophischen Hintergründe des Gesamtprogramms: sie stellen Bernhard von Clairvaux auf dem Konzil von Reims dar, auf dem Gilbert de la Porree vermeintlich falsche Lehren über das Wesen der Göttlichen Dreifaltigkeit aufgrund des Eingreifens des heiligen Bernhards widerrufen musste. Ihre Berühmtheit verdankt die Bibliothek den Trägerfiguren des Laienbruders Karl STILP und den Schreinerarbeiten des Waldsasseners Andreas WITT .[104]

Abb. 14: Der hochbarocke Bibliotheksaal des Klosters ist ein weiteres Werk von europäischer Bedeutung.

[103] Bauer/Bauer 1993, S.276.
[104] Bauer/Bauer 1993, S.276 u. Weidinger 2008, S.81-83.

Der Konventgarten (*hortus interior*) hinter dem Ostflügel des Konvents wurde im 18. Jahrhundert als rechteckig-ummauerter formaler Garten angelegt. Mittelpunkt war ein vierpassförmiges Wasserbecken. Der Kreuzgarten zeigte ebenso Elemente formaler Gestaltung (durch Wege radial in 8 Segmente geteilt). Auch der großflächige „*Neue Garten"* (*hortus exterior*) jenseits der Wondreb wurde in dieser Zeit angelegt, wozu die Klostermauer nach Süden erweitert und ein Orangeriegebäude errichtet wurde. Eine Mittelachse mit zwei vierpassförmigen Wasserbecken war mit einer Allee akzentuiert. 1730 errichtete der Stiftsbaumeister auch eine Rundbogenbrücke über die Wondreb als Verbindung vom Kloster zum Neuen Garten.
Die beiden Gärtnerhäuser an den Ecken der südlichen Klostermauer sind auf das letzte Viertel des 18. Jahrhundert zu datieren.
Auf dem „Idealplan" ist auch südlich des Neuen Gartens ein Terrassengarten mit Obstbaumreihen eingezeichnet.[105]

Die völlige Barockisierung der Klosteranlage wie bei Waldsassen ist für Zisterzienserklöster eher untypisch. Bei vielen Zisterzienserklöstern wurde wenigstens die Abteikirche in ihrem vorbarocken frühgotischen Zustand belassen, wie in Ebrach oder Langheim. In Waldsassen hat das Kloster den etwas später in Bayern zu beobachtenden Zug des repräsentativen Neubaus v.a. bei Benediktinerklöstern sozusagen vorweggenommen.
Parallel dazu erfolgte oft eine Umgestaltung des Klosterortes zur absolutistischen Residenzstadt.[106] In Waldsassen ist dies weitgehend unterblieben. Der Ort erfuhr in der calvinistischen Zeit seine Entstehung als Manufaktursiedlung. Bis 1630 hatten calvinistische Glaubensflüchtlinge 42 Häuser entlang eines Straßensystems in klarer Rastergeometrie errichtet. Entgegen barocker Gepflogenheit nahm die neue Siedlung in keinster Weise in einer zentralen Blickachse Bezug zur damals sinnentleerten Klosteranlage.[107]

Der Vorplatz der Klosteranlage erhielt Ende 17. und im 18.Jahrhundert eine repräsentative Ausgestaltung. Zu nennen sind das Gästehaus des Klosters und spätere Pfarrhaus (Basilikaplatz 6), das die Verbindung von Klosterkirche und Abteischloss herstellte, und das Kastenamtsgebäude (Johannisplatz 5-15), das der Stiftsbaumeister Philipp MUTTONE 1732-37 errichtete.

Die Säkularisation 1803 brachte weitreichende Umwälzungen. Die Klosterbasilika diente fortan als Pfarrkirche. Für das Klosterareal war eine Badeanstalt mit weitläufiger Englischer Anlage geplant.

[105] Cordes et al 2002, S.25-29.
[106] Schenk 1988, S.170-180.
[107] Knipping 2000, S.338.

Am 11. August 1822 weilte erneut Johann Wolfgang VON GOETHE in Waldsassen und zeigte sich besonders von der Klosterbibliothek angetan. Überliefert ist sein Ausspruch: „*Ein besonderer Ort wie Waldsassen wird wohl die Zeiten überdauern".*
1828 kaufte ein Katunfabrikant die Anlage. Die barocke Gestaltung der Außenanlagen ging im Lauf der Zeit weitgehend verloren.[108]

1864 kaufte das Zisterzienserinnenkloster Seligenthal das Kloster samt einem Teil der Außenanlagen. 1880 erwarben die Zisterzienserinnen zwei zwischenzeitlich privatisierte eh. Klostermühlen (Papiermühle Nr. 18, Brauhausstraße 6; Adlermühle Nr. 19, Brauhausstraße 4). In den 1960er Jahren wurden die Mühlen funktionslos und der Mühlgraben zugeschüttet.[109]

Bis in die 1980er Jahre wurde der *Neue Garten* intensiv gartenbaulich genutzt. Die dominante Mittelachse mit Baumallee ist in seiner gärtnerischen Gestaltung jüngeren Datums, aber als gliederndes Element seit der Anlagezeit existent. 2001 wurde ein Naturerlebnisgarten (Umweltstation) eingerichtet. Der *Konventgarten* ist in seiner Abgrenzung erhalten. Er wird nicht mehr gärtnerisch genutzt, sondern er ist eher ein Landschaftspark. Die *Schwanenteiche* waren seit dem 18.Jahrhundert nicht mehr vorhanden und sind mit der Anlage des Stadtparkes hinter dem Kloster 1983 in etwa an alter Stelle wieder gestaut worden.[110]

Die Klosterkirche liegt heute am östlichen Rand der Stadt Waldsassen und ragt hoch über der Stadt auf. Sie beherrscht die Stadt und das Tal der mittleren Wondreb. Von den Höhen rundum bieten sich immer wieder eindrucksvolle Sichtverbindungen zum Kloster (z.B. von der Wallfahrtskirche am Gommelberg, vom Glasberg (Basilikablick) oder vom alten Triebweg auf den Glasberg (heute Schützenstraße). Auch von den alten Klosterhöfen Mitterhof im Norden und vom Altenhammer im Süden (bzw. aus dessen ehemaliger Gutsflur) bieten sich Sichtverbindungen zum Kloster.

Vom Kloster und später von der Siedlung Waldsassen ging strahlenförmig ein System von Ortsverbindungen aus: Münchenreuther Weg, Netzstahler Weg, Weg zum Altenhammer, Pfaffenreuther Weg, Mammenreuther Weg. Daneben gibt es die schon früh ausgebaute, überörtliche Verbindung von Mitterteich her und nach Eger (Verbindung zum Mitterhof). Zum Klostergut Fockenfeld gelangte man über Kondrau und Pleußen.

[108] Cordes et al 2002, S.34-41.
[109] Cordes et al 2002, S.34-52.
[110] Cordes et al 2002, S.50-52, 59, 60.

Am Münchenreuther Weg wurde die Wallfahrtskirche Kappl errichtet (entlang Rosenkranzstationen), am Weg nach Fockenfeld steht seit 1746 die Gommelbergkirche (heutige Form 1837), Richtung Wernersreuth führte eine Verbindung zum Altenherrgott, wo seit dem 17. Jahrhundert eine Kapelle errichtet wurde, über Mammenreuth wallfahrtete man nach Maria Loreto.

2. Klösterliche Eigenbetriebe und Eigenflächen

Klosterhöfe (Grangien, Meierhöfe, Schwaigen und Schafhöfe)

Eigenwirtschaft war eine tragende Säule des Zisterzienserordens. Die Zisterzienser wollten die alte benediktinische Regel des „ora et labora“ wieder wörtlich nehmen. Einer der Hauptgrundsätze des Ordens war, dass jedes Kloster durch eigener Hände Arbeit auf klostereigenen Flächen sich eine wirtschaftliche Grundlage schaffen soll. Diese Grundregel wurde zwar im Lauf der Zeit tendenziell unbedeutender, da die Bedeutung der Frohn- und Lohnarbeit und der Verpachtung anwuchs, ist aber bis zur Säkularisation und darüber hinaus wieder bis heute von Bedeutung.
Die Besitzungen des Klosters sollten den naturräumlichen Vorgaben entsprechend in Wert gesetzt werden.[111] Es ist davon auszugehen, dass die Einnahmen des Klosters zu etwa 90 % aus land-, forst- und fischereiwirtschaftlichen Tätigkeiten hervorgingen und hierbei zu etwa 50 % aus Eigenflächen.[112]
Viele Eigenhöfe betrieben Ackerbau und Viehwirtschaft und hatten einige Teiche. Während isoliert liegende Eigenhöfe (Grangien) wie der Mitterhof, die Höfe in Netzstahl, das Gut Fockenfeld oder der Hammerhof eine arrondierte Einödflur haben, liegen die Parzellen der Eigenhöfe in größeren Orten wie in Waldsassen, Tirschenreuth, Falkenberg, Liebenstein, Kornthan oder Hardeck in Gemengelage mit den anderen Bauern des Ortes, wo sie auch Teil der gemeinsamen Dreifelderwirtschaft waren. Eine Einödflur ist meist als Großblockflur ausgebildet, wo wenige große Parzellen um den Hof liegen.

Die Eigenwirtschaft des Klosters auf dem Salland hatte für die abhängigen Bauern eine Vorbildfunktion. Die Viehwirtschaft war und ist wegen des für deutsche Verhältnisse relativ kontinentalen Klimas weniger bedeutend. Vom Klima her stand eher Ackerbau im Vordergrund, obwohl das Stiftland von der Bodengüte her dafür auch nur mäßig geeignet ist.
Wiesenbau wurde in den Talauen betrieben. Die ältesten und größten Grangien mit Meierhöfen befanden sich auf dem Dippoldschen Schenkungsland im direkten Umland des Klosters. In der Nähe vom „*Großen Hof*“ südlich des Klosters war der *Steinhof*, ein Viehhof neben dem Kloster, der bis ins 17.Jahrhundert betrieben wurde. Nördlich des Klosters waren der Mitterhof (im 14. Jahrhundert erwähnt) und die Meierhöfe Hundsbach und Schottenhof und zwei Meierhöfe in Netzstahl, für die das alte slawische Dorf Netzstahl „gelegt“ wurde.[113]

[111] Schenk 1988, S.57-64, 87.
[112] Das Kloster Ebrach hatte beispielsweise 6447 ha Eigenflächen (davon 5578 ha Wald). Die Einnahmen Ebrachs speisten sich zu 87 % aus dem Agrar- und Forstbereich (39% Zehnteinnahmen, 47% Eigenflächen), dabei hatte das Getreide eine überragende Bedeutung. Der Anteil des Waldes lag bei ¼ und der der Schafhaltung bei 9%. Schenk 1988, S.57, 110-112.
[113] Muggenthaler 1924, S.102-104.

Der Forkatshof wurde 1225 und der Neuhof 1230 südlich vom Kloster angelegt. In deren Nähe ist 1434 der „*Hammer ob dem Stift*“ erwähnt.[114]
Mit dem weiter ausgreifenden Landesausbau wurden auch weiter vom Kloster entfernt Grangien eingerichtet. 1219 wurde der Fischhof bei Tirschenreuth erbaut und um 1230 wurde das Dorf Hiltersdorf „gelegt“ und eine Grangie, der Hiltershof, eingerichtet. 1362 wurde von Hans Schirndinger das Dorf Fockenfeld erworben, aufgelassen und eine Grangie eingerichtet (dazu Schäferei Schwalhof).[115] 1366 ist in Kornthan ein Meierhof des Klosters erwähnt, der auf einen mittelalterlichen Adelssitz zurückgeht.[116]

Abb. 15: Der „*Hammer ob dem Stift*“ ist 1434 erwähnt und wurde bis zur Säkularisation 1803 als klostereigenes Gut betrieben. Charakteristisch ist der Dachreiter, der auch auf vielen bäuerlichen Vierseithöfen zu sehen ist.

Das eigenbewirtschaftete Klosterland (Salland) wurde mit der Errichtung weiterer Grangien ausgedehnt. Die Eigenwirtschaften der vornehmlich im 13./14. Jahrhundert erworbenen Burgen Falkenberg,

[114] Sturm 1971
[115] Muggenthaler 1924, S.104, 106 u. Knipping/Raßhofer 2000, S.138 u. Schrott 2008, S.16.
[116] Knipping/Raßhofer 2000, S.384.

Hardeck, Waldershof, Liebenstein, Schönficht und Neuhaus gehörten jetzt zum Kloster. Insgesamt hatte das Kloster jetzt 13 Ökonomiehöfe.
1609 wurden die beiden Meierhöfe in Netzstahl in private Hände gegeben.[117]

Im direkten Klosterumfeld wurden mehrere 100 Tagwerk (TW) Äcker und Wiesen bewirtschaftet. Beim Fischhof waren es 30 TW Äcker und 20 TW Wiesen, in Fockenfeld waren es 40 TW Äcker und 30 TW Wiesen und in Liebenstein 156 TW Äcker und 28 TW Wiesen.[118]
Nach dem Salverzeichnis von 1570 wurden in den Klosterhöfen Steinhof, den zwei Höfen in Netzstahl, im Hammergut, im Fischhof, in der Schwaige Liebenstein und in der Schwaige Falkenberg 396 Schock Korn, 262 Schock Haber, 112 Schock Gerste und 16 Schock Weizen geerntet. Die Ernte des Mitterhofes ist hier nicht mit aufgeführt.
Beim Hammergut Waldershof, der Mühle beim Hammer, der Pflege Schönficht und der Pflege Neuhaus musste der Pfleger jeweils einen Teil der Ernte an das Kloster abführen.[119]

Die Wiesen auf dem Salland befanden sich v.a. in Auegebieten der mittleren Wondreb. Die Zisterzienser waren berühmt für ihren Wasserbau. Sie entwässerten Sumpfgebiete und die entstandenen Talwiesen waren dann zweimähdig. Direkt am Kloster waren es die *Münchspeunte* und die *Lämmerwiesen* und südöstlich des Klosters die *Hammerwiesen.* Auch um die Eigenhöfe Netzstahl, Fockenfeld und Fischhof befanden sich ausgedehnte Wiesen.[120]
Eigenbewirtschafteten Heuertrag gab es laut dem Salverzeichnis von 1570 bei der Hofhaltung, bei den Höfen, Pflegen und bei der Bewirtschaftung wüstgefallener Orte und Fluren (Öden). In Waldsassen wurden 247 Fuder Heu, in Netzstahl 61, in Hammer 16, in Tirschenreuth 65 (ohne den Unteren Stadtteich) und in Liebenstein 90 eingebracht. Die Öde Reichenbach musste von den Untertanen in Griesbach, Laub und Lauterbach gemäht werden und das Heu (32 Fuder) musste in die „Schupfe“ in Poppenreuth gebracht werden. Die Öde Höglstein musste von den Untertanen in Hiltershof und Poppenreuth gemäht werden und brachte 6 Fuder Heu. Die Öde Bernreuth brachte 10 Fuder und die Öde Altenwiesau 11 Fuder Heu. Der Untere Teich in Tirschenreuth brachte 298 Fuder, in Schönficht wurden 28 Fuder, in Neuhaus 20 Fuder und in Hardeck 30 Fuder Heu eingebracht. Das Grummet brachte jeweils noch einmal ein Drittel ein.[121]

[117] Busl 2009, S.170.
[118] Muggenthaler 1924, S.105-108.
[119] Brenner 1837, S.266, 267.
[120] Muggenthaler 1924, S.120-125.
[121] Brenner 1837, S.268.

Viehhut betrieb das Kloster in erster Linie als Waldweide in den umfangreichen Klosterwäldern, etwa am Glasberg. In Fockenfeld diente der Reichswald und beim Fischhof der Heusterzbühl als Waldweide. Von Tirschenreuth führte ein breiter Trieb in die Waldgebiete des *Heusterz*, wo das Vieh des Fischhofs und das Vieh der Tirschenreuther Ackerbürger getrieben wurde.
Insgesamt hielt das Kloster ca. 300-400 Rinder. Milcherzeugung stand im Vordergrund. In den Eigenhöfen befanden sich teils Käsereien. Fockenfeld beispielsweise hatte ca. 30 Rinder.

Schafhaltung war vergleichsweise bedeutender als Rinderhaltung. Schafzucht spielte eine wichtige Rolle. Sie wurde in erster Linie vom Kloster betrieben. Käse und Wolle wurde viel nach Eger für die dortigen Tuchmanufakturen geliefert. [122] Fleisch und v.a. Wolle waren wichtig für den Handel. Manche Grangien hatten oft eigene Schafhöfe (Schäfereien, Schwaigen), z.B. der Schwalhof bei Fockenfeld, in Tirschenreuth, Liebenstein und Neuhaus gab es Schäfereien.
Auch Schweine wurden in großem Stil gehalten. Sie wurden zur Mast in den Wald getrieben.[123]

Die Viehzucht der Eigenwirtschaft sah 1570 im Einzelnen folgendermaßen aus: auf dem Steinhof Waldsassen waren 76 Rinder, 164 Schweine und 9 Pferde, in Netzstahl 26 Rinder und 10 Pferde, in Hammer 26 Rinder und 10 Pferde, in Tirschenreuth 68 Rinder und 52 Schweine, in Liebenstein 30 Rinder und 9 Schweine und in Falkenberg 35 Rinder und 9 Schweine.[124]
In Waldsassen und in Netzstahl gab es einen eigenen Schafmeister des Klosters. 1570 wurden 724 Schafe gehalten, die einen Nutzen von 250 fl. brachten.
In der Schäferei zu Liebenstein wurden 299 Schafe gehalten, die einen Nutzen von 102 fl. brachten. Die Schäferei zu Schönficht war an den dortigen Halbbauern verpachtet. Die Schäferei zu Schnackenhof war dem Pfleger von Neuhaus zur Besoldung aufgegeben.[125]

Eigenhöfe des Klosters waren oft als Vierseithof ausgebildet. Auf das Wohnhaus wurde ein Dachreiter gesetzt. Dies hatte sicherlich Vorbildfunktion für untertänige Bauern, die ebenfalls spätestens seit dem 18. Jahrhundert bevorzugt Vierseithöfe bauten.

[122] Thiem 2000, S.XX, XXXII.
[123] Muggenthaler 1924, S.120-125.
[124] Brenner 1837, S.280.
[125] Brenner 1837, S.275.

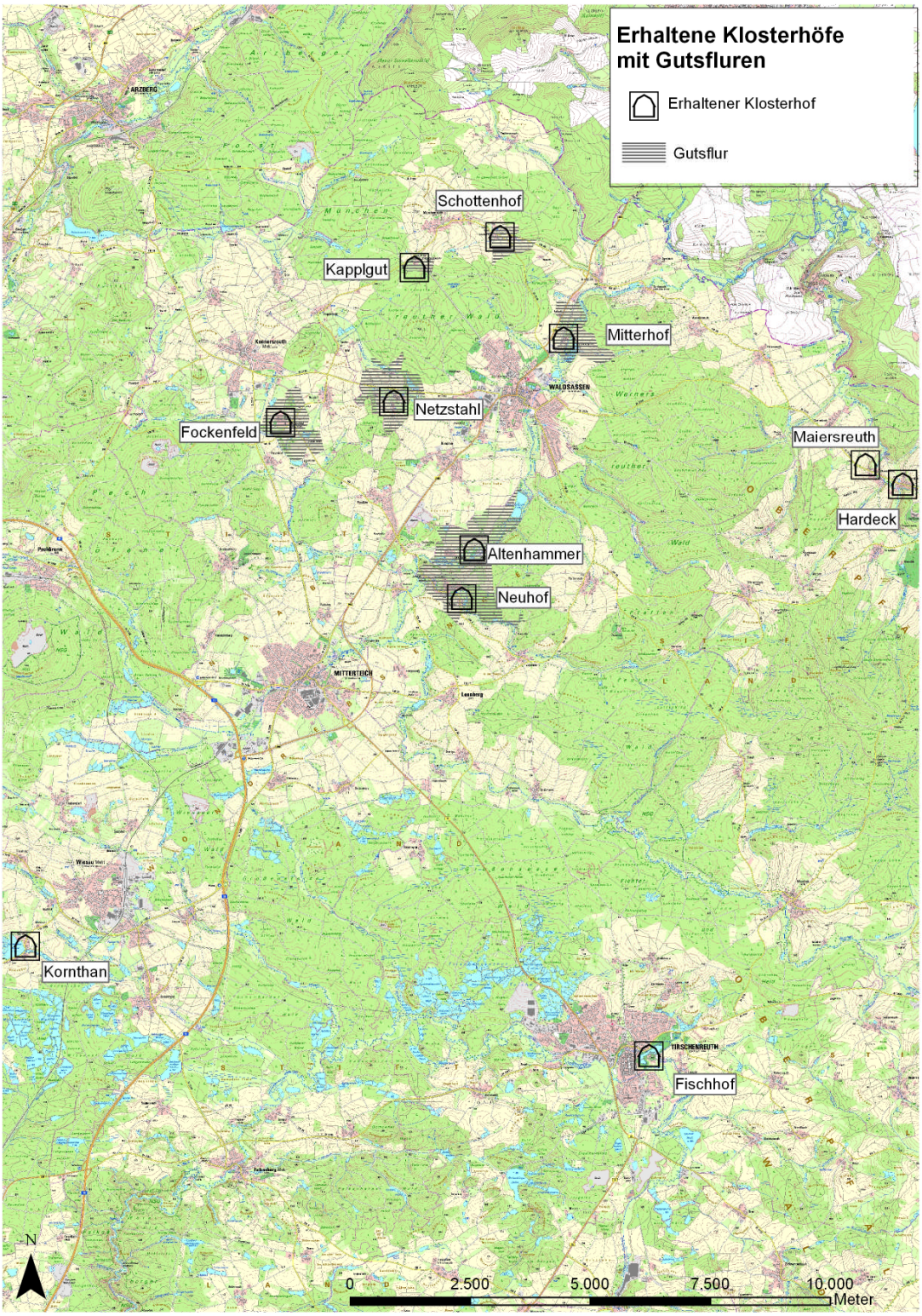


Abb. 16: Klosterhöfe

Der Mitterhof ist als Vierseithof im Kern aus dem 16./17.Jahrhundert überkommen. Charakteristisch ist der Dachreiter auf dem Wohnhaus und die Hofkapelle. Zum Hof führt eine Allee. Auch das Hirtenhaus aus dem 18.Jahrhundert ist erhalten. 1873 ist der Mitterhof wieder in den Besitz des Klosters gekommen. Heute ist er verpachtet und wird kaum noch genutzt und befindet sich in schlechtem Zustand. Die umgebende Gutsflur mit Teichen ist sehr gut erhalten.
Der Hammerhof ist im Kern aus der Mitte des 18.Jahrhundert erhalten. Auch die umgebende Gutsflur ist weitgehend erhalten. Ein Hammerherrenhaus von 1880 ist ebenfalls erhalten.
Der Neuhof ist als Vierseithof in Teilen in Formen des 18.Jahrhundert erhalten (einstöckiges Wohnhaus mit Fachwerk).
Wie bei anderen Klöstern auch, baute das Kloster Waldsassen im 18. Jahrhundert einige Klosterhöfe zu Sommerresidenzen aus. Der Fischhof in Tirschenreuth ist 1299 erwähnt. Es wurde Fischzucht, Viehhaltung und Ackerbau betrieben und er war Zehnthof. 1562-71 war hier die kurpfälzische Hofhaltung eingerichtet. 1680-1713 baute das Kloster den Fischhof zu seiner heutigen Gestalt aus zur Sommerresidenz für Prälaten und Konventen. Den barocken Brückenzugang, eine 10jöchige Steinbogenbrücke, baute Phillip MUTTONE zwischen 1748-50.[126] Burg Hardeck wurde 1707 zur Sommerresidenz umgebaut, Fockenfeld 1750/70 von Phillip MUTTONE.
In Hardeck ist der Ökonomiehof als Zweiflügelanlage mit Toreinfahrt des 18. Jahrhundert erhalten, während in Fockenfeld die Ökonomiegebäude erst durch einen Brand beeinträchtigt wurden und durch die Generalsanierung 1986/87 völlig verändert sind. Die umgebende Gutsflur ist weitgehend erhalten. Die Landwirtschaft wurde in Fockenfeld 1997 verpachtet.[127]
Der Klosterhof unter der Burg Neuhaus (Schafferhof) ist als Hakenhofanlage des 17./18. Jahrhundert überkommen. Die Schwaige von Falkenberg ist unter der Burg in Bereich des heutigen Anwesens In der Schwaige 7 zu suchen, allerdings ist vom alten Baubestand kaum etwas übrig. Die Schwaige von Liebenstein war neben der Burg lokalisiert, ist abgegangen und archäologisch ergraben. In Schönficht ist neben dem Burgstall eine große Hofanlage in der Erscheinung des 19. Jahrhundert erhalten.
Bei den ehemaligen Meierhöfen des Mitterhofes zeigt sich heute ein unterschiedliches Bild: Schottenhof besteht aus drei Vierseithöfen, Netzstahl besteht heute aus 4 Vierseithöfen. Einer davon (Netzstahl 4) ist mit 1792 bezeichnet und hat einen Dachreiter und dürfte einer der Klosterhöfe gewesen sein.
In Kornthan ist der ehemalige Meierhof des Klosters im Ausbauzustand von 1817 als Vierseithof erhalten.
Das Kapplgut wurde vom Kloster zur Wallfahrtsbetreuung neben der Wallfahrtskirche gebaut. Nach der Säkularisation um 1803 übernahm die Pfarrei Münchenreuth das sogenannte "*Klostergütl*". Das

[126] Sagstetter 2008, S.47.
[127] www.fockenfeld.de/zur-geschichte.html

Anwesen wurde 1826 an privat verkauft. Heute ist das Anwesen immer noch Wirtshaus mit landwirtschaftlichem Betrieb (Einödflur, Mutterkuhhaltung Angusrinder).[128]

Eine Einödflur (Gutsflur) hat sich beim Mitterhof, in Netzstahl (durch Straßenbau leicht verändert), in Schottenhof, beim Gut Fockenfeld (durch Flurbereinigung leicht verändert) und um Altenhammer/Forkartshof/Neuhof (durch Flurbereinigung leicht verändert) erhalten. Gestaltete Elemente wie Alleen finden sich in den Fluren Mitterhof und Fockenfeld.
Die Einödflur Schnackenhof ist durch Flurbereinigung stärker verändert. Auch der jetzige Bauernhof ist modern.
An den Standorten mancher ehemaliger Klosterhöfe haben sich Dörfer gebildet wie Forkartshof, wo der mutmaßliche ehemalige Klosterhof nur noch reliktisch vorhanden ist. Hiltershof entwickelte sich wieder zu einem Dorf, ebenso Hundsbach.

[128] www.kapplwirt.de

Klosterwälder

Die Forstwirtschaft war ein sehr wichtiges Standbein der Klosterökonomie. Die Politik des Klosters der Begrenzung der Siedelstellen in seinem Territorium zielte auch darauf ab, große Flächen für die forstliche Nutzung zur Verfügung zu haben. In den „Stiftsbergen“, wie das siedlungsungünstige Gebiet des Waldsassener Schiefergebirges genannt wird, wurden auch einige Dörfer „gelegt“ wie Bärnreuth, Hanprünn und Neugrün, Forchheim im Münchenreuther Wald oder Höglstein und Reichenbach bei Mähring.

Der Waldanteil im Stiftland ist sehr hoch (im Lkr. TIR liegt er bei 47 %). Zum einen ist in den Mittelgebirgsbereichen im Glimmerschiefer und Gneis (Fichtelgebirge, Waldsassener Schiefergebirge, Hinterer Oberpfälzer Wald) kaum landwirtschaftliche Nutzung möglich. Es finden sich aber auch im Falkenberger Granitgebiet und in Zentralbereichen der Naab-Wondreb-Senke ausgedehnte Klosterwälder.

Über die Hälfte der Wälder waren im Besitz des Klosters. Bauern hatten in den Klosterwäldern eingeschränkte Nutzungsrechte.[129]

Abb. 17: Beidseits des mittleren Wondrebtales, das vom Kloster beherrscht ist, lagen weite Klosterwälder (Stiftsberge).

[129] Schenk 1994, S.75 u. Thiem 2000, S.XXXII.

Das Kloster besaß stolze 47.000 TW Wald, die mit Abstand größte Fläche Wald eines Klosters in der Oberpfalz und in Franken.[130]
Es hatte große Wälder im Waldsassener Schiefergebirge (*Stiftsberge*) von Waldsassen bis zum Altherrgott (Wernersreuther Wald, Pfaffenreuther Wald, Forst Altenherrott), im Fichtelgebirge zwischen Münchenreuth im Osten und Pechbrunn im Westen (Gebiet um den Teichelberg, Münchenreuther Forst, Teil des Reichswaldes), am Grenzkamm des Oberpfälzer Waldes zwischen Altmugl und Griesbach und in der Naab-Wondreb-Senke zwischen Wondreb und Wiesau (Großenseeser und Großensterzer Wald, Schönhaider Wald, Wiesauer Wald, Voitenthaner Wald) und bei Falkenberg. Nur der Egerer Stadtwald südlich Neualbenreuth, der Jesuitenforst (Pfuderforst) und der Tirschenreuther Stadtwald sind größere Komplexe, die nicht dem Kloster gehörten.[131] Im Klosterwald wurden Waldweide und Mast ausgeübt. Im 12./13. Jahrhundert betrieb das Kloster in der Nähe des Klosters am Aichberg Bienenzucht zur Gewinnung von Wachs, Honig und Meth. Hauptziel war aber das Bauholz. Ab dem 14. Jahrhundert wurde der Wald auch Energieträger der aufkommenden Eisenindustrie. 1357 wurde der erste Forstbeamte eingestellt, der von Seußen[132] aus die Klosterwälder betreute. Auf der Eger wurde Bau- und Nutzholz geflößt.[133]
Die Waldnutzung der Zisterzienser war auf den Erhalt der Holzressourcen bedacht. Deshalb versuchte man, bäuerliche Nebennutzungen wie Waldweide und auch gewerbliche Nebennutzungen wie die Köhlerei einzuschränken. Im Zentrum stand der Stammholzverkauf. Die Holzproduktion war ähnlich wie in Ebrach die bedeutendste klösterliche Einnahmequelle. Der jährliche Ertrag aus dem Forst wurde 1570 mit 201 fl. angegeben.[134]

Kahlhiebe mit Überhältern waren üblich. Dies war zwar im heutigen Verständnis nicht völlig nachhaltig, aber immer noch schonender als in den meisten anderen Wäldern. Der vergleichsweise gute Zustand der Wälder begründete sich weniger aus einer besonderen klösterlichen Waldbaukunst als vielmehr aus der relativen Siedlungsferne. Durch die jahrhundertelange forstliche Nutzung wurde in weiten Bereichen die Fichte begünstigt. Es blieben aber auch Bereiche erhalten, die als recht naturnah anzusehen sind, besonders in unzugänglicheren und versumpften Bereichen.
Die Hohe Jagd auf Hirsch, Reh, Schwarz-, Auer- und Birkwild spielte ebenfalls eine Rolle.[135]

[130] Die Zisterzen Ebrach und Langheim hatten beispielsweise zusammen nur 27.600 TW Wald. Die größte Waldfläche eines Klosters in Altbayern hatte Tegernsee mit 80.000 TW gefolgt von Niederalteich mit 47.000 TW und Ettal mit 40.000 TW. Weinberger 2003, S.370, 371.
[131] HStA Kl.W. Nr. 44b 1571.
[132] Der bei Arzberg gelegene Ort kam 1304 ans Kloster und ging später verloren.
[133] Muggenthaler 1924, S.126-128.
[134] Brenner 1837, S.275.
[135] Schenk 1988, S.257-266 u. Schenk 1994, S.75.

Die Waldgrenzen blieben über Jahrhunderte oft stabil. Markiert wurden die Klosterwälder von unzähligen Feldkreuzen, Kapellen und Marterln an exponierten Stellen.[136]

Die weitflächigen Wälder zwischen Waldsassen, Mähring und Wondreb im Bereich des Waldsassener Schiefergebirges waren überwiegend in Klosterbesitz und werden „Stiftsberge“ genannt. Sie bilden einen eindrücklichen Landschaftshintergrund und sind völlig frei von technischen Erschließungen, sodass sie die Weite der Landschaft des Stiftlandes verstärken.
Insgesamt sind die ehemaligen Klosterwälder überwiegend Fichtenforste, in der Naab-Wondreb-Senke auch Kiefernforste. In den weitflächigen Wäldern sind aber auch einige naturnahe Bereiche überkommen: die Hangwälder entlang des Durchbruchtales der Waldnaab südlich Falkenberg (Naturschutzgebiet), Sumpfwälder im Umfeld der Klosterweiher zwischen Falkenberg/Gumpen, Schönhaid, Großensterz und Tirschenreuth (Großensterzer Wald, Großenseeser Wald, FFH-Gebiet) und die Sumpfwälder westlich Wondreb (Pfaffenreuther Wald, Naturschutzgebiet).

Abb. 18: Die Klosterwälder in der Naab-Wondreb-Senke wie der Großensterzer Wald beinhalten viele versumpfte Bereiche, wo das Kloster Karpfenteiche anlegte

[136] Muggenthaler 1924, S.128.

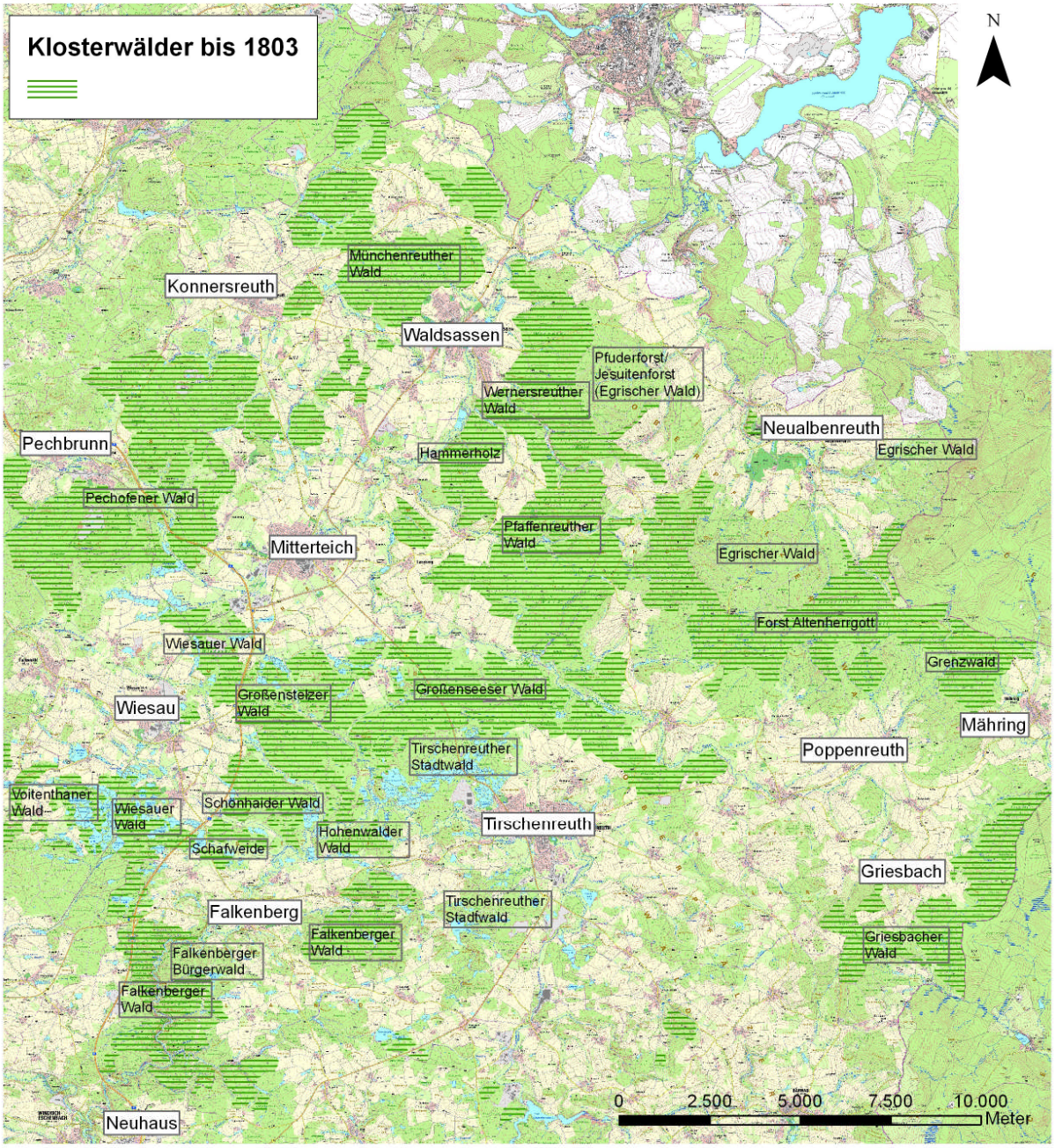


Abb. 19: Klosterwälder

Teichwirtschaft und Wasserbau des Klosters

Die Naab-Wondreb-Senke bot ideale Voraussetzungen für die Anlage von Teichen.[137] Es ist eine großräumige Mulde mit zwei ausreichend starken Vorflutern und es gibt vorwiegend schwere, wasserstauende Böden. Auch das relativ kontinentale Klima mit den trockenen, warmen Sommern begünstigt die Karpfenzucht, wie der Spruch *„weng Wasser, v´l Fisch"* versinnbildlicht.[138]
Von Natur aus war der Karpfen nicht im Gebiet verbreitet. Er hatte sich vom Donauraum durch den Menschen im Zuge der Landnahme und Kolonialisierung in Richtung nördliche Oberpfalz ausgebreitet.[139]

Die ersten slawischen Siedler im 8./9.Jahrhundert lebten neben der geringen Landwirtschaft in erster Linie wohl von der Fischerei in Flüssen und Bächen.
Als Erste begannen im Zuge der Erschließung des Nordwaldes wohl im 11./12. Jahrhundert Adelsgeschlechter wie die Ortenburger mit der Anlage von Teichen am Oberlauf der Waldnaab. Sie legten um 1200 den *Oberen Teich* in Tirschenreuth an, der 77 ha groß war. Er war nicht völlig ablassbar. Um Tirschenreuth waren weitere Reichsministeriale begütert, so die Paulsdorfer, die den *Paulusschwang* anlegten.[140]

Auch für den Betrieb von Mühlen wurden Teiche angelegt. Ob bereits vor Klostergründung Mühlen in dem Gebiet existierten, muss offen bleiben.[141]

Eine Intensivierung der Teichwirtschaft setzte dann 1133 mit der Gründung des Klosters Waldsassen ein. Die Zisterzienser waren dafür bekannt, feuchte Niederungen zu entwässern und in Nutzung zu bringen.[142] Dabei kam es weniger zu technischen Erfindungen, sondern mehr zu Verbesserungen und sorgfältiger Nachahmung.[143] Schon die Besiedlung des Platzes an der Wondreb durch die Zisterzienser erforderte wohl Maßnahmen der Wasserregulierung wie bei fast allen ihren Klöstern.[144] Bereits in der Anlagezeit ist wohl Wasser aus der Wondreb zum Antrieb einer Mühle ausgeleitet worden und ein Kanalsystem angelegt worden (Brunnen). Hinter dem Kloster wurden Teiche (*Schwanenteich,*

[137] Die Begriffe „Teich" und „Weiher" werden in Bayern teilweise nicht konsequent verwendet. „Teich" ist ein künstlich angelegtes Gewässer, das ablassbar ist, während ein „Weiher" ein kleines natürliches, stehendes Gewässer ist. Böckl 1989, S.10.
[138] Buchtitel der Monographie über die Teichwirtschaft im Stiftland von 1989; Das Klima im Tirschenreuther Teichgebiet ist schon deutlich rauher als im fränkischen Teichgebiet an der Aisch und im Schwandorfer Teichgebiet. Es ähnelt eher dem Klima Böhmens und der Oberlausitz.
[139] Böckl 1989. S.15.
[140] Böckl 1989, S.14, 15 u. Setzwein 1999, S.32 u. Pankner 2001, S.45.
[141] Böckl 1989, S.16 u. Pankner 2001, S.45.
[142] Bekanntestes Beispiel ist das Kloster Walkenried, das die Goldene Aue in Nordthüringen entwässerte.
[143] Böckl 1989, S.14 u. Krings 1994, S.78.
[144] beispielsweise Maulbronn, Schulpforta oder Langheim; Nieße/Zander 1994, S.86 u. Seidenspinner 1994, S.90, 91 u. Schich 2007.

Perschenteich) angelegt. Oberhalb des Klosters wurden Teiche im Wondrebtal zum Hochwasserschutz angelegt (*Alter Teich, Schupfenteich)*.[145]

Abb. 20: Im vor 1217 angelegten Oberen Stadtweiher in Tirschenreuth liegt inselartig der Fischhof – das alte Steuerungszentrum der klösterlichen Fischwirtschaft

Ein Grund für den Ausbau der Teichwirtschaft durch die Zisterzienser ist das Fastengebot. Den Zisterziensern war der Verzehr von Fleisch mit Ausnahme von Fisch untersagt, weswegen sie im Sinne ihres Konzeptes der Eigenversorgung ausgeprägt Fischzucht betrieben. Zisterzienserklöster sind bekannt dafür, Sonderkulturen zu fördern. Waldsassen sollte das Zisterzienserkloster mit der umfangreichsten Fischzucht werden. Aus klimatischen Gründen konnte der sonst bei ihnen beliebte Weinanbau hier nicht eingeführt worden.[146]

[145] Nieße/Zander 1994, S.86 u. Seidenspinner 1994, S.90, 91.
[146] Leroux-Dhuys 1998, S.107.

Abb. 21: Oberhalb des Klosters legten die Zisterzienser im Wondrebtal Teiche wie den *Schupfenteich* an, die dem Hochwasserschutz und der Karpfenzucht dienten. Hier leiteten sie auch einen Mühlbach aus.

Das Kloster Waldsassen begann unter Abt Herrmann (1212-1220) verstärkt Teiche zur Fischzucht zu „schütten" (Anlage eines Dammes). Es muss offen bleiben, ob die intensivierte Teichwirtschaft von Klöstern in Böhmen wie Tepl, Kladrau und Ossek, ihrem Tochterkloster, älter ist.[147]
Nachdem das Kloster Tirschenreuth („*praedium Tursinrut*") 1217 von den Ortenburgern samt dem Oberen Teich erworben hatte, legten man den *Unteren Teich* an, und baute auf einer Insel im Oberen Stadtteich den *Fischhof* („*Grangia Vischhove*" 1299 erw.), der Ökonomiegut mit Schwerpunkt Fischzucht und klösterlicher Amtssitz war.[148] Von Anfang an wurden die Tirschenreuther Stadtteiche zum Zweck der Fischzucht genutzt. Anders als bei vergleichbaren Grangien wurde der Fischhof nicht von einem Gutsverwalter geleitet, sondern die Zisterziensermönche bestellten einen „*magister piscium*", also einen Fischermeister, der die Stadtteiche sachkundig bewirtschaften sollte. Den Unteren Stadtteich mit einer Fläche von 56 ha schüttete das Kloster Waldsassen in den Jahren von 1217 bis 1219, teilweise noch vor dem Kauf des praediums Tirschenreuth. Die Grafen von Ortenburg nahmen zu dieser Zeit am fünften Kreuzzug teil. Die Tirschenreuther Stadtteiche zählen damit zu den am frühesten angelegten Großteichen ganz Europas.

[147] Böckl 1989, S.16 u. Setzwein 1999, S.32.
[148] Böckl 1989, S.16 u. Busl 1989, S.101 u. Sagstetter 2008, S.46.

Der Abzug des Teiches, der bis heute besteht, musste in mühevoller Arbeit von zu Scharwerken verpflichteten Bauern in den Granitfelsen gesprengt werden.[149] Dieser 60 m lange und 10 m tiefe Wasser-durchlass bei der Sägmühle ist damit das älteste technische Steinbauwerk der Region und vermutlich eines der frühesten Zeugnisse des Teichbaus in ganz Europa.
Auch die zusätzliche Anlage von kleinen Winterungsteichen, für das Überwintern von jungen Fisch-Setzlingen und speziellen Hälterteichen für die Vorratshaltung von lebenden Speisefischen, zeugt von der professionellen Teichwirtschaft der Mönche. Die beispielgebende Bewirtschaftung der Stadtteiche und ständige Verbesserungen der Bewirtschaftungsmethoden durch die klösterlichen Fischermeister waren sicher ein Grund für die rasche Verbreitung und den wirtschaftlichen Erfolg der Teichwirtschaft im Stiftland. Die Tirschenreuther Stadtteiche und der Fischhof waren auf jeden Fall bedeutende Keimzellen der bis heute in der ganzen Oberpfalz bestehenden Teichwirtschaft.
Aus einem „*Verzeichnis der Vischerei im Stifft Waldsahsen anno 1560“* wissen wir auch Bescheid über den Besatz der Tirschenreuther Stadtteiche. Der Obere Stadtteich wurde mit 200 Schock Karpfen, 30 Schock Brachsen und 8 Schock Hechten besetzt. In den Unteren Teich kamen gewöhnlich 282 Schock Karpfen, 25 Schock Brachsen und 7 Schock Hechte (1 Schock = 60 Stück).
Neben dem eigentlichen Zweck, der Fischzucht, prägten die Stadtteiche über Jahrhunderte auch die Entwicklung der Stadt und das Leben der Bürger. Erst mit der Anlage der Stadtteiche und dem Entstehen der sicheren Siedlungsinsel in diesen Teichen begann die rasche Entwicklung der Siedlung Tirschenreuth. Die Stadtteiche von Tirschenreuth dienten auch zur Befestigung der Stadt. Tirschenreuth hatte nur nach Osten eine Stadtmauer, wesentlicher Teil der Befestigungsanlagen waren die Stadtteiche.
Besonders wichtig waren die Stadtteiche auch als Wasserspeicher für die Tirschenreuther Mühlen. Das Wasser des Oberen Stadtteichs versorgte die Schloss-, die Durst- und die Kipferl-Mühle. Der Untere Stadtteich wurde von der Sägmühle genutzt. Viele Handwerker verwendeten das Wasser der Stadtteiche in ihren Betrieben. In Tirschenreuth wurden vor allem die Walkwerke der Tuchmacher mit dem Wasser der Stadtteiche betrieben. Auch Gerber und Färber konnten ihr Handwerk nur bei reichlicher und sicherer Wasserversorgung ausüben.[150]
Die von den beiden Stadtteichen umgebene Stadt hatte eine unvergleichliche Lage, wie sie in der von Mathaeus MERIAN 1644 geschaffenen Ansicht verewigt worden ist.

In der Zeit des hochmittelalterlichen Landesausbaus waren die Getreidepreise eher fallend und die für Fleisch und Fisch eher steigend, sodass sich die Anlage von Teichen rentierte. Die größeren Teiche

[149] Böckl 1989, S.18.
[150] www.fischwirtschaftsgebiet-tirschenreuth.de

wurden entweder von adeligen Herrschaften oder vom Kloster angelegt, da die nötigen Dammbauten wohl nur in kollektiver Arbeit von einer Vielzahl an Untertanen geleistet werden konnten. Daraufhin begannen wohl auch schon die ersten Bauern, kleinere Teiche anzulegen.[151]
Häufiger als selbst Teiche anzulegen hat das Kloster Waldsassen Orte erworben, wo schon vorher von der Herrschaft Teiche angelegt worden sind. Am augenfälligsten ist dies bei den Ortschaften mit dem Grundwort –*teich* wie Mitterteich, Oberteich oder Unter- bzw. Hofteich (*Herrenteich* zwischen Mitterteich und Oberteich).[152]
Ansonsten gibt es nur relativ wenige konkrete Hinweise auf Teichbaumaßnahmen des Klosters. Die meisten Teiche des Klosters befanden sich in Talsenken innerhalb und am Rand der umfangreichen Klosterwälder im Bereich der Mitterteicher Senke.
Die Anlage der meisten Teiche erfolgte im 13. und 14. und vereinzelt noch im 15.Jahrhundert, bedingt durch die Blütezeit des Klosters, die gleichzeitig eine Blütezeit der Teichwirtschaft im Stiftland war. Insgesamt war die Teichfläche jetzt bei ca. 2000 ha.[153] Die Geldwirtschaft wurde immer wichtiger, sodass Sonderkulturen wie Fischzucht (in anderen Regionen der Weinbau) zunehmend rentierten.[154]

Das Kloster legte Teiche selbst an oder stellte Land zur Verfügung. Die größten neuen Teiche waren der Seidlersreuther Weiher, Kornthauer Weiher, Rothenbürger Weiher und Rollnhofer Weiher. Im Mittelalter wurden beim Teichbau lediglich Dämme aufgeschüttet, Erdbewegungen in der Fläche fanden kaum statt. Die mittelalterlichen Teichschütter machten sich natürliche Senken zu Nutze und legten Teiche vor allem dort an, wo mit kurzen Dämmen eine möglichst große Wasserfläche überstaut werden konnte. Höhepunkt der Fischzucht war die Zeit vom 14. bis 16.Jahrhundert, nachdem durch die Wüstungsvorgänge große Flächen für die Anlage von Teichen frei geworden waren.
Beim Seidlersreuther Weiher verlieh 1376 der Abt des Klosters Waldsassen dem Ritter Markward von Redwitz die „*Feldung an der Leyna"* zwischen der „*schönen Hayde"* und Seidlitzreuth, soweit die Dämme des dort anzulegenden Weihers reichen werden mit der Bedingung, dass der Redwitzer den Weiher, soweit er auf Grund und Boden des Klosters angelegt ist, von demselben zu Lehen zu empfangen ist. Die mühevolle Schaufelarbeit musste dabei von den Untertanen des Klosters ausgeführt werden, die zu Scharwerk verpflichtet waren. Der Teichbau zog sich über einige Jahre hin, war aber mit Bestimmtheit 1387 abgeschlossen. Als Markward Redwitzer in diesem Jahr Seidlersreuth an seinen Schwiegersohn Hermann Frankengrüner verkaufte, war auch die „*teychstat dy auch da bey gelegen ist*" eingeschlossen.

[151] Böckl 1989, S.14 u. Pankert 2001, S.47
[152] Böckl 1989, S.14 u. Muggenthaler 1924, S.129, 130.
[153] Brenner 1837, S.277, 278 u. Muggenthaler 1924, S.129, 130.
[154] Pankner 2001, S.48.

1402 gelangte der Teich mit dem Dorf Seidlersreuth für mehr als 200 Jahre in den Besitz des Klosters Waldsassen, bewirtschaftet vom Fischmeister, dem "*Magister piscium"*, des Zisterzienserstifts.
Den Besatz des Weihers kennt man aus dem "*Verzeichnüs der Vischerey im Stift Waldsassen*" von anno 1560: 20 Schock (= 1200 Stück) zweijährige Karpfen und 1 Schock (= 60 Stück) Nerflinge wurden für 2 Jahre in den Teich gesetzt. Der Ertrag der mittelalterlichen Teichwirtschaft war aus heutiger Sicht nicht besonders hoch. Aus historischen Berichten wissen wir, dass Karpfen nach 4 bis 5 Jahren ein Gewicht von nur etwa 800g erreichten.[155]

Der Kornthaner Weiher wurde auf dem Grund der dortigen Bauern vom Kloster um 1383 „*geschüttet",* die daraufhin vom Kloster von der Weihnachtssteuer, dem Scharwerk und weiteren Abgaben befreit wurden. Daneben baute das Kloster noch einen Ökonomiehof.

Abb. 22: Der Kornthaner Weiher wurde 1383 vom Kloster „*geschüttet",* am Ufer wurde ein klösterlicher Meierhof angesiedelt.

Im späten 15.Jahrhundert ließ das Kloster den Rothenbürger Weiher anlegen. Im 1434 an das Kloster gekommenen Rothenbürg wurde wohl kurze Zeit später ein großer Weiher vom Kloster angelegt. Die Anlage des Rothenbürger Weihers ist ein typisches Beispiel für mittelalterlichen Teichbau: Durch

[155] www.fischwirtschaftsgebiet-tirschenreuth.de

Ausnutzen der natürlichen Geländebeschaffenheit und das Aufschütten eines nur etwa 60 m langen, aber ziemlich hohen Damms wurde das Wasser des Netzbachs zu einem großen Weiher mit ca. 16 ha Wasserfläche angestaut. Die notwendigen Arbeiten hatten die Untertanen des Klosters unter Anleitung eines „*Teichschütters*" zu leisten. Durch die Teichscharwerk (=Frondienst) waren sie verpflichtet, beim Bau und der Reparatur von Teichen zu helfen.
Den Besatz des Weihers kennt man aus dem "*Verzeichnüs der Vischerey im Stifft Waldsassen*" von anno 1560: *„Karpfen zweyJerling 30 Schockh (1800 Karpfen zweijährig), Nörffling 2 Schockh (120 Nerflinge).*" Diese wurden für die Dauer von 2 Jahren in den Teich gesetzt. Beim Abfischen rechnete man 90 Karpfen bzw. 120 Nerflinge auf einen Zentner, so dass zu Klosterszeiten man von einer Fischernte von lediglich 20 Zentner Karpfen und 1 Zentner Nerflingen ausgehen kann. Später erzielte man ungefähr den fünffachen Ertrag. Etwa 100 Zentner Karpfen holte der Falkenberger Sandmüller zuletzt aus dem Teich. Dieser Unterschied lag neben der alten Karpfenrasse auch mit daran, dass Fische früher überhaupt nicht gefüttert wurden. Sie mussten mit dem natürlich vorhandenen Futter auskommen.[156]

Wann das Kloster in seinen ausgedehnten Klosterwaldungen Teiche anlegte, gibt es dafür keine Quellennachweise. Diese sind eher zufällig überkommen.
Nach dem Wüstfallen des Rollnhof ließ das Kloster den Rollnhofer Weiher mit 200 m Dammlänge anlegen.
1484 gab es Teichschüttungen im *Rohrstaudach* bei Mitterteich und 1490 in der *Heusterz* zwischen Tirschenreuth, Falkenberg, Schönhaid und Großensterz, wofür die betroffenen Bauern vom Kloster entschädigt werden mussten. 1550 wurde der Wiesauer Teich bei Leugas angelegt.
1493 kaufte das Kloster bei Muckenthal Weiher von Privatleuten (*Herrenweiher)* und 1508 ging der *Mühlnicklweiher* bei Falkenberg ans Kloster.[157]
Auch im Umfeld der Grangie Fockenfeld entstanden ausgedehnte Teichanlagen. [158]
Bei einem Streit zwischen Nikolaus von Eppenstein mit dem Stift um zwei Teiche in der *Zeidlweid* bei Tirschenreuth, wurde 1442 vom Pfalzgrafen zugunsten des Klosters entschieden.[159]

Die Teichwirtschaft wurde von den Zisterziensern zunächst in Form der Feld-Teich-Wechselwirtschaft (Sömmerung) und des Femelbetriebes ausgeführt. Um die Fruchtbarkeit von Teichen zu fördern und den Fischertrag zu steigern, ließ man alle 7, spätestens alle 10 Jahre die Teiche brach liegen und besäte sie mit Hafer (Sömmerung). Auch die Verschlammung konnte damit eingeschränkt werden.

[156] www.fischwirtschaftsgebiet-tirschenreuth.de
[157] Böckl 1989, S.18, 20 u. Busl 1989, S.102-105 u. www.fischwirtschaftsgebiet-tirschenreuth.de .
[158] Böckl 1989, S.18 u. Schmeller 2008, S.75.
[159] Busl 1989, S.103 u. Schmeller 2008, S.77.

Femelbetrieb bedeutete, dass sämtliche Fische (überwiegend Karpfen) aller Altersklassen in einem Teich gehalten wurden. Es erfolgte keinerlei Düngung oder Fütterung.[160]

Eine Modernisierung der Teichwirtschaft ging im 16.Jahrhundert vom benachbarten Böhmen aus.[161] In Wittingau (*Trebon*) in Südböhmen entstand in dieser Zeit das größte Teichgebiet in Europa. Ausgangspunkt waren auch hier die Aktivitäten von Zisterziensern des niederösterreichischen Stiftes Zwettl und des deutschen Ritterordens im 12. Jahrhundert gewesen. [162]
Die Waldsassener Mönche führten im 16. Jahrhundert die Neuerung ein, dass die Karpfenjahrgänge in drei Teiche aufgeteilt werden. Nach dem Salbuch des Klosters von 1570 wirtschaftete das Kloster jetzt nach dem System von DUBRAVIUS. Dieses besagt, dass es Teiche zum Laichen, für Setzlinge und zum Abwachsen geben sollte. Das Kloster besaß neben den beiden Tirschenreuther Stadtteichen 159 Teiche[163], von denen 30 größere Teiche für dreisömmerige Karpfen und 82 größere Teiche für zweisömmerige Karpfen verwendet wurden. Mit 3 Jahren wurden die Fische, überwiegend Karpfen, verkauft. Diese brachten laut Salbuch von 1570 einen Ertrag von 339 Schock Karpfen, was Einnahmen von 824 fl. entsprach. Dazu gab es noch 47 kleinere Teiche für für Laich und Aufzucht, wo Schlagfische (Besetzvätter) eingesetzt wurden, die keinen Ertrag brachten.
Der Obere Tirschenreuther Weiher war mit 200 Schock Karpfen besetzt und wurde zur Winter- und zur Sommerzeit befischt und brachte allein einen Ertrag von 200 fl.. Der Untere Tirschenreuther Weiher war mit 282 Schock Karpfen besetzt und 1570 verpachtet und der Pächter musste 466 fl. an das Kloster abgeben. Das Kloster führte genau Buch und legte das „*Verzeichnis der Vischerey im Stifft Waldsassen anno 1560"* an.

[160] Fehn 1973, S.52 u. Böckl 1989, S.20 u. Becker 1998, S.171 u. Müller 2005, S.103..
[161] Krings 1994, S.83.
[162] 1506-1520 schuf ŠTĚPÁNEK NETOLICKÝ im Auftrag der Herrschaft Rosenberg einen hoch entwickelten und gut überlegten Entwurf des Wittingauer Teichsystems. Der sog. *Goldene Kanal* versorgt alle wesentlichen Teiche in der Wittingauer Pfanne (*Trebonska panev*) und lässt diese zugleich ab. Es handelt sich um einen künstlich aufgebauten Kanal, der über 45 km lang ist und eine Fallhöhe von nur 32 Metern hat. Er strömt aus dem Fluss Lužnice/Luschnitz aus und am Ende wieder ein.
1561 trat JAKOB KRČÍN in die Dienste von Wilhelm von Rosenberg, bei einem der damals mächtigsten Adeligen im Land. Kurz darauf wurde er zum Burggrafen in Krumau und 1569 wurde er dank seiner außergewöhnlichen Fähigkeiten im Alter von nur 34 Jahren zum Regenten sämtlicher Rosenberger Herrschaftsgüter ernannt. Jakob Krčín baute Brauereien, Höfe und Schäfereien, seine allermeiste Energie richtete er doch auf Fertigstellung des weitreichenden Systems der Wittingauer Teiche. Zu seinen größten Werken gehören der Teich *Svět*, der Teich Spolský und andere. Im Jahre 1584 begann er mit dem Bau des Werkes, das ihn unsterblich machte: mit dem Teich *Rožmberk*.
Der Teich *Svět* wurde 1571–1573 angelegt mit einer Fläche von 214 ha, indem ein mächtiger, 1525 Meter langer Damm aufgebaut und die Vorstadt Svinenské unter Wasser gesetzt wurde.
Der *Rožmberk* ist der größte Teich in ganz Mitteleuropa. Seine Fläche beträgt 489 ha, der Damm ist fast 2,5 km lang, 11,5 m hoch und in der Deichsohle 55 Meter breit. Bei Errichtung dieses gigantischen Werkes wurde in den Jahren 1584 bis 1590 ohne Hilfe von jedweden technischen Errungenschaften eine drei Viertel Million Kubikmeter Erdmassen bewegt. Heute gibt es in Trebon panev (Wittingauer Teichplatte) über 600 Teiche mit einer Gesamtgröße von 7200 ha. www.visittrebon.cz/de/teichwirtschaft-und-fischzucht-im-gebiet-von-trebon
[163] Die Teiche der Pflege Neuhaus, Waldershof und Hardeck sind hier nicht mitgezählt.

Das Abfischen erfolgte Ende September, der Untere Teich in Tirschenreuth wurde etwa immer am 28. September abgefischt. Dies wurde öffentlich bekanntgemacht, da die untenliegenden Wiesen dann überschwemmt wurden.
Die Menge der produzierten Fische überstieg den Eigenbedarf des Klosters, daher konnte es Karpfen nach Eger, Amberg, Nürnberg und Regensburg verkaufen.[164]

Dazu besaß das Kloster noch 14 Forellenteiche, die sich aus den Forellenbächen selbst besetzten und alle zwei Jahre abgefischt wurden. Diese befanden sich weiter hinten in Waldtälern um das Kloster, etwa am *Forellenbach*.[165]

Da in Talauen auch Bäche für die Anlage von Mühlteichen für oberschlächtige Mühlen aufgestaut wurden und auch Wiesenbewässerung betrieben wurde, entstand in vielen sumpfigen Bereichen ein dichtes Netz von Wassergräben und Teichen. Ein Beispiel dafür ist die Umgebung der 1257 erwähnten Lodermühle südlich Tirschenreuth.[166]

Nicht nur im Stiftland gab es diese Blüte der Teichwirtschaft, sondern in einem Streifen von Lothringen über Franken, die Oberpfalz, Sachsen und Böhmen bis Galizien, alles Binnenland abseits großer Flüsse. Dabei ist in den meisten anderen Gebieten kein großer Zusammenhang zwischen Teichwirtschaft und Klosterherrschaft zu sehen, vielmehr scheint das Verhältnis von Getreidepreis und Fischpreis entscheidend gewesen zu sein.[167]

Immer mehr Bauern legten in der Hochzeit der Teichwirtschaft vom 14. bis zum 16. Jhd, meist kleinere Teiche zur Fischzucht als Nebenerwerb an. Das Kloster versorgte Bauern mit Setzlingen, da diese noch im Femelbetrieb arbeiteten.[168] Die größeren Teiche waren meist im Besitz des Klosters. Ausnahmen waren die Tirschenreuther Teiche in der *Lohe* und in der *Heusterz* und Wiesauer Teiche. In Wiesau besaßen Untertanen des Klosters 1674 beispielsweise 132 Teiche. Im gesamten Gericht Wiesau gab es laut Lagerbuch von 1618 751 Teiche, davon 511 größere. Von diesen gehörten 499 den Untertanen (Muckenthal, Kornthan, Voitenthan, Schönhaid) und 6 dem Kloster: der Voitenthaner, der Seidlersreuther, der Stöckinger, der Neue Teich und die zwei Muckenthaler Herrenteiche.[169]

[164] Böckl 1989, S.25-27.
[165] Brenner 1837, S.277, 278 u. Muggenthaler 1924, S.129, 130 u. Böckl 1989, S.20 u. Schmeller 2008, S.77 .
[166] Seidenspinner 1994, S.90, 91.
[167] Pankner 2001, S.48.
[168] Böckl 1989, S.20.
[169] Böckl 1989, S.23 u. Busl 1989, S.106.

Mit der Krise und der ersten Aufhebung des Klosters 1571 kam es auch zu einer Stagnation der Teichwirtschaft im 17. und 18. Jahrhundert. Viele Teiche, die ehemals im Besitz des Klosters waren, wurden von den neuen Herren, den Pfalzgrafen, veräußert, beispielsweise der Kornthaner Weiher, der Voitenthaner Weiher, der Herrenbehälter, das Triebteichlein, der Neue Teich, der Seidlersreuther und der Stöckinger Teich, allesamt in der Wiesauer Gegend. Weiter verkaufte der Statthalter zu Amberg den Teich zu Fockenfeld und der Stadt Waldershof die beiden Kreuzweiher.[170]

Ab 1560 kam der Rothenbürger Weiher in den Besitz des protestantischen Kurfürsten von der Pfalz. Er wurde in den folgenden 100 Jahren an wechselnde Bewirtschafter verpachtet, z. B. war die Stadt Tirschenreuth in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges Pächter.

Der Kornthaner Weiher kam 1571 in den Besitz des Pfälzischen Kurfürsten. Friedrich V. von der Pfalz bewarb sich 1618 um die böhmische Königskrone. Um die dafür nötigen Geldmengen zu beschaffen, verkaufte der "Winterkönig" im selben Jahr den Weiher an die Kornthaner Bauern. Der Kaufpreis betrug 1.100 Gulden, das entsprach damals etwa dem Wert von 11 großen Bauernhöfen. An diesem Kauf beteiligten sich sechs Kornthaner Bauern. Jeder der neuen Besitzer hatte nun ein Sechstel Anteil: *"Wir, Friedrich von Gottes Gnaden, Pfalzgraf bei Rhein, des Heiligen Römischen Reichs Erztruchseß und Kurfürst, Herzog in Bayern, bekunden mit diesem Brief öffentlich, dass wir der Dorfgemeinde zu Kornthan, die uns gehört, - außer Hans Thanner, der sich freiwillig hiervon ausgeschlossen hat - unseren und unseres Stifts Waldsassen Teich oder Weiher, der dort liegt, für eine Summe von 1100 Böhmischen Gulden auf ewig vererbt haben und zwar zu folgenden Bedingungen, dass dieselben diesen Teich als ihr eigenes Erbe auch künftig innehaben, nutznießen und bewirtschaften, mit Fischen besetzen, ansäen oder brach liegenlassen, so gut sie können und nach eigenem Belieben.*
Auch sollen sie, ihre Nachkommen und Erben diesen Besitz gegen jedermann, so oft es erforderlich ist, behaupten, verteidigen und zum besten handhaben.
Von Dato dieses Briefes an sollen sie, ihre Nachkommen und Erben künftig jährlich, jedes Jahr, auf ewig jedem unserer Amtmänner oder Kastner zu Waldsassen 3 Böhmische Gulden als Herrenzins zu Michaeli abgeben, außerdem die gebührliche Steuer - im Verkaufsfall gilt das gewöhnliche Kaufrecht.
So oft dieser Weiher angesät wird, sind anstatt des Zehents immer an das Kastenamt nach Waldsassen drei Kar guter Habern, egal, was darauf wächst, zu liefern. Wenn diese Gemeinde, ihre Erben und Nachkommen ihr Erbrecht verkaufen wollen oder müssen, dann müssen sie es zuerst dem Kloster zum Kauf anbieten. Erst wenn dieses nicht daran interessiert ist, dürfen sie es einem anderen verkaufen, der uns und unserem Stift angenehm, treu und gegen uns nicht widerwärtig ist. Diesen Brief haben wir als

[170] Busl 1989, S.101.

Urkunde mit unserem Kanzleisiegel anfertigen lassen am Freitag, den siebzehnten Juli im sechzehnhundertundachtzehnten Jahre nach Christi, unseres Erlösers, Geburt."
Auch heute noch ist der Kornthaner Weiher im Besitz der jetzt vier anliegenden Bauernhöfe. [171]

Der Seidlersreuther Weiher wurde 1620 mit dem oberhalb liegenden Stöckinger-Teich um 700 fl. an Benedict Schneider von Schönhaid verkauft. 1666 kam er in den gemeinsamen Besitz des Hans Rath und des Hans Diener zu Mitterteich. Sebastian Enders, Bauer und Handelsmann zu Tirschnitz, heiratete Margarethe Diener von Mitterteich. Wahrscheinlich kam der Seidlersreuther Weiher damit als Heiratsgut in den Besitz des Wastlbauers von Tirschnitz, dem er heute noch gehört.

Im Zusammenhang mit der Rekatholisierung unter Kurfürst Maximilian I. und der Wiederherstellung des Klosters 1669 wurde die Negativentwicklung gestoppt und einige Teiche kamen wieder ans Kloster. So war beispielsweise der Rothenbürger Weiher 1669 bis 1803 wieder Klosterteich.
1792 gab es insgesamt 1669 Teiche im Stiftland. Die größten Klosterteiche waren der Obere Stadtteich 72 ha, der Untere Stadtteich 56 ha, der Oberteicher Herrenteich 44 ha, der Schwalbteich bei Egerteich 41 ha, der Gumpenteich 35 ha, der Loderteich bei der Tirschenreuther Lodermühle 32 ha, der Rohrteich bei Mitterteich 21 ha. Etwas kleiner waren der Schupfenteich oberhalb des Klosters mit 8 ha, der Kreuzweiher bei Waldershof 7 ha, der Wiesauer Teich 7 ha oder der Perschenteich unterhalb des Klosters 4 ha.
In einer Übersicht des Jahres 1803 werden die verpachteten Fischgewässer des Klosters aufgezählt:
109 kleinere Teiche
Oberteicher Herrenteich
Zeiglteich
Leonberger Teich
Großer Rohrteich
Fockenfelder Hofteich
Loderteich
Schupferteich
Perschenteich
Peterteich
Schwalteich
Finkenteich
Glasmühlteich

[171] www.fischwirtschaftsgebiet-tirschenreuth.de

Unterer und oberer Stadtteich

Wurzerteich

Rothenbürger Teich

Langwieser Teich

Wiesauer Teich

Kleinsterzer Teich

Gumpner Teich

Mühlnickl bei Falkenberg[172]

[172] Busl 1989, S.101, 102.

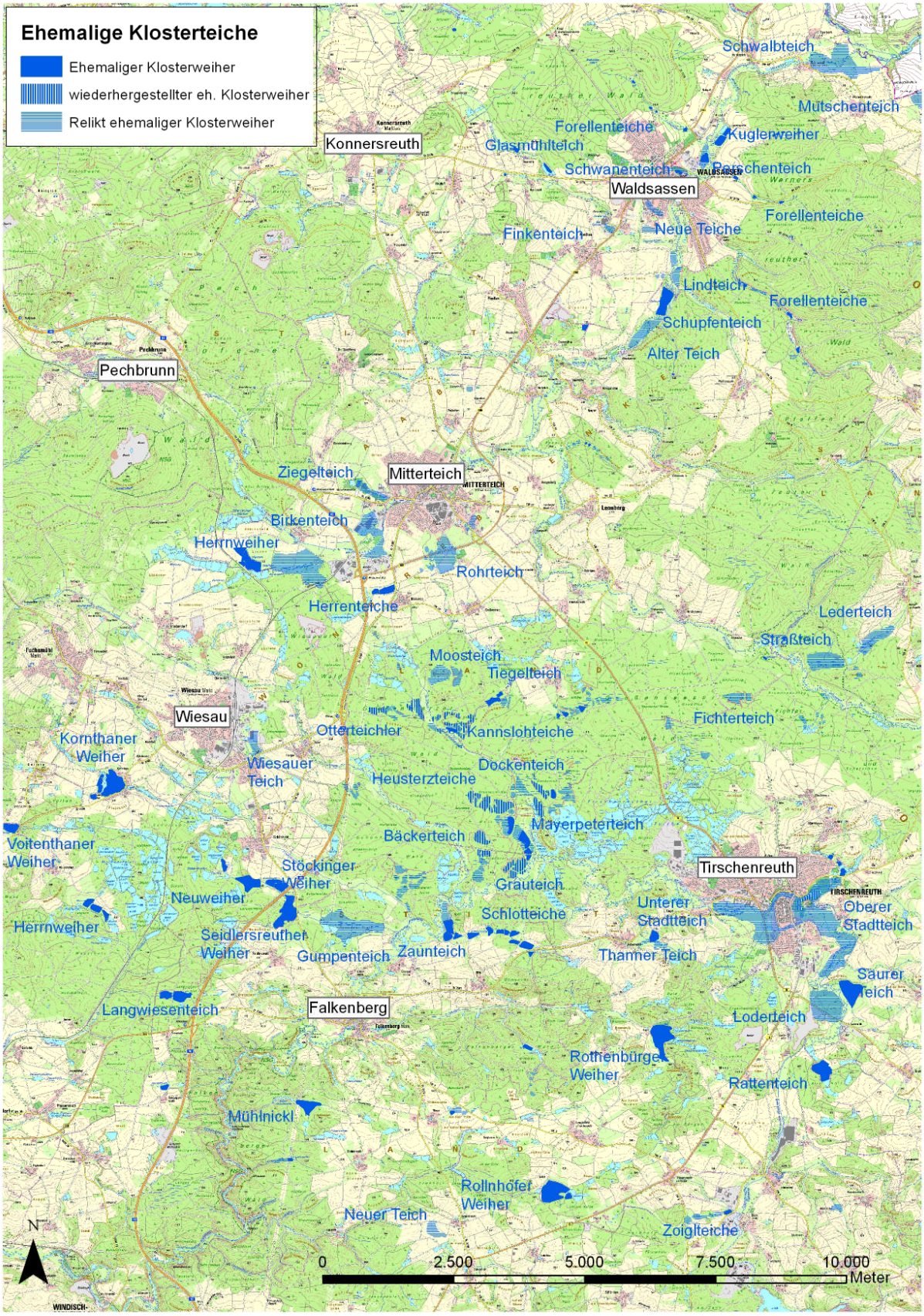


Abb. 23: Klosterteiche

Gewerbe

Gewerbe konzentrierte sich auf Mühlen und Hämmer. Die Klostermühle dürfte die älteste sein und hatte eine Vorbildfunktion. In der Folge wurde im gesamten Stiftland ein relativ dichtes Netz von dem Kloster zinsenden Mühlen gebaut. Sie waren oberschlächtig und hatten einen Gang.
Bei jeder Grangie war eine Mahlmühle, die meist nicht direkt dem Kloster gehörte, sondern abgabenpflichtig war.

Im 13. Jahrhundert gab es eine erste Blüte der Eisengewinnung. 1230 hatte das Kloster das Bergregal von Kaiser Heinrich VII. bekommen. Bei Kleinsterz und Pfaffenreuth wurde Erz abgebaut. Es gab in Pfaffenreuth einen Hammer und auch südlich des Klosters wurde eine Mühle zu einem Hammer ausgebaut, der „*Hammer ob dem Stift*" (1434 erw.; Altenhammer).[173]
Das Stiftland wurde zum nordöstlichsten Ausläufer der aufstrebenden Montanregion Oberpfalz, des „Ruhrgebietes des Mittelalters". Es wurden mit Wasserkraft getriebene Eisenhämmer angelegt. Im 14.Jahrhundert gab es in Forkatshof, Tirschenreuth, Waldershof (Rosenhammer), im 15./16. Jahrhundert in Großsterz, Zirkenreuth, Wondreb und Falkenberg Hämmer.[174]
1473 hatte Abt Nikolaus IV. für den „*Hammer zunächst unter Falkenberg an der Nab"* einen Erbbrief ausgestellt.[175]
Der Hammer in Waldershof brachte 1570 dem Kloster 300 fl. Gewinn ein. Der Hammer in Wondreb war 1570 noch nicht in Betrieb, wurde aber vom Kloster schon mit einer kleinen Landwirtschaft ausgestattet. Der Säuerlingshammer bei Altalbenreuth (heute Tschechien) hatte 1570 24 fl. Abgabe an das Kloster zu leisten. [176]
In Altenhammer ist das Hammerherrenhaus und der Ökonomiehof als Hofanlage im Kern des 18. Jahrhundert erhalten. Die Hammermühle bei Falkenberg ist als Vierseithof, der 1799 bezeichnet ist, erhalten. Beim Wondrebhammer sind das Herrenhaus von 1838 und Nebengebäude überkommen.

Eine Klosterbrauerei ist bereits 1306 erwähnt. Ein klösterliches Brauhaus (Brauhausstraße 4) wurde 1726 südlich des Klosters errichtet.

In dem waldreichen Gebiet gab es im Mittelalter Pechöfen beim späteren *Pechbrunn* und im Großenseeser Wald (*Schmierhütte*).

[173] Sturm 1970 u. Busl 2010, S.137, 138.
[174] Muggenthaler 1924, S.134-141.
[175] Knipping/Raßhofer 2000, S.66.
[176] Brenner 1837, S.276.

Das Klosterdorf Waldsassen erfuhr bezeichnenderweise in der klosterlosen, calvinistischen Zeit Anfang des 17.Jahrhundert seine Umwandlung zur Manufaktursiedlung. Sie zeigt mit dem rasterförmigen Straßengrundriss und der Reihung traufständiger Häuser typische Merkmale und ist deswegen ein bedeutender historischer Ort.

Abb. 24: 1473 stellte Abt Nikolaus IV. für den „*Hammer zunächst unter Falkenberg an der Nab“* einen Erbbrief aus.

Die Braunerzvorkommen in der Nähe des Altenhammers wurden kurz nach der Säkularisation in großem Stil abgebaut und verhüttet (Königshütte).

Säkularisation des Klosterbesitzes

Im Zuge der Säkularisation 1802/03 wurde der gesamte Klosterbesitz enteignet und dem neuen Königreich Bayern einverleibt. Die jährlichen Einkünfte des Klosters aus Besitz und Rechten lagen zum Schluss bei 400.000 fl.. Aus dem Verkauf ehemaliger Klostergüter wurden 11 Millionen Gulden erlöst.[177] Die Eigenhöfe wurden versteigert. Fockenfeld wechselte beispielsweise mehrmals den Besitzer, bis schließlich 1951 die Ordensgemeinschaft der Salesianer das Anwesen aufkaufte. Heute ist hier ein Spätberufenenseminar untergebracht.

Die umfassenden Klosterwaldungen wurden Staatsforst.[178]

Die Teichwirtschaft erlebte im 19. Jahrhundert einen Niedergang, da zunächst die fachliche und wirtschaftliche Oberleitung des Klosters wegfiel. Der Staat verkaufte viele ehemalige Klosterteiche, die dann nach der Privatisierung trockengelegt wurden. 1804 wurden folgende Klosterteiche versteigert:

Rohrteich bei Mitterteich (30 TW Wiese)
Leonberger Teich (20 TW Wiese)
Rothenbürger Teich mit Aufstallung (48 TW weiter Teich)
Ratzenteich mit Aufstallung
Saarteich
Oberer und unterer Zaunteich
Rollnhoferteich (50 TW weiter Teich)
Mayerpeterteich
Schopperteich
Schlotterteich bei Hohenwald
Erlteich
Thanner Teich
Neueteich bei Konnersreuth
Schloßteich zu Liebenstein

Der Gesamterlös lag bei 28.244 fl.. 1808 wurden die beiden privatisierten Tirschenreuther Stadtteiche des Klosters abgelassen und als Wiese genutzt. Auch der Herrenteich bei Oberteich und der Gumpner Weiher wurden trockengelegt.

Vielfach erschien in der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert eine landwirtschaftliche Nutzung als rentabler. Viele kleine Waldteiche verwilderten.[179] Da im Lauf des 19. Jahrhundert die sonstige Landwirtschaft gleichzeitig eine Aufwärtsentwicklung erlebte, die Erträge anstiegen und auch die

[177] Böckl 1989, S.29.
[178] Weinberger 2003, S.370f.
[179] Böckl 1989, S.30.

Getreidepreise anstiegen, wurden etliche der versteigerten und verkauften Teiche trockengelegt und als Wiese genutzt. Außerdem gab es mit der aufstrebenden Glas- und Porzellanindustrie alternative Arbeitsplätze. [180]

1805 wurde der Rothenbürger Weiher um 2470 Gulden (= der Wert eines stattlichen Bauernhofes) verkauft. 10 Bauern aus Grün, Brunn, Schwarzenbach und Poppenreuth hatten ihn gemeinsam erworben und bewirtschaftet, aber bald danach weiterverkauft. 1840 findet man nur noch zwei Besitzer aus Gumpen und Falkenberg. Seit 1858 bis heute bewirtschaftete der Sandmüller von Falkenberg den Teich.
Die „Sömmerung" war noch bis ins 20. Jahrhundert üblich. Der Sandmüller notierte: „*1905 den 20. Mai Sähen wir den Rothenbierger, wier sähten 22 Ztr, wier haten 7 Pflüge und 3 Eggen, 3 Säherin auf die Hälfte. Andreas Staufer sähte die andere Hälfte. Wir namen 51 Liter Bier, 4 Laib Brod, 5 Pfd. gesälchtes Fleisch mit.*"
Erst nach dem Fest des hl. Michael (29.09.) durfte der Weiher gezogen und das Wasser abgelassen werden. Wenn man das Wasser schnell ablaufen ließ, konnte man den Teich nach einer Woche bereits fischen. Zu Klosterzeiten waren zum Abfischen die Untertanen verpflichtet. Sie mussten unter Anleitung des klösterlichen Fischmeisters und seiner Fischknechte beim Fischen selbst helfen und sämtliche Spanndienste, also den Abtransport der Fische, übernehmen. [181]
Seit 1.11.1980 ist der "Rothenbürger" an den Fischereiverein Stiftland e. V. verpachtet und wird als Angelgewässer genutzt.[182]

Nach der Säkularisation des Klosters Waldsassen brach für die Fischerei ein großer Teil des Absatzmarkts zusammen und die Karpfenpreise sanken in den Jahren nach 1840 auf ein Minimum, so dass es rentabler schien, Teiche als Wiesen oder Äcker zu nutzen. 1840 heißt es: „*drei Seidlersreuther Teiche an der Falkenberger Strasse, 44 Tagw. 19 Dez.; Als Wiese ohne Heu- und Grummetzehent, als Weiher ohne Zehent, beim Anbau aber Fruchtzehent."*
Es waren demnach die drei Nutzungsarten Teich, Wiese oder Feld üblich. 20 Jahre später sieht es bereits anders aus: "*drei Seidlersreuther Teiche an der Falkenbergerstraße, Kulturart Wiese, 44 Tagw. 19 Dez."*, also nur noch Wiesennutzung. 1880 schreibt dazu der Falkenberger Chronist Joh. Barth. Mayr: „*Der Seidlersreuther Weiher, 32 Tagw. groß, dann die anstoßenden zwei Stockingerweiher, werden bald zur Fischzucht, bald zu Wiesenland benutzt."* Mit der erfolgten Abkehr von der reinen Wiesennutzung scheint der Besitzer wieder mehr Interesse an der Teichwirtschaft gefunden zu haben.

[180] Fehn 1973, S.52 u. Thiem 2000, S.XXXII-XXXV u. Schmeller 2008, S.77, 78.
[181] www.fischwirtschaftsgebiet-tirschenreuth.de
[182] www.fischwirtschaftsgebiet-tirschenreuth.de

Verbesserte Bewirtschaftungsmethoden und vor allem wieder steigende Preise waren gute Gründe dafür.
Im 20. Jahrhundert wurde der Seidlersreuther Weiher dann wieder ausschließlich für die Fischzucht genutzt. Nach altem Brauch werden gleich nach Michaeli (29.9.) die beiden Rinnen geöffnet. Das ablaufende Wasser verursacht auf den darunter liegenden Wiesen eine kleine Überschwemmung, bevor es die Waldnaab aufnimmt. Zu Klosters Zeiten lief es durch den großen Gumpener Weiher, der seit 1803 aufgelassen ist. Acht Tage vergehen dann noch bis zur Abfischung. .
Seit 1977 wird der Seidlersreuther Weiher vom ASV Reuth bewirtschaftet und für die Angelfischerei genutzt.

Die Tirschenreuther Stadtteiche sollten ebenso möglichst gewinnbringend verkauft werden. Da eine ordnungsgemäße Bewirtschaftung der riesigen Stadtteiche nach der Zerschlagung des klösterlichen Fischereibetriebs, ohne die umfangreichen Kenntnisse und Erfahrungen der Fischermeister, nicht möglich erschien und es für derart große Teiche auch kaum Käufer gab, sollten die Stadtteiche trockengelegt werden. Zahlreiche Tirschenreuther Bürger forderten damals vor allem die Erhaltung des Oberen Stadtteichs. Die höheren Erlöse, die bei der Versteigerung von Äckern und Wiesen zu erzielen waren, und die Absicht, mit den entstandenen Nutzflächen Ackerbau und Viehzucht zu stärken, gaben letztlich den Ausschlag für die Trockenlegung der Tirschenreuther Stadtteiche in den Jahren 1807/1808. Die Versteigerung der Grundstücke und nachfolgende Rechtsstreitigkeiten über bestehende Wasserrechte zogen sich noch über Jahrzehnte hin. Tirschenreuth aber verlor mit der Trockenlegung der Stadtteiche eine städtebauliche Einmaligkeit.[183]
Im Zuge der Gartenschau 2013 in Tirschenreuth wurde der Obere Stadtteich zum Teil (5 ha) wieder geflutet. Damit ist einer der ältesten Fischteiche der Welt wieder restituiert und die eindrückliche klassische Stadtansicht von Tirschenreuth und die Insellage des Fischhofes wieder erlebbar.[184]

Die größten erhaltenen ehemaligen Klosterweiher sind der Kornthaner Weiher mit 14 ha (mit kleineren Nebenteichen 15,4 ha), der Rothenbürger Weiher 15,3 ha, der Seidlersreuther Weiher 12,9 ha, der Sauerteich südlich Tirschenreuth 12 ha, der Schupfenteich oberhalb des Klosters (nach Auflassung im 19.Jahrhundert wieder bespannt), der Rattenteich südlich Tirschenreuth, die verbliebenen Oberteicher Herrenweiher mit je 8 ha oder der Mühlnickelteich bei Falkenberg mit 6 ha.[185]

[183] www.fischwirtschaftsgebiet-tirschenreuth.de
[184] www.gartenschau-tirschenreuth.de
[185] Büttner/Haslach/Pirkl 2013, S.144.

Einige Gebiete haben durch das Verschwinden größerer Teiche und weitere Veränderungen völlig ihre Eigenart verloren. Hier wäre in erster Linie die Umgebung von Mitterteich zu erwähnen, wo mit dem *Rohrteich, Schwalteich, Birkenteich* und *Herrenteich* besonders viele Teiche verschwunden sind, ähnlich um Wiesau.

Seit den 1970er Jahren erlebte die Teichwirtschaft wieder einen Aufschwung und die Wertschätzung von Teichen und Teichlandschaften erhöhte sich. 1999-2011 wurde im Gebiet zwischen Tirschenreuth, Falkenberg, Schönhaid und Großensterz ein Naturschutzgroßprojekt „Waldnaabaue“ des Bundesamtes für Naturschutz auf 3000 ha Fläche durchgeführt.
Im an die Tirschenreuther Teiche anschließenden Staatswaldgebiet (ehemaliger Klosterwald) wurden großflächig ehemalige Klosterteiche wie der *Mayerpeterteich*, der *Heusterzteich* oder der *Bäckerteich* reaktiviert. Wo die Dämme noch vorhanden waren, wurden durch Schließen der Mönche die ehemaligen Teiche wiedervernässt. Dabei wurde auf Pläne des 19. Jahrhundert zurückgegriffen.[186]
Jetzt ist das Gebiet FFH-Gebiet.

Abb. 25: Kürzlich wurden im Rahmen eines Naturschutzgroßprojektes des Bundesamtes für Naturschutz die Dämme etlicher aufgelassener ehemaliger Klosterteiche wie beim *Mayerpeterteich* im Großensterzer Wald wieder geschlossen

[186] Kurzeck/Völkl/Schleicher 2004, S.447-449.

3. Raumbezogene Interessen des Stiftes - Entstehung eines geschlossenen Territoriums

Das Kloster hat in relativ kurzer Zeit ein geschlossenes Territorium seiner Herrschaft aufgebaut. Diese Herrschaft war auf unterschiedlichen Ebenen wirksam. Das Kloster war in fast jedem Dorf des Gebietes alleiniger Grund- und Dorfherr und zumindest bis zu seiner ersten Säkularisation war sein Herrschaftsgebiet reichsunmittelbar. Das vom Kloster beherrschte Gebiet, das „*Stiftland*" ist in etwa kongruent mit dem Altlandkreis Tirschenreuth bzw. mit dem heutigen Landkreis ohne seine westlichen Teile (Erbendorf, Kemnath). Es ist ca. 715 qkm groß.

Die Grundherrschaft hatte sich entgegen der Ordensregel schon frühzeitig überwiegend zu einer Rentengrundherrschaft entwickelt. Die Raumwirksamkeit der Klosterpolitik äußerte sich dabei in erster Linie in ihrem bestandswahrendem Interesse an einer geregelten und effektiven Bewirtschaftung.[187]

Dorfherrschaft und Ämterstruktur

Das Kloster hatte in 85 Dörfern, 34 Weilern und 15 Einöden die Dorfherrschaft, die auch räumlich geschlossen lagen. Dazu kamen noch 38 Mühlen und 7 Hämmer.[188] In Randgebieten wie der *Frais* gab es Dörfer mit gemischter Dorfherrschaft (gemengt).

Die Dörfer hatten ihrerseits eine Gemeinde.

Abb. 26: Der Kupferstich von Mathaeus MERIAN von 1644 zeigt das vom Kloster zum weltlichen Verwaltungsszentrum des Stiftlandes erkorene Tirschenreuth in Insellage mit dem Oberen Stadtteich

Tirschenreuth wurde vom Kloster als weltlicher Verwaltungsmittelpunkt ausgebaut und 1364 als einziger Ort zur Stadt erhoben. Es zeigt eine typische Stadtanlage aus der Stauferzeit des 13. Jahrhundert mit Rasterstraßennetz und einem zentralen, langgestreckten Platz.[189] Durch die Insellage hatte es eine eindrückliche Lage mit einer schönen Stadtansicht. Durch die Flutung des Stadtteiches vor Kurzem ist diese Ansicht wieder hergestellt worden.

Auch Neualbenreuth ist als Hauptort der Frais ein historisch bedeutender Ort.

[187] Schenk 1988, S.21-28.
[188] Sturm 1970.
[189] Sagstetter 2008, S.49, 50.

Abb. 27: Nach der Reaktivierung des Oberen Stadtteiches ist die klassische Stadtansicht von Tirschenreuth wieder erlebbar.

Von den im Spätmittelalter vom Kloster erworbenen Burgen ist diejenige von Falkenberg hervorzuheben, da sie gut erhalten ist und durch ihre exponierte Lage auf einem Granitfelsen eine große Landschaftswirksamkeit besitzt.

Mitterteich wurde 1501 vom Kloster zum Markt mit Stadtrechten erhoben, Konnersreuth erhielt 1468 marktähnliche Freiheiten, Waldershof wurde 1463, Falkenberg 1467 das Marktrecht verliehen. 1693 konnte die aufstrebende Ortschaft Waldsassen Marktrecht erwerben.
Ausnahmen bildeten Neualbenreuth und Wiesau, die erst 1930 bzw.1933 zum Markt erhoben wurden. Die nicht mit Marktrechten ausgestatteten Verwaltungssitze Wondreb, Poppenreuth, Großkonreuth, Mähring und Liebenstein behielten ihren dörflichen Charakter und entwickelten sich zu Haufendörfern, ebenso wie der Pfarrort Griesbach.

Im 18. Jahrhundert gab es ein systematisches Verwaltungssystem mit den Richterämtern Waldsassen, Mitterteich, Konnersreuth, Hardeck (Albenreuth), Mähring, Wiesau, Tirschenreuth, Beidl, Falkenberg,

Poppenreuth, Wondreb, Großkonreuth, Liebenstein und Neuhaus. In Waldsassen (Kastenamt, Amtshauptmannshaus), Mitterteich, Mähring, Falkenberg und Wondreb sind Amtshäuser (meist Walmdachgebäude) erhalten. In Waldershof, Hardeck und Neuhaus sind die Burgen und Schlösser erhalten, die als Amtssitz dienten. Ein Sonderfall ist Neualbenreuth als Hauptort der *Frais*, wo die Herrschaft mit Eger wechselte. Hier ist das Egerer Amtshaus erhalten.

In der Zeit der Äbte Eugen Schmid (reg. 1724-44), Alexander Vogel (reg. 1744-56) und Wigand Deltsch (reg. 1756-92) wurden viele Amtshäuser, Kastenämter und Pfarrhöfe neu gebaut. Stiftsbaumeister war Philipp MUTTONE.

Übersicht über Dorfherrschaft und Amtsstruktur im Stiftland				
Name	Kategorie	beim Kloster seit	Höfe	Sonstiges
Pflege Waldsassen				
Richteramt Waldsassen				
Waldsassen	Markt/Kloster		139	1 Papiermühle Egnersmühl
Egerteich	Dorf	1347	7	
Groppenheim	Dorf	1135	9	
Hatzenreuth	Dorf	1347	11	außerhalb der Frais gemengtes Dorf
Hundsbach	Dorf	1358	8	
Kondrau	Dorf	1225	42	
Mammersreuth	Dorf	1185	9	Außerhalb der Wechselfrais ungemengtes Dorf
Münchenreuth	Dorf	1185	30	Im ältesten Klosterbereich
Pechtnersreuth	Dorf	1133	13	Erstausstattung
Pfaffenreuth	Dorf	1133	22	Erstausstattung
Pleußen	Dorf	1222	15	von Falkenberg
Schloppach	Dorf	1133	8	Erstausstattung; Außerhalb der Wechselfrais ungemengtes Dorf
Schönlind	Dorf	1312	14	Außerhalb der Wechselfrais gemengtes Dorf; Wüstung heute Tschechien
Netzstahl	Weiler/Grangie	1133	4	Erstausstattung
Mitterhof	Grangie	Ende 14.Jahrhundert		
Neusorg	Einöde	1560	1	
Schottenhof	Einöde	1276	2	
Wolfsbühl	Einöde	1792	1	
Kappel	Einöde	1490	1	
Altenhammer	Hammer	1434		urspr. Klostermühle, dann *„Hammer ob dem Stift“*
Glasmühle	Mühle	1583		
Kornmühle	Mühle	1622		
Richteramt Mitterteich				
Mitterteich	Markt	1185	174	
Leonberg	Pfarrdorf	1202	15	

Pechbrunn	Pfarrdorf	1560	7	
Großbüchlberg	Dorf	1245	13	
Großensees	Dorf	1224	17	
Großensterz	Dorf	1224	15	
Hofteich	Dorf	1138	13	
Kleinbüchlberg	Dorf	1245	10	
Kleinsterz	Dorf	1224	13	
Münchsgrün	Dorf	1224	3	
Oberteich	Dorf	1225	9	
Pechofen	Dorf	1230	9	
Themenreuth	Dorf	1224	5	
Zirkenreuth	Dorf	1224	13	
Dobrigau	Weiler	1220	8	
Hungenberg	Weiler	1220	5	
Neuhof	Grangie	1230	2	vom Kloster angelegt
Forkatshof	Grangie	1225	2	vom Kloster angelegt als Hammer
Hammermühle	Hammer	Ende 14.Jahrhundert	1	
Amesmühle	Mühle	1540	1	
Kriegermühle	Mühle	1560	1	
Neumühle	Mühle	1622	1	
Pienmühle	Mühle	1773	1	
Steinmühle	Mühle	1245	1	
Richteramt Konnersreuth				
Konnersreuth	Markt	1242	70	
Grün	Dorf	1384	12	
Höflas	Dorf	1354	16	1 Mühle
Neudorf	Dorf	1434	19	
Rosenbühl	Weiler	1434	7	
Fockenfeld	Grangie	1268	1	
Brandmühle	Mühle	1792	1	
Dollermühle	Mühle	1792	1	
Grünmühle	Mühle	1305	1	
Lippertsmühle	Mühle	1622	1	
Lodermühle	Mühle	1622	1	
Siegelmühle	Mühle	1622	1	
Richteramt Albenreuth (Hardeck)				
Neualbenreuth	Dorf/Markt	1284	61	Gemengtes Fraisdorf; Altalbenreuth
Wernersreuth	Pfarrdorf	1140	11	Außerhalb der Wechselfrais gelegen
Boden	Dorf	1320	9	Ungemengte waldsassische Fraisortschaft; heute in Tschechien
Hardeck	Dorf	1298	7	Ungemengte waldsassische Fraisortschaft
Maiersreuth	Meierhof/Dorf	1360	8	Meierhof der Burg Hardeck an Kloster; Ungemengte waldsassische Fraisortschaft
Motzersreuth	Dorf	Ende 14.Jahrhundert	9	Außerhalb der Wechselfrais gelegen
Mugl	Dorf	1319	13	Ungemengte waldsassische Fraisortschaft
Poxdorf	Dorf	1356	9	Außerhalb der Wechselfrais gelegen
Querenbach	Dorf	1395	11	Ursprünglich Egerland; Gemengtes

				Fraisdorf
Schachten	Dorf	Mitte 14.Jahrhundert	13	Ungemengte waldsassische Fraisortschaft
Buchgütl	Einöde	1792	1	
Panzen	Einöde	1792	1	
Habertsmühle	Mühle	1622	2	Ungemengte waldsassische Fraisortschaft
Muglmühle	Mühle	1792	1	
Platzermühle	Mühle		1	hG Wechsel Eger/Waldsassen
Rennermühle	Mühle	1792	1	hG Wechsel Eger/Waldsassen
Troglauermühle	Mühle	1603	1	hG Wechsel Eger/Waldsassen
Säuerlingshammer	Hammer	1635	1	hG Wechsel Eger/Waldsassen; wohl in Tschechien
Enklave: Ernestgrün, Kappl, Ottengrün, Pfaffenreuth (Wüstung), Pfudermühle, Waldhäusl				
Richteramt Mähring				
Mähring	Flecken	1185	101	
Treppenstein	Hammer	1622	1	
Langenmühl	Mühle	1792	1	Nicht gefunden
Richteramt Waldershof				
Waldershof	Markt	1263	101	
Lengenfeld	Dorf	1359	17	
Rodenzenreuth	Dorf	1287	16	
Walbenreuth	Dorf	1395	12	
Wolfersreuth	Dorf	1263	9	
Manzenberg	Dorf	14. Jahrhundert	2 WS	Ansonsten Dorf zur egrischen Herrschaft Redwitz
Masch	Dorf	1244	5 WS	Ansonsten Dorf zur Herrschaft Weißenstein
Rosenhammer	Hammer	1622	2	
Neumühle	Mühle	1622	1	
Richteramt Wiesau				
Wiesau	Dorf/Markt	Mitte 13.Jahrhundert	41	Als Altenwiesau genannt
Kornthan	Dorf	1280	9	
Leugas	Dorf	1224	14	
Schönfeld	Dorf	1218	10	
Schönhaid	Dorf	14. Jahrhundert	21	
Tirschnitz	Dorf	1348	10	
Triebendorf	Dorf	1218	15	
Voitenthan	Dorf	1347	10	
Muckenthal	Weiler	Ende 14.Jahrhundert	11	
Mühlhof	Weiler/Mühle	1348	3	
Haferdeckmühle	Mühle	1560	1	Nicht gefunden
Hechtmühle	Mühle	1560	1	
Pflege Tirschenreuth				
Richteramt Tirschenreuth				
Tirschenreuth	Stadt	1140	320	

Schwarzenbach	Pfarrdorf	1230	13	
Großklenau	Dorf	1224	10	
Grün	Dorf	1228	8	
Hohenwald	Dorf	1127/1224	14	
Lohnsitz	Dorf	1224	9	
Matzersreuth	Dorf	1390	14	
Ödwaldhausen	Dorf	1335		
Tännersreuth	Dorf	Anfang 14.Jahrhundert	7	
Höfen	Weiler	1224	3	
Kleinklenau	Weiler	1224	5	
Kleinkonreuth	Weiler	1182/1273	9	
Zeidlweid	Einöde	1556	1	
Fischhof	Grangie		1	
Lodermühl	Mühle	1257	1	
Sägmühle	Mühle	1560	2	
Richteramt Beidl				
Beidl	Pfarrdorf	1140	19	
Albernhof	Dorf	1251	7	
Schönficht	Dorf	1245	10	
Eppenreuth	Weiler	1434	5	
Leichau	Weiler	1245	6	
Mitteldorf	Weiler	1434	3	4 Anwesen Herrschaft Neustadt/W
Schönthan	Weiler	1185	7	
Walpersreuth	Weiler	1433	4	Gericht Neuhaus; 1 Hof lobkowitzisch
Wurmsgefäll	Weiler	1163	3	
Geißenreuth	Einöde	1387	1	
Streißenreuth	Einöde	1194/1438	1	
Stinkenbühl	Einöde	1560	1	Nicht gefunden
Beidlmühle	Mühle	1434	1	
Hanfmühl	Mühle	1792	1	Nicht gefunden
Richteramt Falkenberg				
Falkenberg	Markt	1154/1281	107	
Gumpen	Dorf	1347	9	
Lengenfeld bei Tirschenreuth	Dorf	1135/14.Jahrhundert	11	
Pirk	Dorf	1125/1288	9	
Seidlersreuth	Dorf	1395	8	
Bodenreuth	Weiler	1434	7	
Konnersreuth	Weiler	1185	3	
Ödwalpersreuth	Weiler	1560	2	
Rothenbürg	Weiler	1434	3	
Thann	Weiler	1275/1434	7	
Tröglersreuth	Weiler	1394	2	
Hammermühle	Hammer	1473	1	
Holzmühl	Mühle	1596	1	
Troglauermühle	Mühle	1560	1	
Richteramt Poppenreuth				
Poppenreuth bei Tirschenreuth	Dorf	1185	18	
Griesbach	Pfarrdorf	1296	17	

Asch	Dorf	Ende 14.Jahrhundert	7	
Redenbach	Dorf	1185	17	
Hiltershof	Grangie/Weiler	1225	8	
Laub	Weiler	Ende 14.Jahrhundert	6	
Lauterbach	Weiler	Ende 14.Jahrhundert	7	
Reisach	Weiler	Ende 14.Jahrhundert	4	
Groppenmühle	Mühle	1370	1	
Richteramt Wondreb				
Wondreb	Pfarrdorf	1143	34	
Gründlbach	Dorf	1259	6	
Pilmersreuth am Wald	Dorf	1252	13	Urspr. Reichsland Eger
Rosall	Dorf	Ende 14.Jahrhundert	14	
Egglasgrün	Weiler	1224	3	
Marchaney	Weiler	1122/?	7	Reichenbach
Hendlmühle	Mühle	1596	1	
Holzmühle	Mühle	1596	1	
Wondrebhammer	Hammer	1560	1	
Richteramt Großkonreuth				
Großkonreuth	Pfarrdorf	1442	16	
Dippersreuth	Dorf	1442	18	
Frauenreuth	Dorf	1442	13	
Brunn	Weiler	1135/1442	6	
Fiedlhof	Einöde	1442	1	
Richteramt Liebenstein				
Liebenstein	Dorf	1125/1295	17	
Hohenthan	Pfarrdorf	1296	15	
Stein	Kirchdorf	1289	9	
Iglersreuth	Dorf	1335	8	
Ödschönlind	Dorf	Ende 14.Jahrhundert	5	
Pilmersreuth an der Straße	Dorf	Ende 14.Jahrhundert	10	
Erkersreuth	Weiler	1290	5	
Honnersreuth	Weiler	1290	6	
Frankengut	Einöde	1630	1	
Neusorg	Einöde	1622	1	Nicht gefunden
Zeimatshof	Einöde	1337		
Betzenmühle	Mühle	1630	1	Rittergut Schlatein
Kriegermühle	Mühle	1622	1	
Richteramt Neuhaus				
Neuhaus	Markt	1294	44	
Windischeschenbach	Dorf/Stadt	1515	10	Teil sulzbachisch
Bernstein	Kirchdorf	1560	9	Teil Hofmark Bernstein
Gleißenthal	Kirchdorf	1560	1	Teil sulzbachisch

Püllersreuth	Kirchdorf	1560	2	Teil sulzbachisch
Wurz	Pfarrdorf	1560	10	
Escheldorf	Dorf	1560	1	Teil Baron v. Weidenfelsische Hofmark
Hauxdorf	Dorf	1560	3	Teil sulzbachisch
Pfaffenreuth	Dorf	1560	2	Teil lobkowitzisch
Bach	Weiler	1560	3	Teil sulzbachisch
Eppenreuth	Weiler	1434	3	
Gerbersdorf	Weiler	1560	1	Teil sulzbachisch
Kotzenbach	Weiler	1560	5	Teil sulzbachisch
Pleisdorf	Weiler	1560	4	Teil landsässig LRA Kemnath
Scherreuth	Weiler	1560	7	Teil lobkowitzisch
Schnackenhof	Weiler	1560	1	Teil lobkowitzisch
Walpersreuth	Weiler	1792	1	
Kahhof	Einöde	1560	1	
Hutzlmühl	Mühle	1560	1	hG sulzbachisch
Lamplmühle	Mühle	1560	1	
Rotzenmühle	Mühle	1560	1	
Schweinmühle	Mühle	1622	1	

Tab. 1: Übersicht über Dorfherrschaft und Amtsstruktur im Stiftland (Quelle: Sturm 1970)

Inkorporation von Pfarreien

Vor Gründung des Klosters gab es bereits Pfarreien in Tirschenreuth, Wondreb, Beidl, Redwitz und auch in Eger.

Alle Pfarreien wurden im Lauf der Zeit ins Kloster inkorporiert. Es sind dies: Münchenreuth, Leonberg, Pechbrunn, Konnersreuth, Wernersreuth, Mähring, Waldershof, Wiesau, Tirschenreuth, Schwarzenbach mit Marchaney, Beidl, Falkenberg, Griesbach, Wondreb, Großkonreuth, Hohenthan, Stein, Neuhaus und Wurz. Sonderfall ist wieder Neualbenreuth, das zum Dekanat Eger gehörte.

Kurz nach Wiederbegründung des Klosters wurden Pfarrhäuser gebaut: 1688 in Wiesau, 1674 in Mitterteich, 1698 in Konnersreuth (1970 abgerissen). Dies sind einfachere Walmdachhäuser. Höhepunkt sind die schlossähnlichen Pfarrhöfe, die um 1720 in Pfarreien gebaut wurden, bei denen es gelungen ist, sie mit Konventualen des Klosters zu besetzen, nämlich in Tirschenreuth, Wondreb und Leonberg, die von Stiftsbaumeister MUTTONE gebaut wurden (auch Münchenreuth und Schwarzenbach). Als Vorbild hat wohl der 1680 und im frühen 18.Jahrhundert schlossähnlich ausgebaute Fischhof in Tirschenreuth gedient. Später wurde wieder einfacher gebaut: 1727 in Falkenberg (1889 abgerissen), 1752 in Schwarzenbach und Hohentham, 1748 in Waldershof, 1800 in Griesbach.[190]

Die Pfarrkirchen wurden fast ausschließlich im 18. Jahrhundert vom Kloster neu gebaut und zeigen einheitliche Stilmerkmale wie den Zwiebelturm. Etliche Kirchen wurden vom Stiftsbaumeister Phillip

[190] Giersch 2001, S.XCV-XCVII.

MUTTONE (Beidl, Stein, Marchaney, Wiesau, Neuhaus) oder von Phillip MÜHLBAUER (Leonberg, Wondreb, Großkonreuth) ausgeführt. Viele Pfarrkirchen stehen erhöht, haben eine große Fernwirkung und prägen die unverwechselbare Sakrallandschaft des Stiftlandes (Neualbenreuth, Stein, Marchaney, Leonberg, Mähring, Großkonreuth, Wondreb, Waldershof, Münchenreuth, Wiesau).

Abb. 28: Mitte des 18. Jahrhundert wurden viele vom Kloster inkorporierte Pfarrkirchen und -höfe besonders von Stiftsbaumeister MUTTONE neu gebaut wie hier in Leonberg, was dem Stiftland ein eigenes Gepräge gegeben hat.

Entwicklung der Marktorte und Städte im 19. und 20. Jahrhundert

Die vom Kloster begründete Struktur der Mittelpunkts- und Verwaltungsorte wirkte auch nach der Säkularisation im 19.Jahrhundert nach, da in diesen Orten eine starke Industrialisierung einsetzte, die maßgeblich durch den Eisenbahnbau forciert wurde.

In Tirschenreuth, Mitterteich, Wiesau, Waldershof, Neuhaus und Waldsassen gab es dadurch ein großes Siedlungswachstum.

4. Der Einfluss des Stiftes auf die Kulturlandschaft des Stiftlandes

Mit der Gründung des Klosters war ein Rodungsauftrag verbunden. In seinem in relativ kurzer Zeit ausgebauten Territorium hatte das Stift auf unterschiedlichen Ebenen Einfluss auf die Gestalt der Kulturlandschaft. Zeitlich an erster Stelle steht natürlich dabei die Rodung und der Landesausbau, an dem es unmittelbar beteiligt war und der spezielle planmäßige Orts- und Flurformen bedingte.
Mit der Dorfherrschaft hatte das Kloster in seinen Dörfern direkten und indirekten Einfluss auf die Gestalt de Kulturlandschaft. Die Klosterpolitik der Bestandswahrung bedingte eine bestimmte sozio-ökonomische Struktur, die sich auch auf die typische Gestalt der Dörfer und der Bauernhöfe auswirkte.

Dorf und Flur des hochmittelalterlichen Landesausbaues (Ostkolonisation)

Das Ausmaß der direkten Beteiligung des Klosters am Landesausbau ist im Lauf der Zeit von der Wissenschaft etwas abgeschwächt worden. Die einzige größere Siedlung, die sicher direkt zwischen 1150 und 1250 vom Kloster Waldsassen gegründet wurde, ist Münchenreuth.[191] Das Gebiet zwischen Oberpfälzer Wald und Fichtelgebirge (regio egere) war zu Beginn des Hochmittelalters überwiegend noch dicht bewaldet (Jungsiedelland). Im Gebiet gab es zwar vor der Klostergründung einige Rodungen und Ortsgründungen vornehmlich des Adels, systematisch wurde das Gebiet dann erst nach Gründung des Klosters – das von Dippold III. mit einem klaren Rodungsauftrag 1133 begründet wurde - im 12. und 13. Jahrhundert aufgesiedelt. Ähnlich wie in den Gebieten östlich der Elbe gab es eine gelenkte Besiedlung (hochmittelalterlicher Landesausbau, Ostkolonisation), an der neben dem Kloster diverse Ministerialengeschlechter beteiligt waren.[192]

Vor 1000 dürfte es nur einzelne slawische Ansiedlungen und einige wenige fränkische Siedlungen gegeben haben. Dies dürften Weiler gewesen sein. Die ersten Siedlungsansätze im Hochmittelalter waren zunächst Burgen, die durch dippoldische Ministerialen gebaut wurden. Diese waren im vorderen Bereich im Granitgebiet zentriert. Diese Gründungen sind oft durch die Endungen *–stein, -eck* oder *–berg* charakterisiert (Liebenstein, Hardeck, Falkenberg). Dabei entwickelten sich Burgweiler. Um diese wurden Blockgemengefluren angelegt. Wegen der vielen Granithärtlinge gab es viele Ödbereiche in der Flur. Erhalten ist dies nach teilweise gravierenden Flurbereinigungen noch in Falkenberg oder in Hardeck. Auch in Seidlersreuth, das im Falkenberger Granitgebit liegt, ist eine Blockgemengeflur erhalten. Im älter besiedelten Weiler Marchaney im Gneisgebiet ist ebenfalls eine Blockgemengeflur erhalten.

[191] Kritik an Muggenthaler 1924, der den Anteil des Klosters an der Kolonisation des späteren Stiftlandes als zu groß gesehen hat; z.B. Thiem 2001, S.XXXIX.
[192] Born 1977, S.135-137 u. Manske 1995, S.40, 41.

Im 12. Jahrhundert erfogte dann unter Markgraf Dippold III. ein gelenkter Siedlungsausbau, der nach Gründung des Klosters Waldsassen 1133 fortgesetzt wurde. Bei der Ostkolonisation kam in der Fläche den Zisterzienserklöstern bei der Rodung große Bedeutung zu. Während beispielsweise im Frankenwald das Kloster Langheim (1185 von Otto II. übereignet)[193] tätig wurde, war es im Gebiet zwischen Fichtelgebirge und Oberpfälzer Wald das Kloster Waldsassen neben anderen, vornehmlich Reichsministerialen.
Gelenkte Besiedlung bedeutete die gleichzeitige Besiedlung eines Raumes mit mehreren Dörfern. Viele Ortsnamen haben die Endung *–reuth, -thann* oder *–grün,* die typisch für den hochmittelalterlichen Landesausbau sind. Im Stiftland sind es 37 Orte mit Ortsnamen mit der Endung *–reuth*.

Leitformen der neuen planmäßigen Siedlungen waren Rundanger- und Reihendörfer. Die Form der Fluren ist nicht einheitlich im gesamten vom Kloster gelenkten Kolonisationsgebiet, sondern es gibt je nach Naturausstattung zwei Leitformen: im vorderen, siedlungsgünstigeren Teil (Falkenberger Granitgebiet, Naab-Wondreb-Senke) ist es meist eine vom Dorf unabhängige mehrteilige Gewannflur mit Feldern in Gemengelage und weiter hinten (Gneisgebiet des Oberpfälzer Waldes, Waldsassener Schiefergebirge, Fichtelgebirge) eine hofanschließende Breitstreifenflur (Radial- oder Waldhufenflur, Gelängeflur). Eine Gelängeflur stellt eine Zwischenform zwischen Gewann- und Hufenflur dar. Es gibt hofanschließende Breitstreifen und Gewannbereiche.[194]
Die Rundangerdörfer sind oft in Talschlusslage in einer Quellmulde angelegt worden und haben eine Freifläche in der Mitte (Dorfanger). Die Höfe (Drei- und Vierseithöfe) gruppieren sich dabei in Form eines zum Tal hin offenen Kreisbogens. Dies bedeutet auch, dass sie oft in Grenzlage zwischen Wiesen (*Paint*) unterhalb und Ackerflächen oberhalb liegen. Beispiele für Rundangerdörfer sind Matzersreuth, Kleinkonreuth, Iglersreuth, Lauterbach, Pfaffenreuth, Schachten, Laub, Egerteich, Hatzenreuth, Mammersreuth, Altmugl, Höflas, Pleußen, Pechofen, Kleinklenau, Großklenau, Rosall, Großbüchlberg, Oberteich, Schönfeld, Tirschnitz, Bodenreuth (Struktur etwas verändert), Grün bei Schwarzenbach, Erkersreuth, Dürnkonreuth (ab 1622 bei Bärnau), Tännersreuth, Pirk, Lengenfeld b. Groschlattengrün, Walbenreuth, Masch (mit Siedlungserweiterung, da es hälftig zur Herrschaft Weißenstein gehörte), Manzenberg (heute im Lkr. WUN; Ensemble).
Als Straßenangerdörfer können Großensterz (primär eher Straßendorf; vermeintliche Angerbäume sind Hofbäume), Grün b. Konnersreuth, Hohenwald, Thann, Walbenreuth, Wolfersreuth bezeichnet werden.

[193] Dörner 1968, S.136, 137.
[194] Ullmann 1968 vertrat die Ansicht, dass diese Planformen im Stiftland nebeneinander vorkommen. Dies ist nicht ganz zutreffend. Präziser ist die oben vertretene Aussage, dass die Flurformen je nach Naturausstattung angewendet wurden. Ullmann 1968, S.156 u. Thiem 2000, S.XLI, XLII.

Der Anger war Gemeindebesitz (Allmende). Hier befand sich das Hirtenhaus und er diente als Sammelplatz für die gemeindliche Viehherde und für die Nachtweide. Ein Teich (umgangssprachlich *„Schwemm")* diente der Viehtränke und für Löschwasser. Bäume wurden auf dem Anger am Teich gepflanzt, um die Veralgung einzudämmen.
Nach der Einführung der Stallhaltung im Lauf des 19. Jahrhundert wurde er mehr oder weniger überflüssig und wurde oft aufgeteilt und zugebaut.[195]
Angerdörfer sind ebenfalls in der inneren Fichtelgebirgshochfläche verbreitet. Diese Gegend war im Hochmittelalter ebenfalls Teil des Nordgaus, und wurde wie das Stiftland von Markgraf Dippold Anfang des 12. Jahrhundert aufgesiedelt. Auch hier war das Rundangerdorf mit Gelängeflur die Leitform, die als Vorform der Waldhufendörfer gelten kann.[196]

Abb. 29: Leitformen der hochmittelalterlichen Rodung unter Leitung des Klosters waren das Rundangerdorf und die hofanschließende Breitstreifenflur (Hufen- oder Gelängeflur) wie hier in Matzersreuth.

Viele Dorfanger sind bis heute unbebaut geblieben und durch einen kleinen Dorfteich und altem Baumbestand geprägt. In 20 Fällen ist er noch sehr gut erhalten.

[195] Thiem 1991, S.25, 33, 72, 95.
[196] Thiem 1991, S.21, 25.

Das Stiftland gilt bayernweit als eines der besten Gebiete für Dorf- und Hofbäume. [197]

Abb. 30: Im Dorfanger findet sich häufig ein Angerweiher, der zur Viehtränke und zur Löschwasserversorgung diente, wie hier in Matzersreuth.

Bei anderen Dörfern sind die Strukturen stark verändert, etwa dass der Anger zugebaut ist oder dass die Straßenführung verändert ist wie bei Brunn, Gründlbach, Wernersreuth, Asch, Triebendorf, Pilmersreuth an der Straße, Gumpen, Schönthan oder Voitenthan.

Die Planform des Reihendorfes wurde in stark bewaldeten Gebieten, also im hinteren Teil des Stiftlandes (Waldsassener Schiefergebirge, Fichtelgebirge, Hinterer Oberpfälzer Wald) angewandt. Reihendörfer können ein- oder zweizeilig sein. Hier sind die Höfe linear aufgereiht. Der Abstand der Höfe kann recht groß sein und er richtet sich nach der Topographie und der Breite der Hufen. Flurform ist entweder eine hofanschließende Hufenflur (Waldhufendorf), eine Gelängeflur (Langstreifen mit Hofanschluss) mit Zurodungen oder eine mehrteilige Streifenflur, die in Form der Dreifelderwirtschaft bewirtschaftet wurde (Gewannflur). Beispiele für zweizeilige Reihendörfer sind Dippersreuth, Redenbach (Übergang zu Rundangerdorf), Poppenreuth (Siedlungsverdichtung), Pilmersreuth a. Wald,

[197] Ringler/Sieß 1995.

Poxdorf, Motzersreuth, Münchenreuth, Pechtnersreuth oder Maiersreuth.[198] Wenn Reihendörfer zweizeilig sind, ist zwischen den Reihen oft eine angerartige Fläche, sodass fließende Übergänge zu Straßenangerdörfern bestehen. Genetisch ist beispielsweise Münchenreuth ein zweizeiliges Reihendorf mit Hufenflur, das dann wie ein Angerdorf wirkt. Ähnlich verhält es sich im Fall Hohenwald.

Es gibt auch einige ungeregelte Rundangerdörfer, die sich aus regellosen Weilern entwickelt haben. Diese haben meist eine Block- oder Gemengeflur. Sie dürften vor der Kolonisation entstanden sein wie die slawischen Dobrigau, Lohnsitz oder Schloppach oder auch Hofteich. Ausnahme von der Regel ist etwa Seidlersreuth, das ein ungeregelter Weiler mit Blockgemengeflur ist und im Zuge der Kolonisation entstanden sein dürfte.

Im Zuge des Landesausbaus wurde manchmal die noch strengere Planform des Zeilendorfes angewandt. Es hat weniger Bezug zur Flur als ein Reihendorf (keine Hufen- oder Gelängeflur sondern Gewannflur). An der Straße sind Gehöfte (Vierseithöfe) aufgereiht. Diese verläuft meist auf einer Geländestufe (Wiese-Acker). Beispiele sind Neudorf, Groppenheim, Querenbach.[199] Beim Zeilendorf Grün ist die Struktur schon stark verändert.

Vornehmlich im niedriger gelegenen vorderen Teil des Stiftlandes sind einige Straßendörfer zu finden. Straßendörfer wie auch Zeilendörfer haben in der Regel eine ein- oder mehrteilige Streifenflur mit Gewannen, die in Dreifelderwirtschaft bewirtschaftet wurde (Gewannflur). Dies erforderte im Gegensatz zu den hofanschließenden Fluren (Hufen, Gelänge) einen größeren Planungsaufwand und so sind diese Dörfer wohl jünger als die Rodungsdörfer mit reiner Hufenflur.[200]

Während mehrteilige Gewannfluren ohne Hofanschluss die Leitform für den vorderen Teil des Stiftlandes (Naab-Wondreb-Senke, Falkenberger Granitgebiet) sind, sind es im hinteren Teil (Gneis, Schiefer, Phyllit) Hufen- und Gelängefluren.[201] Es gibt auch Ausnahmen von der Regel. So hatte das Reihendorf (Übergang Straßenangerdorf) Hohenwald westlich von Tirschenreuth eine hofanschließende Gelängeflur (jetzt flurbereinigt), die erst wieder weiter hinten häufiger auftaucht.[202] Dazu gibt es Übergangsformen. So können sich Hufenfluren zu Gelängefluren oder zu mehrteiligen Streifensystemen weiterentwickelt haben. Gelängefluren sind geprägt durch hofanschließende Breitstreifen und durch

[198] Ullmann 1968, S.156 u. Manske 1995, S.33, 34.
[199] Thiem 2000, S.XLI-XLVIII.
[200] Gunzelmann 1991, S.180.
[201] Auch im inneren Fichtelgebirge halten sich die Gelängefluren streng an den Phyllit, während auf Granit eher Blockgemengefluren zu finden sind. Emmerich 1968, S.152.
[202] Ullmann 1968, S.156 u. Manske 1995, S.33, 34.

Zurodungen sind vom Hof unabhängige Streifensysteme (Gewanne) entstanden. Es gibt auch Fälle, wo ursprünglich hofanschließende Breitstreifen quergeteilt wurden.
Mehrteilige Streifenfluren (Gewannfluren) im vorderen Teil wurden fast ausnahmslos flurbereinigt. Hufen- und Gelängefluren im hinteren Teil konnten sich nicht wenige erhalten. Erhalten sind Hufen-, Radialhufen- oder Gelängefluren in Maiersreuth, Neualbenreuth, Altmugl, Schachten, Ottengrün (Exklave), Wernersreuth, Poxdorf, Rosall, Wondreb, Pilmersreuth am Wald, Poppenreuth, Redenbach, Großkonreuth, Kleinkonreuth, Dippersreuth, Frauenreuth, Matzersreuth, Großklenau, Münchenreuth, Pechtnersreuth, Masch (einmal quergeteilt). Bestes Beispiel einer Radialhufenflur ist die adelige Gründung Matzersreuth, die 1400 vom Kloster erworben wurde.

Besonders bei älteren Siedlungen trat eine Weiterentwicklung der Flur ein. Beispiele, wo sich eine hofanschließende Breitstreifenflur durch Teilungen in eine Streifenflur entwickelt hat oder quergeteilt wurde, sind das 1135 an das Kloster Reichenbach gefallene Lengenfeld, wie der Name nahe legt eine fränkische Gründung, ebenso Groppenheim, das wohl an der Egerer Straße lag. Weitere Beispiele sind Pilmersreuth an der Straße, Schwarzenbach, Redenbach, Griesbach.[203]

Die Flur größerer Mittelpunktssiedlungen, die meist als Ackerbürgerstädtchen zu bezeichnen sind, ist normalerweise die einer mehrteiligen Streifenflur (Gewannflur) wie etwa bei Waldsassen (flurbereinigt).[204]

[203] Ullmann 1968, S.156 u. Manske 1995, S.33, 34.
[204] Manske 1995, S.34.

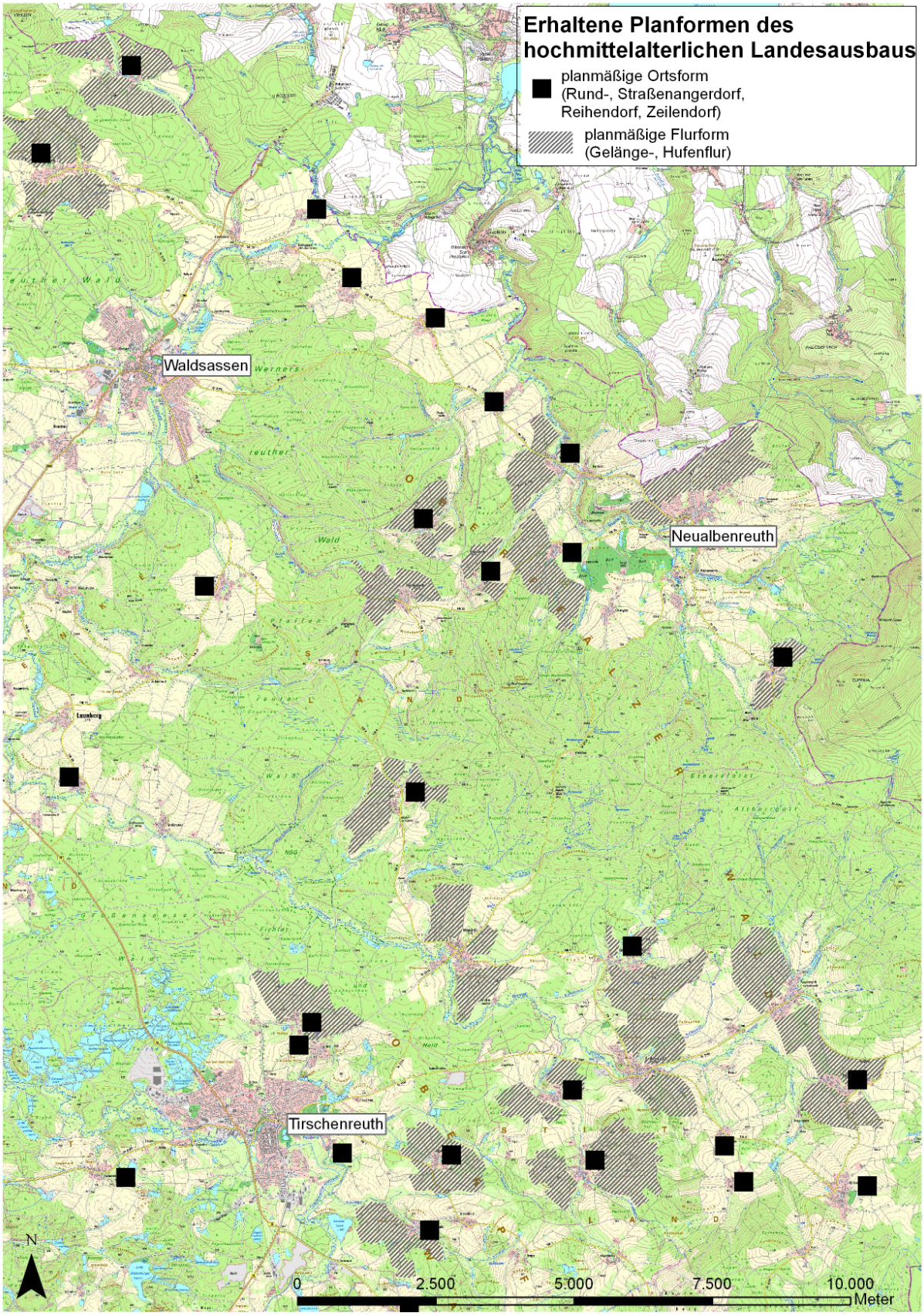


Abb. 31: Erhaltene Planformen des hochmittelalterlichen Landesausbaus

Sozio-ökonomische Verhältnisse

Das Stift war darauf bedacht, die Zahl der Siedelstellen über die Jahrhunderte konstant zu halten und eine Dominanz der Landwirtschaft zu wahren. Das Ziel einer solchen Politik war, die Ackernahrung der einzelnen Betriebseinheiten nicht zu gefährden und damit auch nicht die Abgaben an das Kloster.
Die Folge war die Dominanz des Bauernstandes mit großem Besitz in den allermeisten Dörfern. Daneben gab es einige wenige Kloster-, Verwaltungs- und Dienstleistungsorte mit einigen Tagelöhnern, die in etwa mit den stiftischen Amtsorten übereinstimmten.
Hofteilungen sollten vermieden werden. Diese Politik der Bestandssicherung steht etwa in krassem Gegensatz zur Peuplierungspolitik und der Politik der Vergewerblichung reichsritterschaftlicher Territorien.
Im Umfeld des Klosters und der Grangien war man darauf bedacht, dass die relative Einsamkeit, die nach der zisterziensischen Regel gewünscht war, gewahrt blieb. In manchen Fällen wurden auch bestehende Bauerndörfer für die Anlage von Grangien aufgelassen. Insgesamt wurden relativ wenige Dörfer begründet, sodass die Siedlungsdichte relativ niedrig ist.
Die Zahl der Höfe blieb im Wesentlichen seit dem Hochmittelalter nach Anlage oder Kauf des jeweiligen Ortes konstant. Das Kloster führte in seinen Dörfern Anerbenrecht ein. Es erfolgte im Wesentlichen kein frühneuzeitlicher Ausbau und nach den Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges gab es eine Restauration der Vorkriegsverhältnisse. All dies hatte zur Folge, dass es relativ wenige Dörfer mit jeweils relativ wenigen und relativ großen Höfe gibt. 1560 gab es im Stiftland weit überwiegend ganze und halbe Höfe: 656 ganze Höfe, 9 ¾ Höfe, 185 halbe Höfe, 34 Güter (1/4 Höfe) und 344 Herbergsgüter (1/18 Höfe). Ganze Höfe waren zwischen 20 und 30 ha groß. [205]
Diese Struktur hat sich teilweise bis heute erhalten. Das hat auch zur Folge, dass sich die Landwirtschaft im Vergleich bis heute relativ gut halten konnte, obwohl die landwirtschaftliche Gunst kaum durchschnittlich ist.[206] So gilt das Stiftland heute noch als das Gebiet mit den größten Bauernhöfen der Oberpfalz.[207]

Haus und Hof

Die im Stiftland gegebenen historischen Rahmenbedingungen, die maßgeblich vom Kloster bestimmt wurden, hatten Auswirkungen auf die Ausformung der Haus- und Hoflandschaft.
Die vorherrschende Hofform im Stiftland ist die des Vierseithofes, wo sich Wohnhaus und Scheune gegenüberstehen und diese durch Nebengebäude verbunden sind. Straßenseitig gibt es eine Toreinfahrt (oft mit sog. Sonnentor). Auch Dreiseithöfe gibt es im Stiftland wie überall in der Oberpfalz,

[205] Sturm 1970, S.253.
[206] grundsätzliche Überlegungen bei Schenk 1988, S.134-171 u. Schenk 1994, S.73, 74.
[207] Setzwein 1999.

wo Wohnhaus und Scheune rechtwinkelig aneinandergebaut sind und die Straßenseite durch eine Mauer mit Tor abgeschlossen ist.

Abb. 32: Vierseithöfe sind immer noch prägend für das Stiftland wie hier in Pechtnersreuth. Die Entstehung dieser Hofform ist auf das Vorbild der Klosterhöfe und auf die Politik der Bestandswahrung des Klosters zurückzuführen.

Die durch die Politik der Bestandswahrung begünstigte Ausbildung von großen Höfen hatte wahrscheinlich zur Folge, dass Vierseithöfe als Leitform entstanden. Vierseithöfe sind zwar auch in angrenzenden Gebieten des Fichtelgebirges[208], des Böhmerwaldes und des Oberpfälzer Waldes zu finden, aber nur im Stiftland prägen sie die spezielle Eigenart.
Als Vorbild haben wohl die großen Ökonomiehöfe des Klosters gewirkt, wie die Vierseithofanlage des Mitterhofes, die im Kern aus dem 16./17. Jahrhundert stammt. Viele Vierseithöfe dürften im 18. und 19. Jahrhundert entstanden sein. Wegen der Ertragssteigerung in der Landwirtschaft im 19. Jahrhundert wurden sie oft vergrößert. Auf vielen Wohnhäusern finden sich Dachreiter.

[208] Vierseithöfe sind ebenfalls in der inneren Fichtelgebirgshochfläche verbreitet. Diese Gegend war im Hochmittelalter ebenfalls Teil des Nordgaus, und wurde wie das Stiftland von Markgraf Dippold III. Anfang des 12. Jahrhundert aufgesiedelt. Thiem 1991, S.21, 25.

Es wurden 164 gut erhaltene Vierseithöfe kartiert. Beispiele für erhaltene Vierseithöfe des 18.Jahrhundert sind Querenbach Nr. 3, 9; Neualbenreuth Marktplatz 8, Raiffeisenstraße 14, 18, Turmstraße 5, 7, 44, 49, 55; Habertsmühle; Motzersreuth 2, Schachten 8, 12 und Egerteich 3.[209] Bei den meisten kartierten Höfen überwiegen Bauteile des 19. und beginnenden 20. Jahrhundert.
Die Vierseithöfe in den Dörfern liegen in großen Hofgrundstücken, die als Hufe weit in die Flur führen können. Charakteristisch sind die immer noch häufig vertretenen Hofbäume, die entweder vor dem Hof oder auch hinter dem Hof als Windschutz, Blitzableiter oder auch als Wahrzeichen des Hofes stehen. Es sind in erster Linie Eschen. Diese Art der Hofbäume ist für viele Dörfer (z.B. Münchenreuth, Pechtnersreuth, Dippersreuth) und auch Einzelhöfe im Stiftland charakteristisch und dürfte bayernweit hier am dichtesten noch erhalten sein. Um Einödhöfe und an Dorfrändern stehen oft ganze Eschenreihen.[210]

Das Stiftland ist ursprünglich dem Gebiet des Blockbaus und des Steildachs zuzuordnen.[211] Dabei hat das Stiftland auch noch manche Beziehung in dieser Hinsicht zum östlichen Oberfranken (Fichtelgebirgshochfläche). In beiden Gebieten ist ein langgestrecktes, dreigeteiltes, traufseitig erschlossenes Wohnstallhaus mit Steildach, wo die Stube straßenseitig die gesamte Breite einnimmt (Schmalhaus), vorherrschend. Das Dach kann auch oft einen Halbwalm haben. Seit Mitte des 18. Jahrhundert ist es meist zweigeschossig. Bis ins ausgehende 18. Jahrhundert war Blockbau (Schrotbau) verbreitet. Als Bauholz diente die forstwirtschaftlich geförderten Fichte und Kiefer. Das Wohnstallhaus des Stiftlandes ist seit dem Ende des 18. Jahrhundert ein Massivhaus (mit Steildach oder Halbwalm), wie es auch in angrenzenden Regionen auftritt („Oberpfälzer Haus“). Im Zuge der Vergrößerung der Vierseithöfe seit der zweiten Hälfte des 19.Jhd, kam es wie in anderen Gegenden auch zur Auslagerung der Stallfunktion in ein eigenes Gebäude und zur Vergrößerung der Scheunen.

Fachwerk war in erster Linie in der „Frais“ um Neualbenreuth verbreitet, die wegen ihres politischen Sonderstatus ein Sondergebiet der Egerländer Fachwerkbauten darstellt. Diese sind geprägt von einem massiven Umschrot (Umgebinde), von wo aus Streben ausgehen. Die Räume zwischen den Fenstern sind mit dicht beieinanderliegenden in Rautenform überkreuzten Balken gefüllt.[212]

[209] Helm 1995, S.53 u. Heimrath 2001, S.CV, CVI.
[210] Ringler/Sieß 1995, S.70.
[211] Die Oberpfalz ist ein Übergangsland verschiedener Hauslandschaften. In senkrechter Richtung verläuft die Grenze zwischen Fachwerk im Westen und Blockbau im Osten und in waagrechter Richtung zwischen Steildach im Norden und Flachdach im Süden.
[212] Umgebinde ist in erster Linie in der Oberlausitz und in Schlesien verbreitet; Gebhard 1975, S.30; Heimrath 1995, S.89-94 u. Helm 1995, S.59-61 u. Thiem 2000, S.XIII..

Ansonsten beschränkte sich Fachwerk im Stiftland bis um 1800 auf das Giebeldreieck oder ein eventuell vorhandenes Obergeschoss. Die Städel wurden meist als verbretterte Ständer- und Riegelbauten ausgeführt.
Spätestens im 19. Jahrhundert hat der Massivbau (Bruchsteine) mit Rauhputz den Holzbau (Fachwerk, Blockbau) abgelöst. Vorherrschend ist weiterhin das relativ steil geneigte Dach und der Halbwalm ist häufig.
Amtsgebäude des Klosters wurden im 18. Jahrhundert als Vollwalmgebäude ausgeführt.[213]

Abb. 33: Im Gebiet der *„Frais“* um Neualbenreuth sind Bauten mit Egerländer Fachwerk prägend.

[213] Helm 1995, S.59-75.

Landwirtschaft

Die wirtschaftlichen Grundlagen im Stiftland waren seit jeher Ackerbau, Viehzucht und Fischzucht. Sogar Tirschenreuth musste man als Ackerbürgerstadt bezeichnen. Handwerk und Handel waren nicht sehr ausgeprägt.

Trotz der höchstens mäßigen Bodengüte im Stiftland ist Ackerbau verbreitet. Vornehmlich im niedriger gelegenen vorderen Teil gab es Gewann- und mehrteilige Streifenfluren, die in Form der Dreifelderwirtschaft bewirtschaftet wurden. Im hinteren Teil überwogen Hufenfluren, wo man Dreifelderwirtschaft meist im Sinne eines zyklischen Fruchtwechsels auf individueller Ebene betrieb. Angebaut wurden Korn (Roggen) und Hafer sowie ab dem 18.Jahrhundert Rüben und Kartoffel.[214]

Die Ackernutzung ist bis heute einigermaßen konstant geblieben, sodass viele Rodungsinseln im hinteren Bereich relativ unverändert erhalten sind. Auch sind viele Hufen- und Gelängefluren noch nicht flurbereinigt, sodass sich hier typische Kulturlandschaftselemente wie Raine, Baumhecken, Einzelbäume und Hohlwege erhalten haben.

Wiesen zur Heugewinnung sind hauptsächlich in den Talauen (*Paintwiesen*) von Wondreb und Waldnaab und auch der Nebenbäche zu finden. Eine Zunahme des Grünlandes auch außerhalb der Auen ist in erster Linie erst im 19.Jahrhundert nach Einführung der Stallhaltung festzustellen. In dieser Zeit nahm die Wiesenfläche auch durch das Auflassen von Teichen zu.

Wurden früher alle Auenbereiche genutzt, ist seit dem Zweiten Weltkrieg eine Verbrachung ungünstiger Bereiche festzustellen, wie etwa im Bereich der *Heusterzwiesen* im Kainsbachtal oder auch im Wondrebtal westlich Wondreb. Die Nutzung von Feuchtwiesen ist oft nur noch durch Vertragsnaturschutzmaßnahmen aufrechtzuerhalten, sodass noch gute Beispiele einer engen Verzahnung von wiesengenutzten Talauen und Teichgebieten gegeben ist.

Bis ins 19. Jahrhundert wurde das Vieh auf die Allmende (Hutungen, Waldweide) getrieben. Das gesamte Vieh wurde getrennt nach Gattungen von den Gemeindehirten ausgetrieben. Zum Einen gab es in den meisten Dörfern einen Anger, der in Gemeindebesitz (Allmende) war. Hier befand sich das Hirtenhaus und er diente als Sammelplatz für die gemeindliche Viehherde und für die Nachtweide. Ein Teich diente der Viehtränke. Dazu gab es Triebverbindungen in die Flur. Die ausgedehntesten Hutungsflächen in Gemeindebesitz befanden sich im Umfeld der Teiche, also in eher feuchtem Gelände (*Tratt*). So ging von Tirschenreuth eine breite Triebverbindung Richtung Stadtwald und Stadtteiche, wo auch eine Kapelle seit dem 17. Jahrhundert steht (Vorholz-Kapelle).

Das Vieh durfte auch auf den Brachen der Dreifelderwirtschaft und auf abgeernteten Feldern weiden.

[214] Thiem 2000, S.XXXII.

Seit Mitte des 19.Jahrhundert wurde Stallhaltung eingeführt und viele Allmenden aufgeteilt oder verwaldeten, sodass von diesem Kulturlandschaftselement kaum etwas überkommen ist.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden durch Flurbereinigungen, Meliorationen und Entwässerungen viele Gebiete massiv umgestaltet, gerade auch einige Teich-Allmendgebiete wie um Großensterz, Konnersreuth.

Rentengrundherrschaft

Währen das Kloster in eigenbewirtschafteten oder verpachteten arrondierten Bereichen mit einer Großblockflur einen direkten Einfluss auf die Gestaltung der Kulturlandschaft hatte[215], hatte es in den übrigen Bereichen, die von Untertanen bewirtschaftet wurden, über die Art und Höhe der Abgaben einen indirekten Einfluss. Geldabgaben setzten sich aus dem Teich-, Wiesen- und Feldzins zusammen, dazu kamen noch Naturalabgaben (Getreide). Die Gesamthöhe in einem Gericht setzte sich aus der Zahl der ganzen und halben Höfe zusammen.
Außerdem mussten die Untertanen nicht unerhebliche Scharwerksleistungen für das Kloster erbringen.

Höhe des Geldzinses in Gulden (fl.)	
Gericht Waldsassen	109
Stadt Tirschenreuth	129
Gericht Tirschenreuth	84
Markt Mitterteich	37
Gericht Mitterteich	164
Markt Falkenberg	19
Gericht Falkenberg	73
Markt Waldershof	21
Gericht Waldershof	43
Flecken Neuhaus	20
Gericht Neuhaus	21
Flecken Konnersreuth	21
Gericht Konnersreuth	23
Gericht Wiesau	124
Gericht Beidl	124
Gericht Liebenstein	69
Gericht Großkonreuth	34
Gericht Wondreb	104
Gericht Poppenreuth	48
Dorf und Gericht Mähring	3
Gericht Hardeck	83

Quelle: Brenner 1873, S.259-261

[215] Krings 1994, S.82.

Scharwerksleistungen in Tagen						
	Ackerbau/Düngen	Nachsäen	Mähen	Heuen	Schneiden	Holzhauen (in Klafter)
Gerichte Waldsassen, Mitterteich, Konnersreuth	803	208	372	726	2868	26
Gericht Tirschenreuth	217		72	144	112	136
Gericht Liebenstein	173		38	77	176	18
Gericht Falkenberg	266		111		233	84
Gericht Schönficht	56		37	67	120	24
Gericht Waldershof	70	5	57	51	73	
Gericht Hardeck	90					18

Quelle: Brenner 1873, S.262-265.

Mühlen

Es gab ein dichtes Netz von Getreide- und Sägmühlen. Neben einigen Klostermühlen sind es in erster Linie abgabenpflichtige Mühlen in Privathand in Einödlage. Sie haben meist die Form von Vierseithöfen. In der Substanz aus dem 18.Jahrhundert sind die Muglmühle und die Habertsmühle bei Neualbenreuth erhalten. Die Pfudermühle, die in der Frais gelegen zum egrischen Altkinsberg gehörte, ist ebenfalls erhalten.

In der Form des 19. Jahrhundert sind im Bereich des Richteramtes Waldsassen die Glasmühle, im Bereich des Richteramtes Konnersreuth die Lodermühle, die Dollermühle, die Grünmühle und die Siegelmühle erhalten, im Bereich des Richteramtes Mitterteich die Steinmühle, die Kriegermühle und die Amesmühle und im Bereich des Richteramtes Wondreb die Hendlmühle erhalten.

An Dorfmühlen sind die Mühle in Maiersreuth, die Großenseeser Mühle und die obere und untere Mühle in Mähring erhalten.

Adelige, bäuerliche und bürgerliche Teichwirtschaft

Verschiedene Ministerialengeschlechter legten im Hochmittelalter erste Teiche an. Die Orte *Hof-, Mitter-* und *Oberteich* sollen im 11. Jahrhundert entstanden sein und die ältesten Teiche sind bis auf das Jahr 1130 zurückzuverfolgen.[216] Der vor 1217 von den Ortenburgern angelegte und kürzlich zum Teil wieder geflutete *Obere Stadtweiher* in Tirschenreuth dürfte einer der ältesten Fischteiche in Europa sein.
Die Paulsberger legten den *Paulusschwang* an, den größten der späteren Tirschenreuter Teiche mit 14 ha.
Auch in anderen Gegenden, etwa in der sächsischen Oberlausitz, wurden im 13. Jahrhundert von angesiedelten fränkischen Bauern und Adelsgeschlechtern Teiche angelegt.[217]

Abb. 34: Zunehmend waren auch Bauern und Ackerbauern am Ausbau einer der größten Teichlandschaften Europas beteiligt, wie hier um Tirschenreuth, wo regelrechte Teichpfannen entstanden.

Im 13. und 14. Jahrhundert bestimmte in erster Linie das Kloster die Teichwirtschaft. In anderen Gegenden waren andere Einflusskräfte wirksam. In der Oberlausitz, die zeitweise zu Böhmen gehörte, war in dieser Zeit die Teichwirtschaft in der Hand von Guts- und weltlichen Grundherrschaften, die ihren

[216] www.bezirk-oberpfalz.de
[217] Hier ist 1248 in Panschwitz Kuckau bei Kamenz der erste Teich zur Fischzucht urkundlich erwähnt. www.haus-der-tausend-teiche.de u. www.biosphaerenreservat-oberlausitz.de

Besitz ähnlich dem Kloster bis ins 16. Jahrhundert ständig vergrößerten.[218] Im fränkischen Aischgrund war das Hochstift Bamberg maßgeblich am Ausbau von Teichen beteiligt.

Besonders im 15. Jahrhundert hatten dann Adelige, Klosterbeamte und außerstiftische Bürger eine führende Rolle beim Teichbau. Nach 1500 tritt eine gewisse Konzentration ein. Einige Bauern, besonders in Muckenthal, Kornthan und Wiesau sowie Bürger aus Tirschenreuth und Falkenberg vermehrten ihren Teichbesitz und übernahmen eine führende Rolle in der Teichwirtschaft, die sich über viele Jahrhunderte teilweise bis heute erhalten hat. Einige Dörfer, besonders Muckenthal und Kornthan wurden zu reichen Fischbauerndörfern.[219] Kornthan wird als das „Fischbauerndorf Altbayerns" bezeichnet. Der Anteil der Teichfläche der Landwirte von Kornthan liegt im Vergleich zu deren übrigen Besitz um ein Vielfaches höher als im stark teichwirtschaftlich geprägten übrigen Landkreis Tirschenreuth. Mancher der hiesigen Bauern verfügt über ca. 100 Tagwerk Teichfläche.[220]

Das Kloster war bei einem Großteil der Teiche besonders im Gericht Wiesau nicht im Teichbau tätig, sondern förderte als Grundherr deren Erbauung, um lukrative Abgaben zu bekommen. Als größter einzelner Teichbesitzer gingen dabei aber durch seine vorbildliche Bewirtschaftung positive Impulse vom Kloster aus.[221]
Eine Sonderentwicklung gab es in Tirschenreuth. Die Äbte haben planmäßig die Entwicklung der Stadt Tirschenreuth im 13./14. Jahrhundert gefördert. Die Stadtgemeinde Tirschenreuth erstarkte und entwickelte sich in der Folgezeit auch eigenständig und verfügte dann über umfangreichen städtischen Besitz wie den Stadtwald nördlich und südlich der Stadt, in dessen Umfeld in sumpfigen Flächen (*Lohe*) viele Teiche angelegt wurden. Die Teiche befanden sich teils im Besitz der Stadt (*Kammerteiche*) und wurden meist an Bürger der Stadt verpachtet, wie viele Namen wie *Lehnerlohe, Schlosserlohe* noch verraten. Der größte Kammerteich war der *Langer-Damm-Teich* südlich der Stadt mit 45 ha. Tirschenreuth kann damit als ein besonderer Typus einer Ackerbürgerstadt gelten.[222]
Abgeschwächt ist diese Entwicklung auch in Falkenberg zu beobachten. Auch hier gab es einen großflächigen Gemeindewald. Die Teiche konzentrierten sich in den Gemarkungen Gumpen und Pirk.

Im gesamten Gericht Wiesau gab es laut Lagerbuch von 1618 751 Teiche, davon 511 größere. Von diesen gehörten 499 den Untertanen und 6 dem Kloster: der Voitenthaner, der Seidlersreuther, der Stöckinger, der Neue Teich und die zwei Muckenthaler Herrenteiche. In Wiesau selbst besaßen

[218] www.biosphaerenreservat-oberlausitz.de
[219] Busl 1989, S.107 u. Böckl 1989, S.23, 24..
[220] www.fischwirtschaftsgebiet-tirschenreuth.de
[221] Busl 1989, S.107 u. Böckl 1989, S.23, 24..
[222] Böckl 1989, S.28,32.

Untertanen des Klosters 1674 beispielsweise 132 Teiche, die dem Kloster 8.076 fl. Gulden an Einnahmen jährlich brachten. Dies entspricht einer Größenordnung von 14 Vollbauernhöfen.[223]

In allen Teichgebieten war neben rein fischereilicher Nutzung immer bis ins 20.Jahrhundert auch Feld-Teich-Wirtschaft der bäuerlichen Betriebe verbreitet. Bei der sog. „Sömmerung" wurden die Teiche alle 4 bis 6 Jahre brachliegen lassen und mit Ackerfrüchten bebaut. Dies diente auch der Schädlingsbekämpfung und der Düngung. Außerdem wurde die Ufervegetation (Röhricht, Großseggen) zur Streugewinnung gemäht. Die Ufer dienten auch als Viehweide. 1786 gab es etwa das Verbot des Klosters, Viehhut auf Weiherdämmen zu betreiben.[224]
Die Teiche waren im System der Landwirtschaft integriert. Im Schönhaider Urkataster (1840) heißt es: „*Der Teichzehent wird von den Weihern, wenn solche angebaut werden, mit dem zehenten Theil der Früchte zum königlichen Rentamt noch in Natur*
gereicht; über die Pflichtigkeit haben sich jedoch die Gutsbesitzer alle Rechte vorbehalten. Diese Weiher werden gewöhnlich alle sechs Jahre mit Haber besaet; somit ist die Steuer nach dem Sechstl Zehent zu berechnen."[225]

Im gesamten Stiftland hatte es im 15.Jahrhundert 6.500 Teiche mit 4.000 ha Fläche gegeben.[226] Der Niedergang der bäuerlichen und klösterlichen Teichwirtschaft erfolgte im 19. Jahrhundert, wo mit der Säkularisation des Klosters zunächst die fachliche und wirtschaftliche Oberleitung wegfiel. Ein Hauptgrund war auch der Anstieg der Erträge in der restlichen Landwirtschaft und der Anstieg der Getreidepreise. Außerdem gab es dann mit der aufstrebenden Glas- und Porzellanindustrie alternative Arbeitsplätze. [227]
In der Stadt Tirschenreuth wütete 1814 ein verheerender Brand, sodass die Stadt gezwungen war einige Kammerteiche zu verkaufen, etwa den *Paulusschwang* (14 ha) oder den *Steigteich*.
Ähnlich wie ehemalige Klosterteiche wurden jetzt auch bäuerliche Teiche vermehrt als Wiese genutzt. Einige Tirschenreuther Kammerteiche wie der *Langer Damm Teich* (45 ha) südlich von Tirschenreuth wurden trockengelegt.
Die verbliebenen Tirschenreuther Teiche in der *Lohe* und der *Heusterz* waren jetzt hauptsächlich im Besitz reicher Bürger der Stadt. [228]

[223] Böckl 1989, S.23, 24. Böckl 1989, S.23 u. Busl 1989, S.106.
[224] Becker 1998, S.171 u. Büttner/Haslach/Pirkl 2013, S.142-145.
[225] www.fischwirtschaftsgebiet-tirschenreuth.de
[226] Büttner/Haslach/Pirkl 2013, S.145.
[227] Fehn 1973, S.52 u. Böckl 1989, S.32 u.Thiem 2000, S.XXXII-XXXV u. Schmeller 2008, S.77, 78.
[228] Böckl 1989, S.32, 33.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert stiegen die Fischpreise wieder an. Gegen Ende des 19. Jahrhundert war der Tiefpunkt überwunden. Getreideimporte ließen die Getreidepreise wieder sinken. Die Teichwirtschaft des Stiftlandes war jetzt rein bäuerlich und ackerbürgerlich geprägt. In den gutsherrschaftlichen Teichwirtschaftsgebieten im östlichen Mitteleuropa in Sachsen, Schlesien, Böhmen (v.a. um Wittigau/Trebon), Mähren und Galizien hatte es schon früher im 16.Jahrhundert einen Aufschwung gegeben (s.u.). Verspätet gab es diesen auch im Stiftland.
Es wurden Maßnahmen zur Förderung der Teichwirtschaft eingeleitet wie die Gründung von Fischereivereinen. Waren zu Beginn des 19.Jahrhundert viele privaten Fischzüchter noch stark an der Sömmerung (Teich-Acker-Wechselwirtschaft) und dem mittelalterlichen Femelbetrieb orientiert, begann man jetzt moderne Fischzuchtmethoden wie das DUBISCH-Laichverfahren einzuführen. Dies besagt, dass Laichteiche zur Produktion schnellwüchsiger Jungbrut nötig sind und die Karpfen nach Jahrgängen getrennt zu halten sind. In Tirschenreuth hat es Johann HÖRMANN, der Forstinspektor der nördlichen Oberpfalz, eingeführt. Positiv für den Absatz war auch der Bau der Eisenbahn 1864 Weiden-Wiesau-Mitterteich, 1865 über Waldsassen nach Eger, 1872 Tirschenreuth-Wiesau und 1882 Wiesau-Hof. [229]

Im 20. Jahrhundert etablierte sich endgültig eine moderne Form der Teichwirtschaft. 1911 wurde die Teichgenossenschaft Tirschenreuth gegründet, die sich zum Ziel setzte, genügend Satzfische heranzuziehen.
Mit der Gründung der Oberpfälzer Teichwirtschaft GmbH 1924 durch den Leipziger Fabrikbesitzer BRINKHOFF wurde das Dubisch-Verfahren mit dem Bau kleiner flacher Teiche für das Ablaichen, dann Vorstreckteiche und Abwachsteiche endgültig erfolgreich etabliert. 1929 baute man in Gumpen eine moderne Dubischanlage. Setzlinge wurden an andere Teichwirte verkauft. Die Teichpflege wurde verbessert, Düngung eingesetzt. Es konnte eine Produktivitätssteigerung von 60 kg/ha auf 200-400 kg/ha erreicht werden. Teiche wurden neu angelegt, meliorisiert und modernisiert. [230]

Die größten Teichlandschaften waren 1925 innerhalb des Deutschen Reiches in Sachsen mit 6.525 ha, in Brandenburg mit 5.387 ha, in der Provinz Hannover mit 3.979 ha, in der Oberpfalz mit 3.865 ha und in Oberfranken mit 2.621 ha. Am dichtesten mit Teichen durchsetzt war dabei die Oberpfalz mit 0,6 % der Fläche.[231]

[229] Fehn 1973, S.52 u. Böckl 1989, S.32-41 u. Thiem 2000, S.XXXII-XXXV u. Pankner 2001, S.56, 66 u. Schmeller 2008, S.77, 78.
[230] Fehn 1973, S.52 u. Böckl 1989, S.43-66 u. Thiem 2000, S.XXXII-XXXV u. Schmeller 2008, S.77, 78.
[231] Müller 2005, S.101-104.

In den 1970er Jahren stieg die Teichfläche wieder an (in der gesamten Oberpfalz auf ca. 10.000 ha, davon ca. 1.000 ha im Stiftland), was auch am staatlich geförderten „Entlandungsprogramm“ lag und in etwa der halben Fläche wie im Spätmittelalter entspricht.
1980 gab es Pläne, an der Waldnaab bei Gumpen einen großen Speichersee (Gumpenspeicher) zu bauen, was die Teich- und Auenlandschaft in wesentlichen Teilen stark beeinträchtigt hätte. Dies konnte vom Bund Naturschutz verhindert werden.

Heute wird die Fischwirtschaft meist im Nebenerwerb von kleinen Betrieben ausgeübt. In den 1970er Jahren waren es ca. 230 bäuerliche Klein- und Mittelbetriebe im Nebenerwerb. 10 % der Karpfen in Bayern stammen heute aus dem Stiftland. Das Stiftland wird heute als „*Land der tausend Teiche*“ bezeichnet. Es sind ca. 4.700 mit 2.500 ha. 6 % der deutschen Speisekarpfen stammen von hier.[232]

1999-2011 wurde im Gebiet zwischen Tirschenreuth, Großensterz, Schönhaid und Falkenberg ein Naturschutzgroßprojekt „Waldnaabaue“ des Bundesamtes für Naturschutz auf 3.000 ha Fläche durchgeführt. Einerseits wurden an den weitgehend erhaltenen Tirschenreuther Teichen Extensivierungsmaßnahmen durchgeführt. Im Umfeld der Teiche sind Feuchtwiesen, Feuchtwälder (Bruchwald, Birken-Kiefer-Moorwald, autochtone Fichten- und Kiefernwälder) und Moore zu finden. Das Gebiet ist als schon montan geprägter Wald-Feuchtgebietskomplex anzusprechen. Es besticht durch eine enge Verzahnung von naturnahen Landschaftsbestandteilen und gestalteten Kulturlandschaftsteilen. Zur Blütezeit im 15.Jahrhundert waren es 300 Teiche (850 ha), heute sind es 200 (350 ha), die von 4 Teichwirten im Vollerwerb bewirtschaftet werden. Im Rahmen des Vertragsnaturschutzes haben sich die Teichwirte verpflichtet, die Teiche (120 ha) auf traditionelle, extensive Weise zu nutzen und auf Dünger, Kalkung, Chemie und Zufütterung zu verzichten. Die traditionelle, extensive Teichwirtschaft bildete die Grundlage für eine hohe Artenvielfalt.
Die Feuchtwiesen (Fuchsschwanz-Mähwiesen) werden regelmäßig überschwemmt und mit Vertragsnaturschutz extensiv bewirtschaftet (einmal gemäht, nicht gedüngt). Bis vor 30 Jahre wurden auch viele Bereiche als Streuwiesen genutzt. Diese sind meist verbracht.
Das Gebiet wird von Entwässerungsgräben durchzogen, die teils renaturiert wurden.[233]

[232] Fehn 1973, S.52 u. Böckl 1989, S.32, 33 u. Thiem 2000, S.XXXII-XXXV u. Schmeller 2008, S.77, 78 u. Büttner/Haslach/Pirkl 2013, S.145..
[233] Kurzeck/Völkl/Schleicher 2004, S.447-449.

Abb. 35: Adelige, bäuerliche und bürgerliche Teichwirtschaft

Kennzeichen von Teichen ist, dass sie durch Dämme aufgestaut sind und Ablasseinrichtungen (Mönche) haben. Karpfenteiche sind nur etwa 1 m tief. Durch die geringe Wassertiefe kommt es zur schnellen Erwärmung der Teiche, was den Stoffwechsel, damit die Nahrungsaufnahme und das Wachstum der Karpfen verbessert. Früher wurden die Dammschüttungen durch Pflanzen von Bäumen stabilisiert. Heute steht dem entgegen, dass eine starke Beschattung eher unterwünscht ist, da Karpfenteiche möglichst warm sein sollen. Einige Jahrhunderte alte Bäume auf Dämmen sind aber erhalten und immer noch eigenartprägend, etwa am *Paulusschwamm* oder bei den *Muckenthaler Weihern*.
In manchen Gebieten liegen mehrere Teiche dicht nebeneinander (Teichplatten) und werden durch Gräben verbunden. Die größten Teichplatten sind die Tirschenreuther Teiche und die Muckenthaler Weiher oder die Hofwiesenteiche bei Gumpen. Häufiger sind Teichketten und Einzelteiche. Winterungen wurden oft in Dorfnähe angelegt.

Die Teichlandschaft ist wohl nicht die größte in Europa. Das Teichgebiet von Trebon gilt als das größte Teichgebiet Europas und das Oberlausitzer Teichgebiet als das größte zusammenhängende Teichgebiet Deutschlands.[234]

[234] www.biosphaerenreservat-oberlausitz.de

5. Die Sakrallandschaft

Im geschlossenen Herrschaftsgebiet des Klosters hat sich eine eindrückliche Sakrallandschaft herausgebildet, die einerseits von bedeutenden Baudenkmälern wie dem Kloster selbst und der Wallfahrtskirche Kappl geprägt ist, andererseits auch in der Fläche von einzigartig dicht vertretenen religiösen Kleindenkmälern.

Einen großen Einfluss auf die Gestalt der Sakrallandschaft hat die Wallfahrt. Altbayern und die Oberpfalz, aber auch Böhmen und Franken sind allgemein reich an Wallfahrtsstätten. Die früheste Wallfahrt in der Oberpfalz galt im 8.Jahrhundert dem Grab des hl. Erhard im Niedermünster in Regensburg und dem Grab des hl. Emmeram. Erst aus viel späteren Zeiten erhalten wir Zeugnisse von alleinstehenden Kapellen und Kirchen, die der Verehrung der bäuerlichen Bevölkerung ihre Entstehung verdanken und die Sakrallandschaft der genannten Gebiete ihr unverwechselbares Gepräge geben.
Der Ursprung der Wallfahrt auf den Glasberg soll schon kurz nach Klostergründung gewesen sein. Klosterbrüder weideten hier Vieh und sollen an einem Baum ein Bild der Dreifaltigkeit[235] angebracht haben. Im 12. Jahrhundert ist Münchenreuth vom Kloster begründet worden und die Pfarrei inkorporiert. Schon Ende des 12. Jahrhundert soll auf dem letzten südöstlichen Ausläufer des Fichtelgebirges zwischen Glasberg und Dietzenberg in der Pfarrei Münchenreuth eine erste Kapelle zur Heiligen Dreifaltigkeit errichtet worden sein. Hier verlief auch die alte *Egerer Straße.*[236]

Während die Zisterzienser im Mittelalter noch die Abkehr von der Welt propagiert hatten, wurden sie nach dem Konzil von Trient im 16.Jahrhundert zu einem Träger der Wallfahrt.[237] Eine besondere Belebung erhielt das Wallfahrtswesen immer in aufgewühlten Zeiten, so während der Wirren um 1500, sowie v.a. im wundergläubigen 17. und dem barocken Prunk ergebenen 18.Jahrhundert, als viele Klöster des Benediktiner- und Zisterzienserordens etwas entfernt vom Kloster Wallfahrtskirchen errichteten.
Die Kappler Wallfahrt ist 1527 erstmals nachweisbar, wahrscheinlich aber älter. Nach mehreren Zerstörungen, u.a. 1430 durch die Hussiten, wurde die Kapelle auf dem Glasberg immer wieder aufgebaut.
Nachdem 1529 das türkische Heer aufgehalten worden ist, wurde der Sonntagsberg in Niederösterreich zum „Berg der Dreifaltigkeit".

[235] Das Patrozinium der Heiligen Dreifaltigkeit spielte bei den Zisterziensern eine große Rolle, da der bekannteste Zisterzienser Bernhard von CLAIRVAUX (1090-1153) sich nach der Synode von Reims energisch für die richtige Lehre von der heiligen Dreifaltigkeit eingesetzt hatte.
[236] Höllhuber 1987, S.62-71, 165, 166 u. Setzwein 1999, S.6 u. Morsbach/Spitta 2005, S.85-87 u. Schüller 2011, S.68-71.
[237] Knipping 2001, S.LXXXV.

In der Reformationszeit kam das Wallfahrtswesen zunächst zum Erliegen. In Münchenreuth wurde 1583 ein neues Pfarrhaus gebaut, zu einer Zeit, als das Patronatsrecht beim lutherisch/calvinistischen kurpfälzischen Landesherren lag. Die Wallfahrtskapelle wurde in dieser Zeit erneut zerstört.
Großen Einfluss auf die Entwicklung der Frömmigkeitsformen in Süddeutschland hatte der bayerische Kurfürst Maximilian I. Sein persönlicher Frömmigkeitsstil, der v.a. von einer starken Marienverehrung geprägt war, bildete die Grundlage für das blühende Wallfahrtswesen des 17. und 18. Jahrhundert, das zum marianischen Zeitalter wurde. Die Oberpfalz sollte auch durch die Politik des militanten Katholizismus Maximilians im Dreißigjährigen Krieg wieder katholisch werden. Maria wurde zur „*Patrona Boiariae*". Es wurde ein Zusammenhang zwischen dem katholischen Glauben und dem wittelsbachischen Staat hergestellt. Bruderschaften und Wallfahrten wurden gefördert. Es entwickelten sich die typischen Formen der barocken Wallfahrt mit vorgetragenem Kreuz und gestickten Fahnen. Im Zeitalter der Türkenkriege und der Gegenreformation war die Dreifaltigkeitsverehrung stark aufgelebt. [238]

Die Schlacht am Weißen Berg bei Prag 1621 mit dem Sieg Maximilians über die böhmischen Stände war für die Oberpfalz und für das angrenzende Böhmen der Beginn einer Gegenreformation. Für Böhmen bedeutete es die endgültige Vorherrschaft der Habsburger und eine Neuorientierung nach dem katholischen Süden, was einen Einzug des Barock mit italienischen Künstlern bedeutete. Der Barock war hier ein missionsgeschichtliches Phänomen.
In der Oberpfalz wie in Böhmen wurden viele Klöster wieder eingerichtet und das Wallfahrtswesen kam zu einer Blüte. Nach dem Dreißigjährigen Krieg ist die Kappler Wallfahrt wieder aufgeblüht. 1644 gab es eine wunderbare Gebetserhörung. Es wurde ein Zeugmacher aus Waldsassen an der Stelle der noch zerstörten Kapelle von schwerer Krankheit geheilt. 1645 oder 1648 wurde eine „normale" Kapelle gebaut als schlichter Saalbau mit Satteldach und Westturm und die Wallfahrt entwickelte sich wieder.

Wallfahrten erstarkten überall wieder. Während der Pestwelle 1634 hatten Bürger aus Waldsassen auf dem Gommelberg eine Kapelle errichtet. Diese wurde einmal im Jahr bei einer Wallfahrt aufgesucht.
Die wichtigste Kraft bei der Durchsetzung der Gegenreformation waren die Jesuiten. Stilbildend wurde die Jesuitenkirche St. Ignatius in Prag (1658-67).[239]
1656 wurde bei Bärnau, das zu dieser Zeit nicht mehr zum Stiftland gehörte, eine Kapelle St. Elisabeth auf dem Steinberg wiedererrichtet, die den Namen „*Cappl*" trug. 1657-61 wurde anstelle eines mittelalterlichen Vorgängerbaus oberhalb von Wiesau die Wallfahrtskirche Heiligkreuz gebaut. Die Egerer Jesuiten hatten oberhalb ihres Schlosses Kinsberg (heute *Stary Hroznatov*) 1664-89 in

[238] Höllhuber 1987, S.62-71, 165, 166 u. Setzwein 1999, S.6 u. Morsbach/Spitta 2005, S.85-87 u. Schüller 2011, S.68-71.
[239] Bachmann 1964, S.9-42.

Sichtweite von den Höhen um Münchenreuth eine Gnadenstätte Maria Loreto errichtet, zu der ein Kreuzweg mit prächtigen Stationshäuschen hinaufführt. Kurze Zeit darauf entwickelten sich Wallfahrten dorthin, u.a. aus Tirschenreuth, wo seinerseits eine Wallfahrt zur Schmerzhaften Muttergottes ins Leben gerufen wurde. An diesem Wallfahrtsweg wurde auf der Passhöhe über das Waldsassener Schiefergebirge 1676 die Kapelle zum Alten Herrgott errichtet.

Zwischen Böhmen, Österreich, Bayern mit der Oberpfalz und Franken entstand ein dialektisches Spannungsverhältnis. So wurden Abraham LEUTHNER aus Oberösterreich und nachfolgend Georg und Christoph DIENTZENHOFER aus Bayern in Prag stilbildend. Nordwestböhmen gewann dann gegenüber Prag kurzzeitig als entscheidendes kunstlandschaftliches Gelenk an Bedeutung, was auch das direkt anschließende Stiftland tangieren sollte. Der bedeutendste Bau dieser jesuitisch-italienischen Art frühbarocker Sakralarchitektur (Wandpfeilerkirche, Emporengeschosse) sollte dann in Waldsassen entstehen. Die neue Klosterkirche Waldsassen kann auch als Hauptwerk der italienischen Richtung des böhmischen Frühbarock auf bayerischem Boden gelten.
Während die Rekatholisierung der Jesuiten hauptsächlich in städtischen und klösterlichen Sakralbauten ihren Ausdruck gefunden hat, geschah die Rekatholisierung des flachen Landes durch den Aufbau von Wallfahrtsstätten beidseits der Grenze. Es wurden die großen Wallfahrtsstätten der katholischen Christenheit nachgebildet.[240]

Zur Kapelle auf dem Glasberg hatte es auch schon grenzüberschreitende Wallfahrten aus dem nahen Eger gegeben. 1668 wurde dem Kloster die Seelsorge über die Pfarrei Münchenreuth mit der Wallfahrtskirche wieder überlassen. Zunächst wurde 1669 die Pfarrkirche in Münchenreuth neu gebaut. In diesem Jahr wurde das Kloster auch dem Orden wieder zurückgegeben.
Unmittelbarer Anlaß, dass Pläne zur Errichtung einer symbolträchtigen Wallfahrtskirche zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit Auftrieb erhielten, war 1683 die Befreiung Wiens von der Türkenbelagerung, die dem Beistand Marias und der Dreifaltigkeit zugeschrieben wurde. [241]

[240] Vorbild waren die *Casa Santa* von Loretto, die Heilige Stiege in Rom und die *Sacri Monti* Oberitaliens; Bachmann 1964, S.9-42.
[241] Höllhuber 1987, S.62-71, 165, 166 u. Setzwein 1999, S.6 u. Morsbach/Spitta 2005, S.85-87 u. Schüller 2011, S.68-71.

Abb. 36/37: Die Wallfahrtskirche zur Hl. Dreifaltigkeit Kappl ist mit ihrer symbolträchtigen Architektur ein Werk von europäischer Bedeutung. Von Norden führt die frühmittelalterliche Egerer Straße mit vielen Marterln heran und vom Kloster führt ein Weg mit 15 Rosenkranzstationen herauf.

Abt Dallmayer aus Fürstenfeld, der dem Kloster Waldsassen von 1661-90 vorstand, bemühte sich um die Wiederbelebung der Wallfahrt zur heiligen Dreifaltigkeit mit sinnfälliger Architektur. Der Entschluss zu einem Neubau mit Symbolkraft wurde 1684 gefasst. Dieser Bau sollte ein Triumpfbogen werden für den Sieg der Gegenreformation in der Oberpfalz, weithin sichtbar und direkt an der Grenze zur protestantischen Markgrafschaft. [242]

Abt Dallmayer genoss hohes Ansehen beim habsburgischen Kaiser Leopold und beim Hause Wittelsbach. Er verfolgte das Ziel, mit dem ambitionierten Projekt sowohl das Haus Wittelsbach zu begeistern, als auch den Kaiser als obersten Schutzherren zu gewinnen, als Symbol für den kurz nach Beendigung der Türkenbedrohung entstandenen Dreifaltigkeitskultes. Der Bau sollte überregionale Ausstrahlung haben und sowohl die erfolgreiche bayerische Gegenreformation symbolisieren als auch die theokratische Staatsidee der Habsburger verkörpern. Dabei kooperierte der Münchenreuther Pfarrer aufs engste mit dem Kloster. Die Berufung Georg DIENTZENHOFERS 1685 als Baumeister setzte ein gewisses Ansehen voraus, dass sich der älteste Dientzenhofer durch den laufenden Bau der Klosterkirche bereits erworben hat. Die Ambitioniertheit drückte sich auch darin aus, dass die besten Kunsthandwerker der damaligen Zeit, aus der Werkstatt CARLONE, daran arbeiten sollten. Sie hatten bereits den Passauer Dom barockisiert und damit die neuen barocken Bauideen aus Italien über die Alpen gebracht.

Beim 1689 abgeschlossenen Bau bildet die Grundform eines Dreipasses aus leicht gestelzten Halbkreisbögen einen dreiachsigen Zentralbau. In den einspringenden Winkel der Dreipässe sind jeweils Rundtürme eingestellt. In die Wand der drei Halbrotunden schneidet im Scheitelpunkt jeweils rechtwinklig eine breite Nische ein. Alle Nischen werden von einer schmalen Tonne überwölbt. Jede der drei großen Nischen nimmt einen freistehenden Altar auf, der zum Raummittelpunkt ausgerichtet ist. Um die Kirche, dem Dreipassgrundriß folgend, verläuft ein Umgang. Die Kirche beherbergt kein Gnadenbild, da ja das ganze Gotteshaus die göttliche Dreifaltigkeit veranschaulichen soll.[243]

Kurz nach Beendigung des Baus starb Georg DIENTZENHOFER 1689 überraschend, kurz darauf auch der Pfarrer. Die Ausstattung zog sich bis in die 1740er Jahre hin. Die Altäre stammen von Diego Francesco CARLONE, dem Sohn von Giovanni Battista.

Kirchen, bei denen geometrische Formen von symbolischer Bedeutung Anwendung fanden, gab es vorher einige wenige. S. Ivo alla Sapienza in Rom von 1623 von BORROMINI hat einen trinitarischen Grundriss. Hier ist es ein auf Spitze stehendes gleichseitiges Dreieck mit einbeschriebenem Kreis, das als Grundrissidee diente.

[242] Höllhuber 1987, S.62-71, 165, 166 u. Setzwein 1999, S.6 u. Morsbach/Spitta 2005, S.85-87 u. Schüller 2011, S.68-71.
[243] Eichhorn 1969, S.148 u. Schüller 2011, S.74-78.

Die Kappl kann als erster struktureller Reflex nördlich der Alpen auf diese neue architektonische Raumgliederung in Italien gelten, wie sie v.a. BORROMINI entwickelt hat. Sie beinhaltet die systematische Zusammenordnung oft gegensätzlicher Typen wie Zylinder, Prisma, Kugel und Würfel und möchte eine abstrakte geistige Vorstellung vor Augen führen. Italienisch-römisch ist die Konzeptionsidee, die Raumgliederung und –struktur und die Innenarchitektur. Genuin bayerisch-böhmisch ist die Schlichtheit der Fassade, die sprechende Baugestalt in der Landschaft mit ihren Türmen und die exponierte Stellung in der Landschaft. Als Vermittler dienten wohl die italienischen Stukkateure, v.a. aus der Werkstatt CARLONE und eventuell auch die Jesuiten. Georg DIENTZENHOFER kam in seiner Prager Zeit von 1676-82 mit italienischen Baumeistern wie LURAGO, CARLONE und DELLA PORTA in Kontakt, die ihn wahrscheinlich auch mit den Ideen BORROMINIS bekannt machten. Schon bei der Klosterkirche hat er sich zunehmend von seinem Lehrmeister Abraham LEUTHNER emanzipiert.
Als Anregung für die Kappl haben wahrscheinlich auch die Zwölfeckrotunde von Kloster Ettal und die Kapelle zur heiligen Dreifaltigkeit von 1678 auf dem nahen Armesberg gedient. Es ist eine Rotunde mit Kuppeldach. Desweiteren könnte die Rotunde von *Jindrichuv Hradec* (Neuhaus) als Vorbild gedient haben. Nicht zuletzt ist auch in unmittelbarer Nähe der Heimat von Georg DIENTZENHOFER am Rosenheimer Alpenrand von 1668-71 die Heiligkreuzkirche in Westerndorf gebaut worden. Hier bilden vier durch Dreiviertelkreise gebildete Kreuzarme den Grundriss. Auch die Lage der Kirche in der Landschaft mit ihrer großen Zwiebelhaube ist beeindruckend.
Nach der Kappl sind aus geometrischen Grundformen entwickelte symbolistische Zentralbauten, die das Patrozinium symbolisieren, v.a. in Böhmen entstanden, etwa die St. Johannes Nepomuk Gnadenstätte in *Zelena Hora* 1719 mit ihrem sternenförmigen Grundriss und den fünf Kapellen. Im Stiftland gab es einen vereinfachenden Nachfolgebau mit St. Jacobus Maior von Phillipp MUTTONE in Marchaney mit dreipassförmigem Grundriss.[244]

Das nach dem Chronisten „*wunderbare und kaum auf Erden vorkommende Kunstwerk"* ist auch sofern bemerkenswert, dass es sich so grundsätzlich von der gleichzeitig entstanden Klosterkirche unterscheidet. Ist für diese das einfache architektonische Schema bei gleichzeitiger architektonischer Überladung stilbestimmend, so ist bei der Kappl das fast völlige Fehlen des Ornamentalen bei einer im Ansatz und in der Durchführung originellen Architektur entscheidend.[245]

[244] Bauer/Bauer 1993, S.278 u. Knipping 2001, S.LXXXV-LXXXVII u. Schüller 2011, S.79-88, 168-172, 185-187.
[245] Bauer/Bauer 1993, S.278 u. Schüller 2011, S.79-88, 168-172, 185-187.

Schon aus der Ferne kündet die Dreizahl der Türme von der Dreifaltigkeit. Die Dreifaltigkeit wurde typischerweise mit dem Marienkult verknüpft. Wallfahrtskirchen sollten sichtbare Zeugen der von Gott und der Kirche geschenkten Allmacht werden und wurden so gerne auf Berge gesetzt.[246]
Von der Kappl bietet sich ein weiter Blick nach Böhmen hinein. Es bestehen Sichtbeziehungen zu Maria Loreto und Maria Kulm. Von Maria Loreto zeichnen sich die Türme der Kappl deutlich am Horizont ab.

1698 sind an der Verbindung vom Kloster im Tal zur Wallfahrtskirche auf der Höhe 15 Rosenkranzstationen entstanden. Die Zahl 15 ergibt sich aus den drei Arten Rosenkranz, den freudenreichen, den schmerzhaften und den glorreichen, die zu jeweils fünf Sätzen gebetet werden. Es ist eine „*via sacra*" und eine *„via triumphalis"* und bildet eine eindrückliche Sakrallandschaft, die insgesamt ein Siegeszeichen der Gegenreformation in der Oberpfalz darstellt.[247]
Von Norden her führt auf der Trasse der alten Egerer Straße[248] ein Wallfahrtsweg mit vielen Bildstöcken und Marterln, u.a. die Weiße Marter von 1713 mit bekrönendem Trinitätssymbol. Verstreut über das Stiftland gibt es weitere Flurdenkmäler, die auf die Dreifaltigkeit verweißen: am Ortseingang Tirschenreuth steht ein Säulenbildstock mit Dreifaltigkeitsrelief von 1739, auf dem Marktplatz die Dreifaltigkeitssäule, bei Motzersreuth und Falkenberg Wegkapellen.

Sowohl die Klosterkirche als auch die Wallfahrtskirche sind frühe Meisterwerke des Barock in Bayern. Sie leiteten die höchste Phase der süddeutsch-böhmischen Sakralarchitektur ein. Die „Italiener" und Böhmen leisteten dabei Entwicklungshilfe für einen eigenständigen bayerischen und fränkischen Spätbarock. Weitere Produkte böhmisch-italienischer Zusammenarbeit in der Oberpfalz waren nachfolgend 1692 die Klosterkirche Speinshart und 1695 das Kloster Michelfeld. Die Wallfahrtskirche Maria Kulm (*Chlum Svaté Mari* 1693) von Christoph DIENTZENHOFER in Sichtweite zur Kappel sollte für den in Eger geborenen Balthasar Neumann eine Hauptinspirationsquelle für sein Hauptwerk Vierzehnheiligen werden. Und sein Spätwerk „Käppele" in Würzburg ist mit der Gruppierung der Türme nicht nur dem Namen nach eine direkte Replik auf die Kapplkirche.
Besonders um die Mitte des 18. Jahrhundert entstanden in vielen katholischen Gebieten Süddeutschland freistehende, repräsentative, landschaftswirksame Wallfahrtskirchen von Klöstern wie etwa Vierzehnheiligen, Birnau oder die Wies.[249]

[246] Höllhuber 1987, S.62-71, 165, 166 u. Setzwein 1999, S.6 u. Morsbach/Spitta 2005, S.85-87 u. Schüller 2011, S.68-71.
[247] Rosenkranzstationswege sind wesentlich seltener als Kreuzwege. Vergleichbares gibt es in Europa bei den *Sacri Monti* Oberitaliens. Cordes et al 2002, S.
[248] Busl 2011, S.49.
[249] Eichhorn 1969, S.163, 170 u. Weidinger 2008, S.81-83.

Im Stiftland gab es noch einige weitere Wallfahrten. Ab 1692 gab es in Tirschenreuth in der Nähe eines an einem Baum angebrachten Gnadenbildes der Schmerzhaften Muttergottes an der Murschrottquelle mehrere Heilungswunder. Bei Wernersreuth mitten im Wald wurde 1717 die Allerheiligenkirche neu anstelle eines Vorgängerbaues gebaut (in dieser Zeit wurde Wernersreuth eine eigene Pfarrei), zu der vom Kloster her der *Heiligenweg* führt. Im selben Jahr ist die Wallfahrt zur Schmerzhaften Muttergottes in Tirschenreuth wieder aufgeblüht, wo 1723 eine Kapelle gebaut wurde.

In der Wondreber Friedhofskapelle St. Michael (1669 vollständig erneuert) hat wahrscheinlich um 1715 der Waldsassener Laienbruder Frater CORNELIUS VON BOSCHE eine getäfelte Holzdecke angefertigt, die auf 28 Feldern die Bilder eines Totentanzes zeigt. Es sind dies Darstellungen nach Motiven des Wiener Hofpredigers Abraham A SANTA CLARA. Dieser Totentanz soll verstanden werden als eine Mahnung an den Menschen, stets wachsam und jederzeit darauf vorbereitet zu sein, vor das Jüngste Gericht zu treten, da der Tod allgegenwärtig ist. Durch das Drama "Wondreber Totentanz" von Werner FRITSCH von 1998, dem in der nahen Hendlmühle wohnenden Schriftsteller, ging das barocke Kunstwerk in die jüngste deutsche Literaturgeschichte ein.

Die Fraisch wird beherrscht von der 1725-27 erbauten Wallfahrtskirche St. Sebastian, genannt *Kleine Kappl*, obwohl sie stilistisch wenig mit ihrer großen Namensvetterin gemein hat.
1733 baute am Jakobsweg aus Böhmen, der alten „*Goldenen Straße*", in freistehender Lage Stiftsbaumeister MUTTONE St. Jakobus Major zu Marchaney, die mit ihrem vierpaßförmigen Grundriss auf die Kappl verweißt.

Nach der Wiedergewinnung der inkorporierten Pfarreien Anfang des 18. Jahrhundert gab es in den 1720/30er Jahren unter Abt Eugen Schmid einen Bauboom im Stiftland. Das Stiftsbauamt war für den Bau von unzähligen Pfarrkirchen und –höfen, klösterlichen Schlössern, Wirtschaftshöfen und Brücken verantwortlich.
Philipp MUTTONE, dessen Vater ein Mitarbeiter aus der Werkstatt Carlone war, war im 18. Jahrhundert 50 Jahre lang Stiftsbaumeister. Er baute die Kirchen in Marchaney, Beidl, Stein, Neuhaus und Wiesau und baute die Tirschenreuther Pfarrkirche 1769 um. Mit Ausnahme der Erstgenannten sind seine Kirchen einfache Saalbauten mit eingezogenem Chor und Westturm mit Zwiebelhaube, die eher unspektakulär sind und die gerade vonstatten gehenden Neuerungen eines Balthasar NEUMANN und eines Kilian Ignaz DIENTZENHOFER in Böhmen und in Franken nicht berücksichtigten. Ähnlich sind die Kirchen von Philipp MÜHLMAYER in Wondreb, Leonberg, Schwarzenbach, Großkonreuth, Hohenthan und Wernersreuth (Wandpfeilerkirchen mit geradem Chorschluss). Auch die Neualbenreuther Pfarrkirche wurde in dieser Zeit neu gebaut. Diese Pfarrkirchen stehen meist erhöht und haben eine teils große

Fernwirkung und prägen v.a. mit ihren Zwiebelhauben ganz wesentlich die Eigenart des Stiftlandes, besonders schön die Leonberger Pfarrkirche über dem Wondrebtal und die Neualbenreuther Pfarrkirche, die weite Teile der Frais beherrscht.
MUTTONE hat auch die Pfarrhöfe von Wondreb, Tirschenreuth und Leonberg gebaut, die sehr aufwändig gestaltet wurden, weil hier es gelungen war, inkorporierte Pfarreien mit Konventualen des Klosters zu besetzen. Die Gegenwart der wiederhergestellten Herrschaft des Klosters sollte durch diese Bauten verdeutlicht werden.
Er baute auch Brücken in Tirschenreuth und Waldsassen. Die Brücke zum Fischhof verleugnet ihre Vorbilder in Prag und Regensburg nicht. Dadurch, dass MUTTONE insgesamt viel Granit als grundsoliden Baustoff verwendete, haben seine Bauten eine unverwechselbare Eigenart. Er hat mit seinen Bauten vieles zur speziellen Eigenart des Stiftlandes beigetragen.[250]

1748 hat eine Egerer Bürgerin an einem Baum in den Wiesen (*V lukách*) an der Reichsstraße von Eger nach Waldsassen vor der bayerischen Grenze ein Bildnis der Geißelung Christi anbringen lassen und es entstand eine Wallfahrt. 1750 ließ der Egerer Magistrat eine Kapelle und ein Pfarrhaus erbauen. Bereits ein Jahr später wurde die Kapelle zur Wallfahrtskirche der Geißelung des Erlösers erweitert. Bei der Kirche entstanden nachfolgend einige Häuser (*Wiesen*; 1948 *Stráž u Chebu*).

In der Zeit des Barock, wo das Kloster Waldsassen eine zweite Blütezeit erlebte, wurden im gesamten Stiftland nicht nur viele Kirchen neu gebaut, sondern überall an Wegen Wegkapellen und Bildstöcke errichtet. Es wurden 26 Wegkapellen des 17./18./Anfang 19.Jahrhundert kartiert. Die Bildstöcke aus der Zeit haben fast alle gewisse Gemeinsamkeiten wie den Baustoff Granit und das bekrönende Doppelkreuz (Patriarchenkreuz, Caravaca-Kreuz) sodass man sie „Stiftlandsäulen“ genannt hat, von diesen wurden 20 kartiert.[251]

[250] Knipping 2001, S.LXXIII-LXXXVII; Weidinger 2008, S.82, 83.
[251] Busl 1978.

Abb. 38: Über das gesamte Stiftland verteilt sind im 18.Jahrhundert Säulenbildstöcke aus Granit aufgestellt worden, die von einem eisernen Doppelkreuz bekrönt sind („Stiftlandsäulen“), wie hier bei Netzstahl.

Aufklärung und Säkularisation brachten neben der Aufhebung aller Klöster einen erneuten Niedergang der Wallfahrt. Unter Max IV. Joseph und seinem Minister Montgelas gab es 1799 ein Verbot von Wallfahrten und des Baus etwa von Wegkapellen. 1803 wurden dann alle Orden aufgelöst.[252]

Im Laufe des 19.Jahrhundert erfolgte dann seitens des Staates und der Kirche eine konservative Reaktion. Schon 1810 lebten Wallfahrten wieder auf. Besonders in der Regierungszeit von König Maximilian II. (1848-64) erfolgte eine intensive Restauration der Kirche. Viele Klöster wie auch Waldsassen wurden wieder eingerichtet und Wallfahrten wieder belebt. Die zweite Hälfte des 19.Jahrhundert war dann eine neue Blütezeit der Volksfrömmigkeit, besonders der Marienverehrung.[253] In dieser Zeit und bis heute wurden erneut viele Wegkapellen gebaut. Jetzt wurden auch an vielen besonderen Orten Flurkreuze (granitener Sockel mit eisernem Kreuz) und Marterln aus Holz aufgestellt, gerne stellten Teichbesitzer solche auch bei ihren Teichen auf.[254] Durch Begleitbäume gewinnen sie eine große Landschaftswirksamkeit.
Besonders Wallfahrtswege sind durch viele Kreuze und Marterln gekennzeichnet, etwa am Weg zur Kappel von Eger her.

[252] Höllhuber 1987, S.72-76.
[253] Höllhuber 1987, S.78-83.
[254] Paukner 2001.

Insgesamt wurden 264 Feldkreuze und Marterln kartiert, die landschaftsprägend sind. Besonders orginell die Holzkreuze auf einem Granitfindling im Dorfteich Beidl. 87 mal konnten im Untersuchungsgebiet alte Begleitbäume an Wegkapellen oder Marterln festgestellt werden. Es wurden 34 Wegkapellen kartiert, die nach 1850 errichtet wurden.

Die ganz enge religiöse Verbindung zum Egerland ist 1807 mit dessen Loslösung von der Diözese Regensburg und seiner Zuordnung zur Erzdiözese Prag etwas abgeschwächt worden. An der böhmisch-bayerischen Grenze gibt es aber seit Jahrhunderten viele Wallfahrtsorte, die von Pilgern auf beiden Seiten der Grenze mit einer Unterbrechung zwischen 1945 und 1990 aufgesucht werden.
Die Wallfahrer zur Kappl kamen bis zum Zweiten Weltkrieg sowohl aus der Oberpfalz als auch aus dem böhmischen Egerland.[255]
Kirche und Dorf Wies wurden bis 1958 vollkommen beseitigt. Das Gnadenbild des Gegeißelten Heilands befindet sich seitdem in der Stiftsbasilika Waldsassen.
Das Heiligtum der Mutter Anna bei Plan haben Vertriebene verpflanzt nach Mähring auf den Pfaffenbühl, wo sie 1953 eine Annakapelle errichteten. Beide stehen in Sichtbeziehung zueinander. Seit 1990 wird von hier aus nach Plan gewallfahrt.[256]
Die Wallfahrt von Tirschenreuth (bzw. St. Quirin) nach Maria Kulm über Maria Loreto ist ebenfalls wieder aufgelebt und erfreut sich wachsendem Zuspruchs.

Etwa 100 Wallfahrtsstätten gibt es in der Oberpfalz, von denen noch etliche lebendig geblieben sind, manche auch nicht. Viele davon sind alleinstehende Kirchen auf einem Berg. Innerhalb Bayerns hat sich besonders in den Gebieten, die erst durch die Gegenreformation wieder katholisch wurden, also in erster Linie in der Oberpfalz, eine ausgeprägte Volksfrömmigkeit erhalten. Der Katholizismus ist hier konservativer als in den altkatholischen Gebieten.[257] Dies drückt sich auch im Fall der Resl (gest. 1962) von Konnersreuth aus. Unweit der Kappel hatte sie eine Offenbarung und war 30 Jahre stigmatisiert. Seitdem finden in Konnersreuth Reslgebetstage statt.

Das Kloster ist nach zweimaliger Säkularisation seit 150 Jahren wieder aktiv und die Wallfahrtstradition ist ungebrochen. Zur Basilika findet eine jährliche Wallfahrt zu Ehren des geschändeten Heilands statt, seit den 1980-er Jahren findet monatlich am Monatsdreizehnten eine Wallfahrt in Tirschenreuth zur dortigen Marienstatue in der Stadtpfarrkirche statt. In Waldsassen gibt es das Fest der Hl. Leiber am

[255] Fehn 1973, S.51 u. Morsbach/Spitta 2005, S.4, 5.
[256] Leser 2008, S.193-195.
[257] Höllhuber 1987, S.83-115.

zweiten Augustsonntag zu Ehren der Gebeine der Märthyrer in der Basilika, die Bittgänge im Mai, dem Marienmonat, die alljährliche Rosenkranzprozession am Rosenkranzstationsweg.

6. Blickbezüge

Das Stiftland besticht durch weite Blickbeziehungen, die kaum durch massive technische Erschließungen gestört sind.

Der beste Blick auf die Basilika bietet sich von der Flur Altenhammer und vom Gommelberg (siehe Anhang). Die Stiftsberge (hier der Wernersreuther Wald) liefern die Waldkulisse, wie sie seit Jahrhunderten prägend ist (siehe Kapitel 1).

Abb. 39: Blick von der Flur Altenhammer auf die Stiftsbasilika Waldsassen mit den Stiftsbergen (hier Wernersreuther Wald) im Hintergrund

Vom Gommelberg und auch von der Münchenreuther Rodungsinsel aus ist die Staffelung der Landschaft des Stiftlandes gut erlebbar. Den Vordergrund bildet das breite Wondrebtal mit der Basilika als Dominante. Im Mittelgrund sind die weiten eh. Klosterwälder des Wernersreuther Waldes und im Hintergrund breitet sich das Neualbenreuther Becken aus, das vom Tillenberg (936 m) beherrscht wird. Umgekehrt ist auch die Bergumrahmung des Neualbenreuther Beckens mit den Stiftsbergen bisher eindrücklich und nicht gestört von massiven technischen Erschließungen. 200 m hohe Windräder im Wernersreuther Wald würden den bisher unverstellten, freien Blick zerstören.

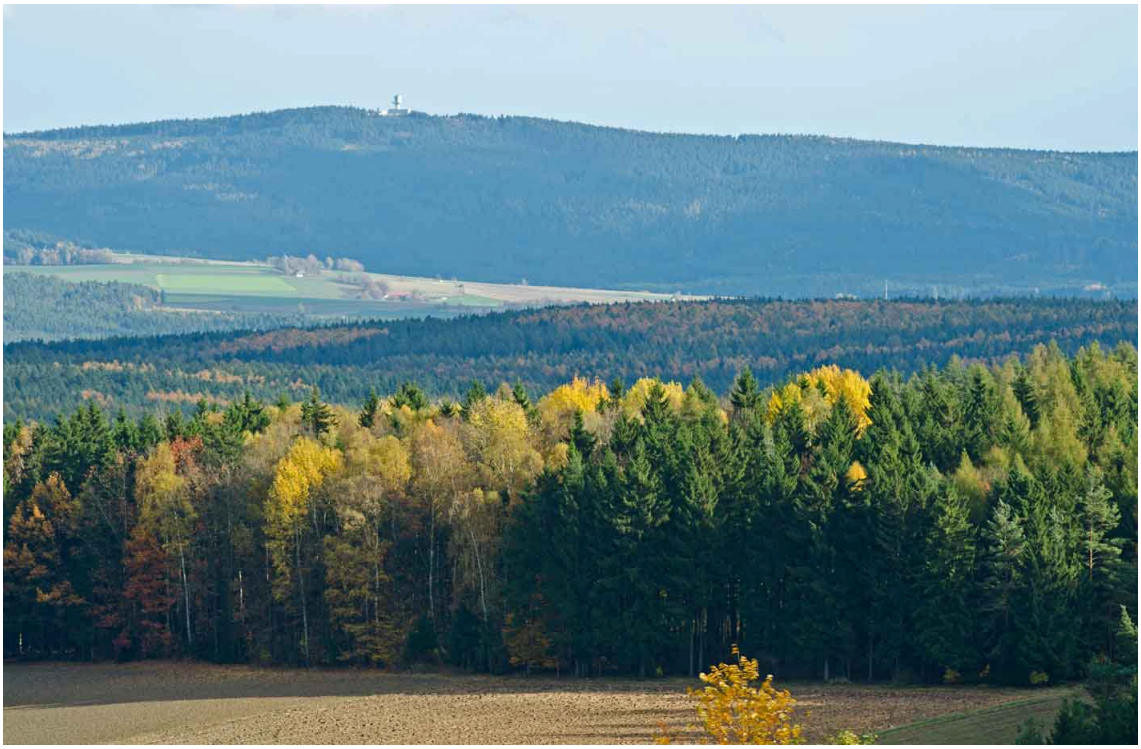


Abb. 40: Blick von der Münchenreuther Rodungsinsel über den Wernersreuther Wald (Stiftsberge) auf das Neualbenreuther Becken mit dem Tillenberg.

Das Kloster und die Wallfahrtskirche Kappl haben keine direkte Blickbeziehung. Allerdings ist die Lage der Kappel in der Münchenreuther Rodungsinsel außergewöhnlich. Von der Kappel und besonders vom nahegelegenen Diezenberg, über den die *Egerer Straße* führt, bieten sich wunderbare Blicke vor allem nach Böhmen. Maria Loreto ist deutlich zu erkennen und Maria Kulm ist gerade noch zu erkennen. Damit sind zwei der außergewöhnlichsten Bauten der Dientzenhoferbrüder direkt durch eine Blickbeziehung in Beziehung gesetzt.
Auch von der Straße bei Hatzenreuth bietet sich ein wunderbarer Blick auf Maria Loretto, was zeigt, dass beide Sakrallandschaften auch visuell eine Einheit bilden.

Abb. 41: Die Lage der Kappl in der Münchenreuther Rodungsinsel ist außergewöhnlich.

Abb. 42: Blick von der Münchenreuther Rodungsinsel auf Maria Loreto

Abb. 43: Der Blick von der Münchenreuther Rodungsinsel auf Maria Kulm (gezoomt) verbindet zwei der außergewöhnlichsten Bauten der Dientzenhoferbrüder in ihrer eindrucksvollen Lage in der Landschaft.

Auch auf die Kleine Kappel bieten sich wegen ihrer freien Lage im Neualbenreuther Becken immer wieder Blickbeziehungen. Zusätzlich ist die Neualbenreuther Pfarrkirche eminent landschaftswirksam.

Der zentrale Kamm des Waldsassener Schiefergebirges, die ehemaligen Klosterwälder des Wernersgrüner Waldes, des Pfaffenreuther Waldes und des Forstes Altenherrgott bildet von Norden und von Süden den wirksamen Landschaftshintergrund des zentralen Stiftlandes, der nicht durch massive technische Erschließungen beeinträchtigt werden sollte.

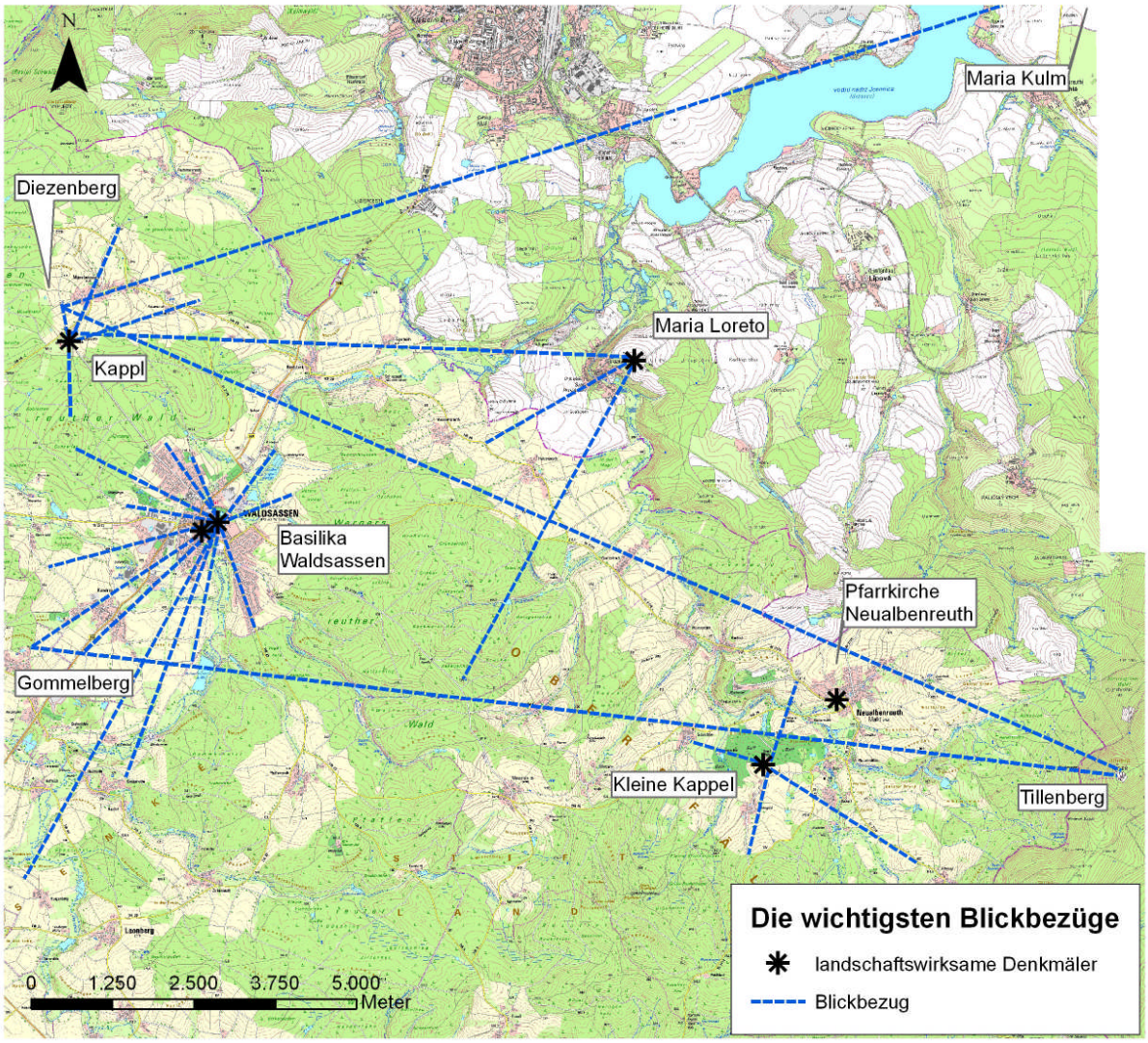


Abb. 44: Blickbezüge

D. Wertigkeit der Klosterlandschaft Waldsassen

Zusammenfassung

Auf wohl in Mitteleuropa einzigartig großer Fläche bildete sich eine durchgängig vom Kloster geprägte Kulturlandschaft mit außergewöhnlich hoher historischer Aussagekraft mit einer Vielzahl an wertvollen historischen Kulturlandschaftselementen heraus.

Das Zisterzienserkloster Waldsassen wurde im Hochmittelalter in einem bisher nur schwach besiedelten Gebiet mit einem klaren Rodungsauftrag gegründet. Da Eigenwirtschaft eine tragende Säule des Zisterzienserordens ist und jedes Kloster durch eigener Hände Arbeit auf klostereigenen Flächen sich eine wirtschaftliche Grundlage schaffen sollte, entstand um das Kloster ein System von Klosterhöfen mit umgebender Großblockflur, von denen einige erhalten sind.

Zisterzienser waren für die Förderung von Sonderkulturen bekannt. Die Waldsassener Mönche bauten eines der größten Teichgebiete in Europa aus. Daran waren zunehmend auch Bauern und Ackerbürger wie in Tirschenreuth und um Wiesau beteiligt. Der vor 1217 angelegte und kürzlich zum Teil wieder geflutete Obere Stadtweiher in Tirschenreuth dürfte einer der ältesten Fischteiche in Europa sein. Der in Insellage darin gelegene Fischhof, das Steuerungszentrum der klösterlichen Teichwirtschaft, ist ebenso erhalten. Die entstandene Teichlandschaft mit mehreren Zentren, entweder als Teichplatten, Teichketten oder als Einzelteiche ausgeprägt, ist ein herausragendes Beispiel der Auseinandersetzung mit der Naturvorgabe und der Urbarmachung sumpfiger Gegenden. Einige aufgelassene ehemalige Klosterteiche wurden jüngst wieder reaktiviert.

Das Kloster hatte sehr umfangreiche Klosterwaldungen in seinem Besitz (Stiftsberge).

Durch die vom Kloster gesteuerten Rodungen entstand eine geschlossene hochmittelalterliche Rodungslandschaft mit planmäßig angelegten Dörfern (Leitform: Rundangerdorf) und Fluren (Leitform: Hufen- oder Gelängeflur).

Das Kloster hat in relativ kurzer Zeit ein geschlossenes Territorium seiner Herrschaft aufgebaut. Diese Herrschaft war auf unterschiedlichen Ebenen wirksam. Es war in fast jedem Dorf alleiniger Grund- und Dorfherr. Bis zu seiner ersten Säkularisation war es mit seinem Herrschaftsgebiet reichsunmittelbar (*Stiftsland*).

Man hat ein System von Verwaltungs- und Pfarrorten geschaffen. Mit der Politik der Bestandswahrung blieb die Zahl der Hofstellen beschränkt, was die Ausbildung der für das Stiftland typischen Hofform der Vierseithöfe begünstigte. Einzigartig ist der Bestand an alten Anger-, Hof- und Dorfrandbäumen.

In der sog. „Frais“ um Neualbenreuth, das zur Hälfte unter der Herrschaft des Klosters und zur Hälfte unter egrischer Herrschaft stand, ist der eigenständige Bautyp des Egerländer Fachwerkhauses immer noch prägend.
In der Barockzeit erfuhr das Kloster eine zweite Blütezeit. Die frühbarocke Klosteranlage Waldsassen ist ein Baudenkmal von europäischem Rang. Es beherrscht das gesamte mittlere Wondrebtal. Eindrucksvolle Kulisse sind die Waldberge (Stiftsberge) auf beiden Seiten des Tals. Die typischerweise durch einen Stationsweg mit dem Kloster verbundene frühbarocke Wallfahrtskirche Kappl ist ebenso ein Baudenkmal von europäischem Rang und eminent landschaftswirksam. Die freie Lage innerhalb der Münchenreuther Rodungsinsel, der von Eger kommende Wallfahrtsweg mit vielen Marterln und die weiten Blickbezüge nach Böhmen (Maria Loretto, Maria Kulm) sind außergewöhnlich.
Auch in der Fläche wurden in der Barockzeit und auch noch später im Stiftland in einer außergewöhnlichen Dichte Wallfahrtsstätten, Wegkapellen, Marterln und Bildstöcke (eigener Typus: Stiftlandsäulen) errichtet, sodass eine regelrechte Sakrallandschaft entstanden ist.
Das Kloster ist nach der dritten Klostergründung noch aktiv. Die Wallfahrtstradition ist bis heute ungebrochen, ja sie ist nach der Grenzöffnung zu Böhmen wieder aufgelebt, was die starken jahrhundertealten Bindungen beweist.

Es konnte ein großes, geschlossenes Gebiet abgegrenzt werden, in welchem die Landschaft noch durch eine bemerkenswerte Dichte an historischen Strukturen und ein weitgehendes Fehlen von massiver technischer Erschließung geprägt ist, was sie zu einer bedeutsamen Historischen Kulturlandschaft macht, die vor übermäßiger technischer Erschließung bewahrt werden sollte.
Darüber hinaus sind die Klosteranlage Waldsassen, die Kapplkirche, der Ort und die Pfarrkirche Neualbenreuth und die Kleine Kappel Baudenkmäler mit einer solchen Landschaftswirkung, dass eine massive technische Erschließung in direktem Umfeld auf jeden Fall unterbleiben sollte.
Gerade bei einem Zisterzienserkloster sollte schon aus Gründen der spezifischen Ordensphilosophie der Lage in Stille und Einsamkeit die direkte Umgebung und die Kulisse der Waldberge (Stiftsberge) von massiven Störungen freigehalten werden.

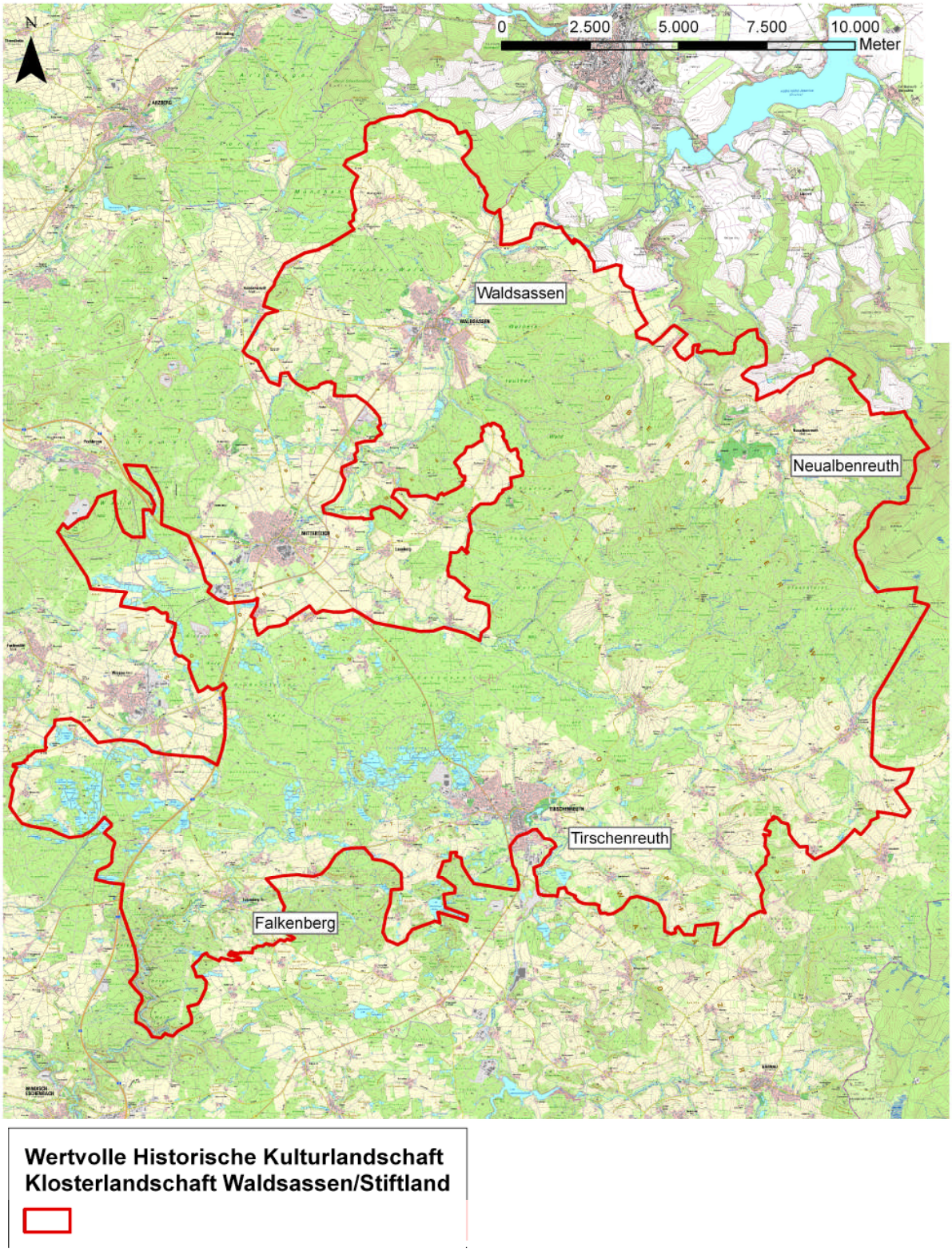


Abb. 45: Abgrenzung Wertvolle Historische Kulturlandschaft

Integrität

Moderne Entwicklungen nach dem Zweiten Weltkrieg wie Siedlungswachstum, Flurbereinigungen und Modernisierungen in der Hauslandschaft sind im Stiftland wie in vielen anderen Gebieten vonstatten gegangen.

Manche alten Verwaltungsorte des Klosters erfuhren durch Industrieansiedlungen im 19.Jahrhundert ein starkes Siedlungswachstum und sie sind weit über ihre alte Ausdehnung hinausgewachsen, so Waldsassen, Mitterteich, Tirschenreuth und Wiesau.

Flurbereinigungen, die die Flurstruktur stark verändert haben, so hauptsächlich die Umwandlung mehrteiliger Streifenfluren in Blockfluren, gab es beinahe im gesamten vorderen Bereich der Naab-Wondreb-Senke und des Falkenberger Granitgebietes. Gelängefluren in zentralen Bereichen des Waldsassener Schiefergebirges sind dagegen relativ viele überkommen. In einigen Bereichen des Waldsassener Schiefergebirges gab es aber ebenfalls Flurbereinigungen wie zwischen Waldsassen und Mitterteich, zwischen Hundsbach und Querenbach, um Leonberg/Großensees oder um Konnersreuth. Auch in zentralen Bereichen des Oberpfälzer Waldes gab es Flurbereinigungen (Mähring, Griesbach).

In der einst geschlossenen Haus- und Hoflandschaft der Vierseithöfe sind in jüngerer Zeit viele Verluste durch Modernisierung/Abriss/Verfall zu beklagen.

Ausblick

Aufgrund der festgestellten äußerst hohen Wertigkeit der Klosterlandschaft Waldsassen bzw. des Stiftlandes wäre es sehr empfehlenswert, eine Aufnahme in das UNESCO-Weltkulturerbe anzustreben und einen entsprechenden Antrag beim Bayerischen Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst einzureichen.

Das Stiftland könnte etliche von der UNESCO definierten „Outstanding Universal Values“ (OUV) [258] erfüllen. Die OUVs sind folgende:

(i) represent a masterpiece of human creative genius

(ii) exhibit an important interchange of human values, over a span of time or within a cultural area of the world, on developments in architecture or technology, monumental arts, town-planning or landscape design

[258] Definition OUV: "*Outstanding universal value means cultural and/or natural significance which is so exceptional as to transcend national boundaries and to be of common importance for present and future generations of all humanity. As such, the permanent protection of this heritage is of the highest importance to the international community as a whole. The Committee defines the criteria for the inscription of properties on the World Heritage List.*" Vgl. International Council on Monuments and Sites 2008, S.14

(iii) bear a unique or at least exceptional testimony to a cultural tradition or to a civilization which is living or which is disappeared

(iv) be an outstanding example of a type of building, architectual or technological ensemble or landscape which illustrates (a) significant stages in human history

(v) be an outstanding example of a traditional human settlement, land-use, or sea-use which is representativ of a culture (or cultures), or human interaction with the environment especially when it has become vulnerable under the impact of irreversible change

(vi) be directly or tangibly associated with events or living traditions, with ideas, or with beliefs, with artistic and literary works of outstanding universal significance. (should be in conjunction with other criteria)

(vii) contain superlative natural phenomena or areas of exceptional natural beauty and aesthetic importance

(viii) be outstanding examples representing major stages of earth´s history, including the record of life, significant on-going geological processes in the development of landforms, or significant geomorphic or physiographic features

(ix) be outstanding examples representing significant ongoing ecological and biological process in the evolution and development of terrestrial, fresh water, coastal and marine ecosystems and communities of plants and animals

(x) contain the most important and significant natural habitats for in-situ conservation of biological diversity, including those containing threatened species of outstanding universal value from the point of view of science or conservation[259]

Kriterium (ii): Das Kloster Waldsassen und die freistehende Wallfahrtskirche Kappel sind Meisterwerke des Frühbarocks nördlich der Alpen. Pfarrkirchen und –höfe, Kapellen, Bildstöcke und Marterln vornehmlich aus der Barockzeit machen das Stiftland auch in der Fläche zu einer herausragenden Sakrallandschaft.

Kriterium (iv): Auf wohl in Mitteleuropa einzigartig großer Fläche bildete sich eine durchgängig vom Kloster geprägte Kulturlandschaft mit außergewöhnlich hoher historischer Aussagekraft mit einer Vielzahl an wertvollen historischen Kulturlandschaftselementen heraus. Durch die vom Kloster gesteuerten Rodungen entstand eine geschlossene hochmittelalterliche Rodungslandschaft mit planmäßig angelegten Dörfern (Leitform: Rundangerdorf) und Fluren (Leitform: Hufen- oder Gelängeflur).

[259] Operational Guidelines for the Implementation of the World Heritage 2012 Nr. 77.

Mit der Politik der Bestandswahrung blieb die Zahl der Hofstellen beschränkt, was die Ausbildung der für das Stiftland typischen Hofform der Vierseithöfe begünstigte. Einzigartig ist der Bestand an alten Anger-, Hof- und Dorfrandbäumen.
In der sog. „Frais“ um Neualbenreuth, das zur Hälfte unter der Herrschaft des Klosters und zur Hälfte unter egrischer Herrschaft stand, ist der eigenständige Bautyp des Egerländer Fachwerkhauses immer noch prägend.

Kriterium (v): Zisterzienser waren für die Förderung von Sonderkulturen bekannt. Die Waldsassener Mönche bauten eines der größten Teichgebiete in Europa aus. Daran waren zunehmend auch Bauern und Ackerbürger (z.B. Tirschenreuther Teiche) beteiligt. Der vor 1217 angelegte und kürzlich zum Teil wieder geflutete Obere Stadtweiher in Tirschenreuth dürfte einer der ältesten Fischteiche in Europa sein. Der in Insellage darin gelegene Fischhof, das Steuerungszentrum der klösterlichen Teichwirtschaft, ist ebenso erhalten. Die entstandene Teichlandschaft mit mehreren Zentren, entweder als Teichplatten, Teichketten oder als Einzelteiche ausgeprägt, ist ein herausragendes Beispiel der Auseinandersetzung mit der Naturvorgabe und der Urbarmachung sumpfiger Gegenden. Einige aufgelassene ehemalige Klosterteiche wurden jüngst wieder reaktiviert.

Kriterium (vi): Das Kloster ist nach zweimaliger Säkularisation seit 150 Jahren wieder aktiv und die große Wallfahrtstradition ist ungebrochen, ja seit dem Fall des Eisernen Vorhangs wieder auflebend.

E. Ergebnisse aus denkmalpflegerischer Sicht gegenüber den geplanten Vorranggebieten für Windkraft in der Region Oberpfalz Nord

Klosterlandschaft und neue Energielandschaft

Seit der von der Bundesregierung beschlossenen „Energiewende“ nach dem Unfall von Fukushima im März 2011 wird der Ausbau der Windkraft vorangetrieben.[260] Dies ist eine Verpflichtung für regionale Planungsverbände, verstärkt Vorranggebiete für Windkraft auszuweisen. In Bayern wurden im sog. „Windkrafterlass“ von Dezember 2011 als absolute Ausschlussgebiete verschiedene Schutzgebiete definiert: Nationalparks, Naturschutzgebiete, Kernzonen von Biosphärenreservaten, geschützte Landschaftsbestandteile, flächenhafte Naturdenkmäler, europäische Vogelschutzgebiete und Gebiete des Alpenplanes Zone C.
Desweiteren sollen landschaftsästhetisch und kulturhistorisch bedeutende Räume vor einer zu starken Technisierung bewahrt werden und können potentielle Ausschlussgebiete sein. Bei besonders hochwertigen Gebieten sind Ausgleichszahlungen für Eingriffe vorgesehen.[261]

Komplex ist die Beurteilung der Beeinträchtigung des Landschaftsbildes durch den Bau von Windkraftanlagen. In der bisherigen Rechtsprechung wurden in seltenen Fällen eine Verunstaltung des Landschaftsbildes durch den Bau von Windkraftanlagen gesehen, nur wenn es sich um einen außergewöhnlichen, in hohem Maße schützenswerten Kulturlandschaftstyp handelt, wo durch die Errichtung von Windkraftanlagen einer massiven Abwertung dieses Landschaftsausschnittes gleichkommen würde. Im sog. „Windkrafterlass“ sind Landschaften mit sehr hoher Bedeutung für das Landschaftsbild und die naturbezogene Erholung (Wertstufe 4) so definiert: „*Natur weitgehend frei von visuell störenden Objekten, extensive, kleinteilige Nutzung dominiert, hoher Anteil naturraumtypischer Landschaftselemente, hoher Anteil natürlicher landschaftsprägenden Oberflächenformen, hoher Anteil kulturhistorisch bedeutsamer Landschaftselemente bzw. historischen Landnutzungsformen*.“[262]
Kürzlich wurden „Bedeutsame Kulturlandschaften in Bayern“ unter Leitung des Bayerischen Landesamtes für Umwelt definiert. Das „Stiftland“ wurde als solche definiert und als solche ausgewiesen.[263]

[260] In einer Studie des Frauenhofer Instituts für Windenergie und Energiesystemtechnik (IWES) „Studie zum Potential der Windenergie an Land“ von 2011 wird für Bayern ein theoretisches Flächenpotential von 17.000 qm errechnet, wo nutzbare Waldflächen und Schutzgebiete mit einbezogen sind. Dieses einseitige Ausbaukonzept erregte von verschiedenen Seiten (Naturschutz, Heimatpflege) Widerspruch. 2011 gab es in Bayern ca. 500 Windkraftanlagen mit einer Gesamtleistung von 684 MW. Angestrebt ist bis 2021 eine Erhöhung um den Faktor 5, was 1500 zusätzliche Anlagen bedeutet.
[261] BayStMi 2011
[262] BayStMi 2011, S.38.
[263] www.lfu.bayern.de/natur/kulturlandschaft/bedeutsame_kulturlandschaft

Den Belangen der Denkmalpflege wurde jüngst mit der Nennung „landschaftswirksamer Denkmäler“ [264] Rechnung getragen.[265]

Beim Schutz der historischen Kulturlandschaft, wie sie eine Klosterlandschaft darstellt, fehlt es in der Denkmalpflege an strikt definierten und damit kategorisch anzuwendenden Beurteilungsmaßstäben. Wichtige Verbände haben mittlerweile zur Thematik Energiewende und Kulturlandschaft Resolutionen verkündet.[266]

Die Kulturlandschaft war schon immer Wandlungen ausgesetzt. So lässt sich die Energiegewinnung in drei Phasen unterscheiden. Die erste Phase ist der Einsatz von menschlicher und tierischer Muskelkraft und Biomasse zur Verbrennung, was auch die Nutzung von Wasser und Wind beinhaltet. Um 1800 ist der Beginn einer zweiten Phase, der Nutzung fossiler Energieträger, anzusetzen. Schließlich scheint nun eine dritte Phase zu beginnen, die man als postfossil bezeichnen könnte.

Die Denkmalpflege ist um den Schutz der Integrität materieller Geschichtszeugnisse bemüht. Dies beinhaltet auch die Beziehung zur Umwelt. Baudenkmäler haben einen Wirkungsraum, der visuell und funktional ist. Der visuelle Wirkungsraum ist dadurch gekennzeichnet, wie weit ein prägendes Denkmal in die Landschaft wirkt und der funktionale Wirkungsraum ist dadurch definiert, wieweit ein bestimmtes Kulturobjekt eine Landschaft geprägt hat. Im konkreten Fall heißt das, ob und in welcher Intensität das Kloster Waldsassen eine Klosterlandschaft ausgeprägt hat.

Bei der Abwägung ist die Maßstäblichkeit entscheidend, inwieweit das strukturelle und das funktionale Verhältnis des Neuen – hier die Errichtung von Windkraftanlagen - zum Alten beeinflusst wird.

---

[264] Landschaftsprägende Denkmale sind solche Bau- und Bodendenkmale oder Ensembles, deren optische und/oder funktionale Wirkung in einen größeren, als Landschaft zu beschreibenden Raum hinausgeht. Damit ist ihre Umgebung für ihr Erscheinungsbild, Wesen und Wirkung von hoher Bedeutung. Eine Veränderung ihrer Umgebung durch neue bauliche Anlagen berührt damit das Denkmal und ist so nach Art 6. (1) 2 und Art. 7 (4) BayDSchG erlaubnispflichtig. Raumwirksame Planungen, insbesondere im Energie-, Gewerbe- und Verkehrssektor berühren häufig landschaftsprägende Denkmale. Die Stellungnahme der Denkmalpflege als Träger öffentlicher Belange ist in diesen Fällen einzuholen.
Die Zahl der tatsächlich vorhandenen Denkmäler kann höher sein. Die Denkmaleigenschaft hängt nicht von der Kartierung und der Eintragung in die Bayerische Denkmalliste ab. Auch Objekte, die nicht in der Bayerischen Denkmalliste verzeichnet sind, können Denkmäler sein, wenn sie die Kriterien nach Art.1 BayDSchG erfüllen. Bei allen Vorhaben ist eine frühzeitige Beteiligung des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege nach Art.7 BayDSchG notwendig.
Im Nähebereich von Baudenkmälern und Ensembles ist zu beachten, dass Energieanlagen eine negative Wirkung auf den Bestand oder das Erscheinungsbild verursachen können (Art. 6 (1) 2 BayDSchG). Auch im Nähebereich von Bodendenkmälern können Energieanlagen eine negative Wirkung auf den Bestand oder das Erscheinungsbild verursachen (Art. 7 (4) BayDSchG). Große Energieanlagen (z.B. Windkraftanlagen) können sich insbesondere auf die Umgebung bzw. auf großräumige Sichtbezüge von Denkmälern (Nähebereich eines Denkmals) negativ auswirken. Dies gilt regelmäßig bei Landmarken und den die (Kultur-) Landschaft prägenden Denkmälern. Hierzu zählen u. a. vorgeschichtliche Befestigungsanlagen, weiträumige obertägig sichtbare Grabhügelfelder, Burgställe, mittelalterliche und neuzeitliche Anlagen von Ruinen, Burgen, Schlössern, Kirchen oder Klosteranlagen, als Ensemble ausgewiesene Städte und Dörfer sowie UNESCO Welterbestätten. Die Umgebung dieser und anderer bedeutender landschaftswirksamer Denkmäler sollte regelmäßig von großen Energieanlagen (z.B. Windkraftanlagen) freigehalten werden.
www.geoportal.bayern.de/energieatlas-karten

[265] Bosch 2013, S.4-11.

[266] Bund Heimat und Umwelt (BHU) „St. Marienthaler Erklärung“ von 2011; Verband deutscher Kunsthistoriker „Greifswalder Appell“ von 2013

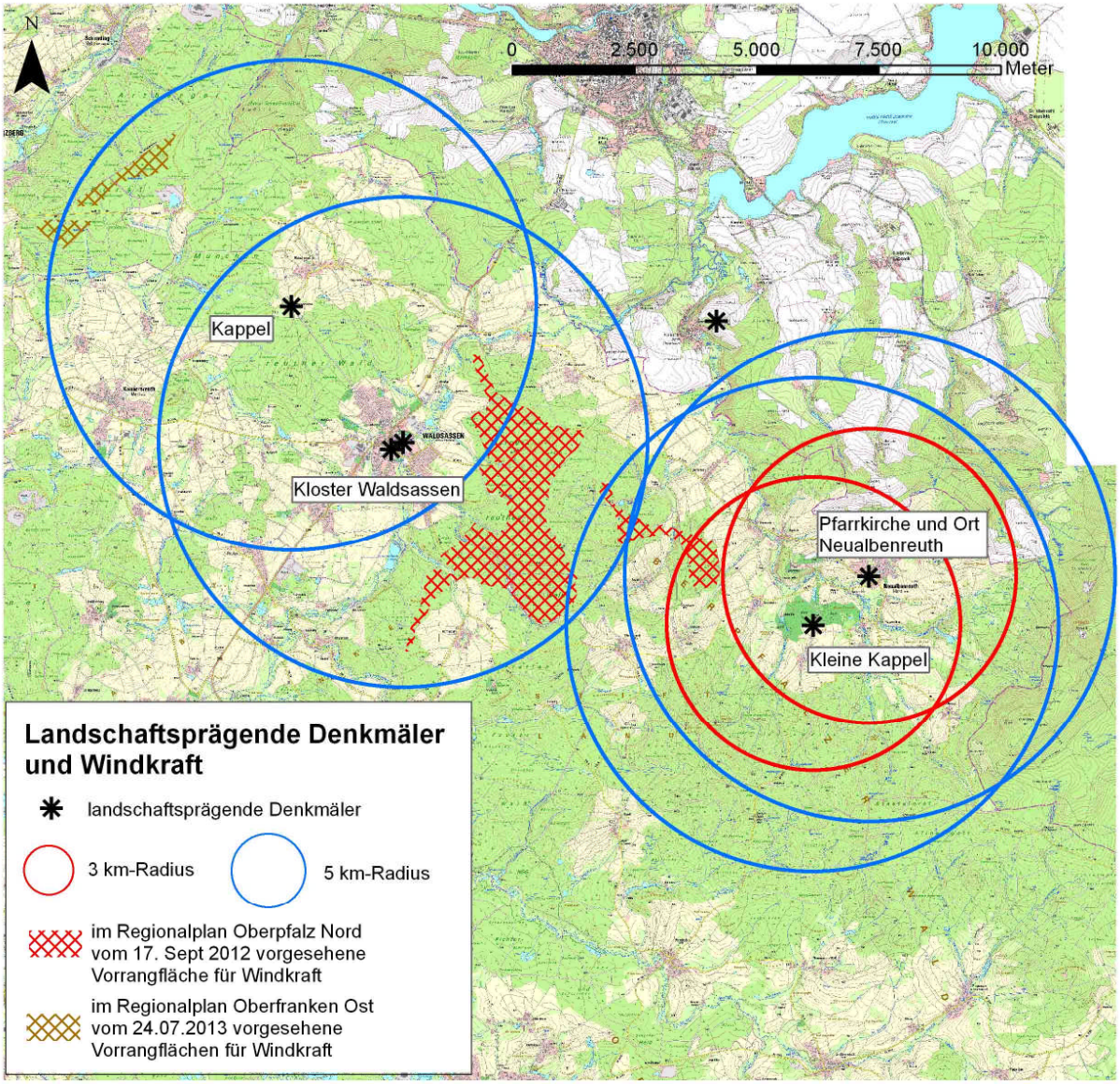


Abb. 46: landschaftsprägende Denkmäler

Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege hat ca. 1500 Objekte als „landschaftswirksame Denkmäler“ kartiert. Diese haben Landmarkencharakter, der visuell und als historische Zeichensetzung begründet ist. Es handelt sich um Burgen, Wallfahrtskirchen, Schlösser, Klöster oder Stadtsilhouetten. Heutige Windkraftanlagen haben eine Höhe von bis zu 200 m und haben eine große Kulissenwirkung. Die Umgebung ist für diese Denkmäler von besonderer Bedeutung, sei es durch Blickbeziehungen, Wegeverbindungen oder durch die spezifische topographische Lage. Durch die Errichtung von Windkraftanlagen würde die bisherige optische Dominanz und funktionale Beherrschung jedenfalls beschädigt werden. Ein Mindestabstand von 3 km für die Errichtung von Windkraftanlagen ist aus Sicht

der Denkmalpflege auf jeden Fall geboten,[267] bei herausragenden kulturlandschaftsprägenden Denkmälern wie der Basilika Waldsassen und der Dreifaltigkeitskirche Kappel ist ein Mindestabstand von 5 km einzuhalten, um deren visuellen und funktionalen Wirkraum (s. o.) nicht zu entwerten.

Abb. 47: Auf dem Plakat einer Bürgerinitiative ist die Zahl und Höhe der geplanten Windkraftanlagen zwar sicherlich etwas übertrieben dargestellt, der Grundtenor dieser Kollage, nämlich, dass die Errichtung von Windrädern im 5 km-Umfeld der Basilika deren kulturlandschaftliche Ausstrahlungskraft vereiteln würden, ist realistisch. www.gegenwind-stiftland.de

Im Landkreis Tirschenreuth sind die Basilika und Kloster Waldsassen, die Stadt Waldsassen, die Kappel, die Kleine Kappel, St. Laurentius Neualbenreuth, Maria Himmelfahrt Tirschenreuth, die Stadt Tirschenreuth und die Burg Falkenberg als landschaftswirksame Denkmäler kartiert.[268]
Die 64 m hohe Basilika Waldsassen ist beherrschend im mittleren Wondrebtal um Waldsassen. Die geplanten Windräder im Wernersreuther Wald wären 176 m hoch. Sie hätten einen Abstand zur Basilika von ca. 2 bis 4 km und würden die kulturhistorisch gewachsene Dominanz dieses baulichen Ensembles eliminieren.

[267] Gunzelmann 2013, S.1-12.
[268] www.geodaten.bayern.de/tomcat/viewerServlets/extCallDenkmal?

Abb. 48: Plakat in Münchenreuth gegen die geplanten Windkraftanlagen im Fichtelgebirge in unmittelbarer Nähe zu Kappl.

Ergebnisse

Die laut Regionalplan Region Oberpfalz Nord (Entwurf vom 17. September 2012) östlich Waldsassen geplanten Vorranggebiete für Windkraftanlagen Nr. 207, 208, 209, 210 und 211 sind aus den oben dargelegten Gründen aus denkmalpflegerischer Sicht abzulehnen. Diese Vorranggebiete liegen in dem als bedeutsame Historische Kulturlandschaft ausgewiesenen Gebiet (Klosterlandschaft Waldsassen, bzw. Stiftland). Zudem sind sie teils nur 2 bis 4 km von ausgewiesenen äußerst landschaftswirksamen Denkmälern entfernt. Auch das Gebiet 211 bei Großkonreuth liegt in diesem abgegrenzten Bereich.

Für die im Kapitel D aufgeführten, von der UNESCO definierten „Outstanding Universal Values“ (OUV), welche die Klosterlandschaft Waldsassen bzw. das Stiftland in einem Bereich, der in etwa durch die Denkmäler Kappelkirche bei Münchenreuth, Maria Loreto bei Altkinsberg in Tschechien, Alter Herrgott bei Mähring und Fischhof in Tirschenreuth und deren Wirkräume nach außen abgrenzbar ist, zu einem sehr beachtlichen Teil erfüllen dürfte, wäre die Errichtung von Wirkkraftanlagen in diesem Kulturraum elementar kontraproduktiv. Sie würde der sehr empfehlenswerten Initiative, durch entsprechenden Antrag beim Bayerischen Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst die Aufnahme in das UNESCO-Weltkulturerbe anzustreben, konträr entgegenlaufen.

Das Gebiet 212 bei Dippersreuth liegt knapp außerhalb des abgegrenzten Gebietes und es sind auch keine landschaftswirksamen Denkmäler in der Nähe. Aus denkmalpflegerischer Sicht bestehen dagegen keine Einwände.
Die Gebiete 213, 214, 215, 216, 217 im Umfeld von Schwarzenbach liegen ebenfalls außerhalb des abgegrenzten Gebietes.
Die Gebiete 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224 und 225 südlich Tirschenreuth und Falkenberg liegen ebenfalls außerhalb des abgegrenzten Gebietes.
Die weiteren Gebiete 226 und höhere Nummern im Bereich des Oberpfälzer Waldes liegen außerhalb des historischen Stiftlandes. Gegen alle diese Gebiete bestehen aus denkmalpflegerischer Sicht keine Einwände.
Die im Regionalplan der Region Oberfranken Ost (Zweites Ergänzendes Anhörungsverfahren zur Fortschreibung vom 24.Juli 2013) ausgewiesenenen Gebiete 772 (soll entfallen) und 807 liegen nur ca. 3 km vom hochbedeutenden landschaftswirksamen Denkmal Kappel entfernt und außerdem randlich zum abgegrenzten Bereich der bedeutsamen Historischen Kulturlandschaft Klosterlandschaft Waldsassen bzw. Stiftland (Münchenreuther Rodungsinsel). Sie sind aus denkmalpflegerischer Sicht eindeutig abzulehnen.

Quellen

H StA M Abt. I Kloster Waldsassen Lit. Nr. 44b Salbuch von 1570

Bayer. Staatsministerium des Innern et al (Hrsg.): Hinweise zur Planung und Genehmigung von Windkraftanlagen (WKA). Bekanntmachung vom 20. Dezember 2011.

Goethe, Johann Wolfgang von: Die italienische Reise. 1786, S.1.

Frauenhofer Institut für Windenergie und Energiesystemtechnik (IWES): Studie zum Potential der Windenergie an Land. Kassel 2011.

Literatur

Arbter, Klaus: Bilder meiner Landschaft. Ein Gang durchs Jahr im Norden der Oberpfalz. Amberg 2003.

Arten- und Biotopschutzprogramm Landkreis Tirschenreuth 2003.

Bachmann, Erich: Architektur und Plastik. In: Swoboda, Karl M. (Hrsg.): Barock in Böhmen. München 1964, S.9-124.

Bauer, Herrmann u. Bauer, Anna: Klöster in Bayern. Eine Kunst- und Kulturgeschichte. München 1993.

Becker, Hans: Allgemeine Historische Agrargeographie. Stuttgart 1998.

Böckl, Irmgard: Die Rolle der Teichwirtschaft in der Wirtschaft und im Leben der Bevölkerung im Raum Tirschenreuth. In: Teichgenossenschaft Tirschenreuth (Hrsg.): Weng Wasser – v´l Fisch. Von Menschen, Fischen und Teichen im Stiftland. Tirschenreuth 1989, S.10-99.

Born, Martin: Die Entwicklung der deutschen Agrarlandschaft. Darmstadt 1974.

Born, Martin: Geographie der ländlichen Siedlungen. Stuttgart 1977.

Bosch, Stephan: Erneuerbare Energie für Deutschland. In: Geographische Rundschau 1 (2013), S.4-11.

Brenner, : Geschichte des Klosters Waldsassen. 1837

Burggraaf, Peter: „Extra muros“: das Zisterzienserkloster Maulbronn in der Landschaft. In: Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (Hrsg.): Werksteinbau und Kulturlandschaft. Chancen und Konflikte für das Natur- und Kulturerbe. Rheinbach 2013, S.116-126.

Busl, Adalbert: Zur Frage der Stiftlandsäulen im Landkreis Tirschenreuth. In: Beiträge zur Flur- und Kleindenkmalpflege in der Oberpfalz 1/2 (1978), S.18-22.

Busl, Adalbert: Zur Entstehung der Teichwirtschaft im Stiftland. In: Teichgenossenschaft Tirschenreuth (Hrsg.): Weng Wasser – v´l Fisch. Von Menschen, Fischen und Teichen im Stiftland. Tirschenreuth 1989, S.100-109.

Busl, Adalbert: Pfarreien des Zisterzienserstiftes Waldsassen. In Oberpfälzer Heimat 53 (2009), S.157-181.

Busl, Adalbert: Die Hammermühle bei Falkenberg – ein ehemaliges Hammerwerk. In Oberpfälzer Heimat 54 (2010), S.137-146.

Busl, Adalbert: Die Gründung des Klosters Waldsassen. In Oberpfälzer Heimat 55 (2011), S.37-60.

Büttner, Thomas u. Haslach, Hansjörg u. Pirkl, Anton: Historische Kulturlandschaftselemente in Bayern. (=Heimatpflege in Bayern. Schriftenreihe des Bayer. Landesvereins für Heimatpflege e.V. Bd. 4). München 2013.

Cordes, Marcus et al: Kloster und Stadt Waldsassen. Beitrag zur Entwicklung der Kulturlandschaft. Hannover 2002. www.ila.uni-hannover.de/fileadmin/geschichte_freiraumplanung/documents/ Kloster_Waldsassen.pdf

Dörner, J.: Ländliche Siedlungslandschaft im Frankenwald. In: Bayerisches Vermessungsamt (Hrsg.): Topographischer Atlas Bayern. München 1968, S.136, 137.

Eichhorn, Ernst: Franken und Böhmen in der Barockkunst. In: Buhl, W. (Hrsg.): Barock in Franken. Würzburg 1969, S.143-174.

Ellenberg, Heinz: Bauernhaus und Landschaft in ökologischer und historischer Sicht. Stuttgart 1990.

Emmerich, Werner: Rundangerdorf Grafenreuth (Lkr. Wunsiedel). In: Bayerisches Vermessungsamt (Hrsg.): Topographischer Atlas Bayern. München 1968, S.152, 153.

Fehn, Hans: Wallfahrtskirche Kappel bei Waldsassen. In: Fehn, Hans (Hrsg.): Luftbildatlas Bayern. München 1973, S.50, 51.

Fehn, Hans: Teichlandschaften bei Wiesau im Stiftsland. In: Fehn, Hans (Hrsg.): Luftbildatlas Bayern. München 1973, S.52, 53.

Franke, T. et al: Teiche. (=Landschaftspflegekonzept Bayern Bd. II.7). München 1995.

Franz, Heinrich Gerhard: Die Dientzenhofer. Ein bayerisches Baumeistergeschlecht in Böhmen und Franken. (=Hefte zur Bayerischen Geschichte und Kultur Band 12). München 1991.

Gebhard, Torsten: Der Bauernhof in Bayern. München 1975.

Gemeinhardt, H.: Südliches Fichtelgebirge und Naab-Wondreb-Senke. In: Bayerisches Vermessungsamt (Hrsg.): Topographischer Atlas Bayern. München 1968, S.154, 155.

Giersch, Robert: Die Pfarrhöfe des Stifts Waldsassen im Landkreis Tirschenreuth und ihre Entwicklung im 17. und 18. Jahrhundert. In: Knipping, Detlef u. Raßhofer, Gabriele: Landkreis Tirschenreuth. Denkmäler in Bayern Bd. 45/3 Oberpfalz. München 2000, S.LXXXIX-CIII.

Glaser, Stefan et al: Geotope in der Oberpfalz. Oberkotzau 2007.

Gruber, Johann: Münchenreuth, eine Landpfarrei im Waldsassener Stiftland. In: Mai, P. u. Hanberger, K. (Hrsg.): Wallfahrtskirche Kappel in der Pfarrei Münchenreuth. (=Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg Beiband 20). Regensburg 2011, S.1-56.

Gunzelmann, Thomas: Das Zeilendorf Reicholdsgrün im Fichtelgebirge. Historisch-geographische Ortsanalyse als Grundlage für die Denkmalpflege und Dorferneuerung. Bamberg 1991.

Gunzelmann, Thomas: Historische Kulturlandschaft und neue Energielandschaft. Thomas-Gunzelmann.net 2013

Heimrath, Ralf: Grenzübergreifende Hausformen am Beispiel der östlichen Oberpfalz. In: Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (Hrsg.): Bauernhäuser in Bayern. Bd. 4 Oberpflalz. München 1995, S.89-95.

Heimrath, Ralf: Ländliche Bautraditionen im Landkreis Tirschenreuth. In: Knipping, Detlef u. Raßhofer, Gabriele: Landkreis Tirschenreuth. Denkmäler in Bayern Bd. 45/3 Oberpfalz. München 2000, S.CIV-CXVI.

Heimrath, Ralph: Die Rodung des Durso und ihre Einordnung in die Siedlungsgeschichte im bayerischen Nordgau. In: Stiftland – Egerland – Kulturland. Festschrift zum 37. Bayerischen Nordgautag in Tirschenreuth. Hg. Vom Oberpfälzer Kulturbund 2008, S.39-44.

Helm, Winfried: Ländlich—bäuerlicher Hausbau in der Oberpfalz. In: Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (Hrsg.): Bauernhäuser in Bayern. Bd. 4 Oberpfalz. München 1995, S.47-88.

Höllhuber, Dietrich u. Kaul, Wolfgang: Wallfahrt und Volksfrömmigkeit in Bayern. Nürnberg 1987.

Knipping, Detlef u. Raßhofer, Gabriele: Landkreis Tirschenreuth. Denkmäler in Bayern Bd. 45/3 Oberpfalz. München 2000.

Knipping, Detlef: „Mit einen allgemainen Exempl des Christcatholischen Glaubenseyfers vorlaichten“. Barocke Kirchen im zisterziensischen Stiftland. In: Knipping, Detlef u. Raßhofer, Gabriele: Landkreis Tirschenreuth. Denkmäler in Bayern Bd. 45/3 Oberpfalz. München 2000, S.LXXXIII-LXXXVII.

Kraus, Bettina: Waldsassen. In: Körner, H.-M. u. Schmid, Alois (Hrsg.): Handbuch der Historischen Stätten Bayern I. Altbayern und Schwaben. Stuttgart 2006, S.874-876.

Krausen, Edgar: Der Zisterzienserorden in Bayern. In: Ehrmann, Angelika u. Pfister, Peter (Hrsg.): In Tal und Einsamkeit. 725 Jahre Kloster Fürstenfeld. Die Zisterzienser im alten Bayern. Fürstenfeldbruck 1988, S.23-57.

Krings, Wilfried: Die Technikgeschichte des Klosters Langheim. Eine Einführung aus historisch-geographischer Sicht. In: Klosterlangheim (=Arbeitsheft 65 Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege). München 1994. S. 78-85.

Kurzeck, Thomas u. Völkl, Wolfgang u. Schleicher, Richard: Naturschutzgroßprojekt Waldnaabaue, Bayern. In: Natur und Landschaft 79 (2004) H9/10, S.447-453.

Lampen, Angelika: Fischerei und Fischhandel im Mittelalter. Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Untersuchungen nach urkundlichen und archäologischen Quellen des 6. bis 14. Jahrhunderts im Gebiet des Deutschen Reiches. (=Historische Studien Bd. 461). Husum 2000.

Laßleben, Paul: Vom Waldsassener Klosterwald. In: Die Oberpfalz 86 (1998) H5, S.257-261.

Leroux-Dhuys, Jean-Francois: Die Zisterzienser. Geschichte und Architektur. Paris 1998.

Leser, Ingrid: Wallfahrten im Egerland. In: Stiftland – Egerland – Kulturland. Festschrift zum 37. Bayerischen Nordgautag in Tirschenreuth. Hg. Vom Oberpfälzer Kulturbund 2008, S.193-199.

Mader, Felix: Die Kunstdenkmäler des Königreich Bayern 14. Bezirksamt Tirschenreuth. München 1908. (Google-books)

Malzer, Wolfgang: Stadel am Reichsforst im Stiftland. Etappenort an der karolingischen Straße von Forchheim nach Eger. In: Oberpfälzer Heimat 43 (1999), S.77-92.

Manske, Dietrich J.: Landschaft und Siedlung in der Oberpfalz. In: Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (Hrsg.): Bauernhäuser in Bayern. Bd. 4 Oberpfalz. München 1995, S.19-46.

Morsbach, Peter u. Spitta, Wilkin: Wallfahrtskirchen in der Oberpfalz. Regensburg 2005.

Muggenthaler, Hans: Kolonisatorische und wirtschaftliche Tätigkeit eines deutschen Zisterzienserklosters im XII. und XIII. Jahrhundert. München 1924.

Müller, Johannes: Landschaftselemente aus Menschenhand. Biotope und Strukturen als Ergebnis extensiver Nutzung. München 2005.

Nieße, Brigitte u. Zander, Helga: Die Wasserläufe, die Kanäle und Rückhaltebecken von Klosterlangheim. In: Klosterlangheim (=Arbeitsheft 65 Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege). München 1994. S. 86-89.

Nitz, Hans-J.: Mittelalterliche Raumerschließung in der westlichen regio Egere als Teil des historischen Nordwaldes. In: Oberpfälzer Heimat 35 (1991), S.7-55.

Paukner, Josef: Oberpfälzer Fischereimuseum Tirschenreuth. München, Berlin 2001.

Polivka, Miloslaw: Bayern und Böhmen im Mittelalter. In: Riepertinger, R. et al (Hrsg.): Bayern – Böhmen. 1500 Jahre Nachbarschaft. Augsburg 2007, S.32-44.

Reindl, Josef: Flurdenkmäler in und um Waldsassen. Arbeitsstand 2013.

Ringler, Alfred u. Sieß, Wolfgang: Einzelbäume und Baumgruppen. (=Landschaftspflegekonzept Bayern Bd. II.14). München 1995.

Ringler, Alfred: Geotope. (=Landschaftspflegekonzept Bayern Bd. II.15). München 1998.

Roth, Erik u. Hahn, Martin: Denkmalpflege und Windenergie. Kulturdenkmale und landschaftliche Integrität. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 42 (2013) H2, S.108-114.

Sagstetter, Maria Rita: Stadtteiche, Stadtresidenz, Stadtrecht. Zu den Anfängen der Stadt Tirschenreuth unter Waldsassener Herrschaft. In: Stiftland – Egerland – Kulturland. Festschrift zum 37. Bayerischen Nordgautag in Tirschenreuth. Hg. Vom Oberpfälzer Kulturbund 2008, S.45-56.

Schenk, Winfried: Mainfränkische Kulturlandschaft unter klösterlicher Herrschaft. Die Zisterzienserabtei Ebrach als raumwirksame Institution vom 16. Jahrhundert bis 1803. Würzburg 1988.

Schenk, Winfried: Zisterziensische Elemente und Strukturen in der fränkischen Kulturlandschaft – Anregungen für ein erweitertes Verständnis der Dorferneuerungsmaßnahme Klosterlangheim. In: Klosterlangheim (=Arbeitsheft 65 Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege). München 1994. S. 73-77.

Schenk, Winfried: Zisterzienser als Gestalter von Kulturlandschaften. Bewertung der landeskulturellen Leistung und planerischer Umgang mit dem landschaftlichen Erbe. In: Schich, Winfried (Hrsg.): Zisterziensische Wirtschaft und Kulturlandschaft. Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser Bd. 3, Berlin 1998, S. 8-32.

Schich, Winfried : Klosteranlage und Wasserversorgung bei den Zisterziensern, in: Gebuhr, Ralf (Hrsg.): Wirtschaft und Kulturlandschaft. Gesammelte Beiträge 1977 - 1999, Bd. 12. Berlin 2007 (Bibliothek der brandenburgischen und preußischen Geschichte), S. 173–190.

Schmeller, Hans-Bernd: Karpfenteichwirtschaft im Stiftland. Zur Einweihung und zum Stand einer landwirtschaftlichen Sonderkultur. In: Stiftland – Egerland – Kulturland. Festschrift zum 37. Bayerischen Nordgautag in Tirschenreuth. Hg. Vom Oberpfälzer Kulturbund 2008, S.75-79.

Schmöller, Carl u.Volland, Jacques: Bayerns Wälder. 250 Jahre Bayerische Staatsforstverwaltung. (=Hefte zur Bayerischen Geschichte und Kultur Band 27). München 2002.

Schrott, Georg: Das Kloster Waldsassen von 1133 bis 1571 – Geschichte und Kultur. In: Stadt Waldsassen (Hrsg.): Ora et labora. Sonderausstellung Stiftlandmuseum Waldsassen 2008, S.14-20.

Schüller, Hans: Die barocke Wallfahrtskirche Kappel bei Waldsassen. In: Mai, P. u. Hanberger, K. (Hrsg.): Wallfahrtskirche Kappel in der Pfarrei Münchenreuth. (=Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg Beiband 20). Regensburg 2011, S.57-194.

Setzwein, Bernhard. Land der tausend Teiche. Das Stiftland. Amberg 1999.

Sieghardt, August: Oberpfalz. Landschaft, Geschichte, Kultur, Kunst. Nürnberg 1958.

Söder, Dagmar: Kloster Eberbach und seine Spuren in der Landschaft. In: Denkmalpflege & Kulturgeschichte 3 (2007), S.34-41.

Stark, Franz: Zur Geschichte der Durchgangsstraßen im Oberpfälzer Kernraum. In: Oberpfälzer Heimat 22 (1991), S.7-25.

Sturm, Heribert: Tirschenreuth. Historischer Atlas Bayern. Teil Altbayern H 21. München 1970.

Thiem, Wolfgang: Der Anger und seine Elemente im östlichen Oberfranken. Historisch-geographische Untersuchungen von Gestalt und Funktion anhand ausgewählter Beispiele. Bamberg 1991.

Thiem, Wolfgang: Landschaft und Siedlung im Landkreis Tirschenreuth. In: Knipping, Detlef u. Raßhofer, Gabriele: Landkreis Tirschenreuth. Denkmäler in Bayern Bd. 45/3 Oberpfalz. München 2000, S.XIII-LVI.

Treml, Robert: Die Quellen über die Entstehung Waldsassens. In: Stadt Waldsassen (Hrsg.): Ora et labora. Sonderausstellung Stiftlandmuseum Waldsassen 2008, S.10-13.

Treml, Robert: Das Kloster und Stift Waldsassen in der Barockzeit. In: Stadt Waldsassen (Hrsg.): Ora et labora. Sonderausstellung Stiftlandmuseum Waldsassen 2008, S.25-30.

Treml, Robert: Die Zisterzienserinnenabtei Waldsassen. In: Stadt Waldsassen (Hrsg.): Ora et labora. Sonderausstellung Stiftlandmuseum Waldsassen 2008, S.31-39.

Ullmann, R.: Nördliche Oberpfalz zwischen Tirschenreuth und Bärnau. In: Bayerisches Vermessungsamt (Hrsg.): Topographischer Atlas Bayern. München 1968, S.156, 157.

Verband Deutscher Kunsthistoriker e.V. (Hrsg.): Bedrohte Kulturlandschaft. Greifswalder Appel zur Beachtung der Denkmalwerte in der Landschaft. www.kunsthistoriker.org/greifswalder_appell.html

Volkert, Wilhelm: Voraussetzungen und Grundlagen. In: Handbuch der Bayerischen Geschichte. Dritter Band, Dritter Teilband: Geschichte der Oberpfalz und des bayerischen Reichskreises bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. München 1995, S.3-32.

Volkert, Wilhelm: Die rheinische Pfalzgrafschaft bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. In: Handbuch der Bayerischen Geschichte. Dritter Band, Dritter Teilband: Geschichte der Oberpfalz und des bayerischen Reichskreises bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. München 1995, S.33-51.

Volkert, Wilhelm: Pfalz und Oberpfalz bis zum Tod König Ruprechts. In: Handbuch der Bayerischen Geschichte. Dritter Band, Dritter Teilband: Geschichte der Oberpfalz und des bayerischen Reichskreises bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. München 1995, S.52-71.

Volkert, Wilhelm: Pfälzische Zersplitterung. In: Handbuch der Bayerischen Geschichte. Dritter Band, Dritter Teilband: Geschichte der Oberpfalz und des bayerischen Reichskreises bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. München 1995, S.72-144.

Walentowski, Helge et al: Handbuch der natürlichen Waldgesellschaften Bayerns. Freising 2004.

Weidinger, Wilhelm: Carlone, Lucchese, Appiani et al. Welsche Stukkateure in der nördlichen Oberpfalz. In: Stiftland – Egerland – Kulturland. Festschrift zum 37. Bayerischen Nordgautag in Tirschenreuth. Hg. Vom Oberpfälzer Kulturbund 2008, S.81-88.

Weinberger, Elisabeth: Vom Klosterwald zum Staatsforst. In: Generaldirektion der staatlichen Archive Bayerns (Hrsg.): Bayern ohne Klöster? Die Säkularisation 1802/03 und die Folgen. München 2003, S.370-384.

Zimmermann, Gerd: Einführung in die Problematik und Geschichte der Zisterzienser in Oberfranken. In: Klosterlangheim (=Arbeitsheft 65 Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege). München 1994. S. 17-22.

Anhang:

Blick von der Münchenreuther Rodungsinsel nach Böhmen mit Maria Loretto und Maria Kulm
Blick vom Gommelberg zur Basilika mit dem Wernersreuther Wald und dem Tillenberg im Hintergrund